VERBINDEN

connect

25 **26**

JAHRESBERICHT
KANTONSSCHULE
STADELHOFEN



KST

Liebe Lesende
Der Jahresbericht und der damit verbundene (Schul-)Jahreswechsel geben jeweils Gelegenheit, innezuhalten, zurückzuschauen auf Vergangenes, aber auch nach vorne zu schauen auf Zukünftiges. Ein Projektteam war in den vergangenen zwei Jahren damit beschäftigt, die Kantonsschule Stadelhofen durch eine neue Filiale in Dübendorf zu erweitern. Als Mitglied dieses Teams bin ich gespannt, wie die neue Schule nun zu leben beginnt und im Schulalltag ein eigenes Gesicht erhalten wird. Gleichzeitig freut es mich, dass ich mich mit meinem offiziellen Stellenantritt in der Schulleitung ganz auf meine Arbeit als Prorektor an der KST konzentrieren darf.

Das Thema des vorliegenden Jahresberichts lautet «verbinden – connect». Wenn ich mir die Herausforderungen der kommenden Jahre anschaue, habe ich grosses Vertrauen in unsere gemeinsamen Werte, welche uns als Schulangehörige verbinden. Eine breite gymnasiale Bildung, bei welcher der Mensch im Zentrum steht, bleibt weiterhin ein Ziel, das uns Orientierung bietet. Dass hierbei neben einer Maturreform auch noch weitere Baustellen auf uns zukommen werden, macht die Sache nicht einfacher, verlangt aber um so mehr nach Verbundenheit und einem achtsamen Umgang mit der Schule als Gemeinschaft. Ich freue mich darum auf ein neues Schuljahr mit vielen Begegnungen, regem Austausch mit Kolleg/-innen, Schüler/-innen und Mitarbeitenden, denn nur im gemeinsamen Kontakt und Dialog können wir die Herausforderungen nicht nur meistern, sondern auch als Chance nutzen.

Andreas Gisler

INHALTSVERZEICHNIS

7

VERBINDEN
– connect

8 Ekphrastic Poetry
Blockwoche 3dN, Englisch

9 Überall und nirgendwo? Nein, genau hier und heute

10 Hallo, Nora.

11 Connect

12 Literarische Visualisierungen
Blockwoche 3gM, Deutsch

27

aus SCHANZE, WALD *und* ZELT

19 Frühlings Erwachen
Das Theater der Kantonsschule Stadelhofen

24 Ausgezeichnete Maturitätsarbeiten

26 Konzerte

28 Gewinnertext der Erzählnacht 2025

31 Un voyage lyrique

32 Zukunft Opernhaus – ein Architekturwettbewerb für Jugendliche

34 Meditation über Mittag
MüM

34 Nutzung und Veränderung des Alpenraums im Zusammenhang mit dem Klimawandel
Blockwoche 3fM, Biologie und Geografie

36 Pompei e Vesuvio
Blockwoche 3cN, Geografie und Italienisch

37 Auf den Spuren der Partisan/-innen in Norditalien und im Tessin
Blockwoche 3bMN, Geschichte und Sport

38 Meeresbiologie auf der Isola del Giglio
Blockwoche 3bMN, Biologie und Geografie

40 6 Elemente der organischen Chemie personifiziert
Blockwoche 3gM, Chemie

41 Propädeutik für die Maturitätsarbeit
Gegenwartswoche

43 KI/LLM und Medienkompetenz?
Studienhalbtag

46 Stress und Entspannung
Studienhalbtag

48 Rede zum 1. August

49 Eine Schule entsteht

52 Schulsozialarbeit an der Kantonsschule Stadelhofen

53 KI macht Schule – Medienpädagogik und künstliche Intelligenz an der KST
Weiterbildungstage

54 SOV Rückblick

55 Schulkommission

58 Gesamtkonvente der Lehrerschaft

59

WILLKOMMEN *und* *auf* WIEDERSEHEN

62 Eröffnungsrede
64 Willkommen
67 Neue Mitarbeitende
67 Samuel Baumbach
Mitarbeiter/-innen Porträt 67
70 Auf Wiedersehen
78 Rede zur Maturitätsfeier
80 Maturandinnen und Maturanden 2026

79

CHRONIK *und* VERZEICHNISSE

88 Chronik Schuljahr 2025/26
90 Verzeichnisse
96 Impressum



EDITORIAL

Ich möchte das Thema «verbinden – connect» des diesjährigen Jahresberichtes anhand eines Beispiels, nämlich der Ekphrasis, veranschaulichen. In den beiden Blockwochen zum Thema Ekphrasis, die zufälligerweise beide in diesem Jahr stattfanden, schrieben die Schüler/-innen literarische Texte zu Werken der bildenden Kunst (siehe Seite 8 und Seite 12 - 14). Die Schüler/-innen gingen eine Verbindung ein zu einem Bild, dabei verbanden sich auch die beiden Elemente Sprache und Bild und ergaben ein grösseres Ganzes. Doch welcher Art genau ist diese Verbindung?
Gemäss Nikolaus von Myra versucht die Ekphrase, die Zuhörer/-innen zu Zuschauer/-innen zu machen und eine quasi synästhetische, ganzheitliche Erfahrung zu ermöglichen. Es handelt sich bei der Ekphrasis um eine Re-Präsentation, die Frage ist, welche. Wird der Gegenstand auf dem Bild, beispielsweise das Stillleben, beschrieben? Oder wird das Bild eines Stilllebens beschrieben? Schon eher. Oder wird vielleicht die Reaktion einer Figur, die sich im Bild befindet, oder die Reaktion einer Figur, die sich vor dem Bild befindet, beschrieben? Oder wird die Beziehung der schreibenden Person selbst zu diesem Bild nun zum Gegenstand der Ekphrasis?
Die möglichen Verbindungen sind also vielfältiger Art, und sowohl solche einzugehen wie auch solche zu entschlüsseln, kann ein Verstehen auf vielfältigen Ebenen auslösen, was wiederum beispielsweise die Verbindung der Synapsen im Hirn beeinflusst. Mit dem Eingehen einer Verbindung zu einem Kunstwerk kann eine Verbindung zwischen Wissen und Fühlen einhergehen, und wenn man etwas, was man bisher zwar gewusst, aber nicht gefühlt hat, erstmals auch fühlt, dann handelt es sich dabei um ein vielfach stärker verankertes Verstehen. Bei der Entschlüsselung einer Verbindung haben die Schüler/-innen in diesem Kontext darüber nachgedacht, wie die Verbindung von der Sprache zu den Gegenständen überhaupt funktioniert, wie Sprache Dinge überhaupt re-präsentieren kann, konkret beispielsweise anhand der Verbindung von Bezeichnendem und Bezeichnetem nach Ferdinand de Saussure. Weiter kann das Mittel der Ekphrasis nachdenken lassen über die Verbindung zwischen den beiden Elementen der bildenden Kunst und der Sprache und ihre Beziehung zu Raum und Zeit, beispielsweise anhand der Laokoon-Debatte. Zudem kann die Ekphrasis zur Überbrückung von Ort und Zeit dienen: Die Schüler/-innen fühlen sich mit gestalterischen Mitteln in ein vergangenes Geschehen ein und schaffen so eine eigene, lebendige Verbindung, wenn sie beispielsweise das «Mädchen im Birkenwald mit Katze» von Paula Modersohn-Becker sprechen lassen und ihr damit eine verletzliche, aber dennoch selbstbewusste Stimme geben. Und vielleicht finden sie in der Verbindung zu einem Kunstwerk und dem Schreiben darüber ihre ganz eigene Stimme.
Man sieht: Unterricht schafft vielfältige Verbindungen, deren Wirkungen nur schwer messbar sind.

Auch Ihnen wünsche ich vielfältige und tragende Verbindungen zu allerlei faszinierenden Gegenständen und Menschen – und viel Spass bei der Lektüre der ganz unterschiedlichen Texte zum Thema «verbinden»!

Anna Haebler

Kohlezeichnung
Leila Hernadvolgyi, 1gM



VERBINDEN
– connect

Ölkreidezeichnung
Eray Sürücü, 3bMN

Blockwoche 3dN, Englisch

EKPHRASTIC POETRY

The topic of our project week was poetry, in particular ekphrastic poetry, which is a literary description of or response to a work of visual art, such as a painting, sculpture, or photograph. These poems can go beyond simple description, often interpreting, imagining the backstory, or reflecting on the artwork's themes to create a new, immersive experience. We visited the Cézanne Exhibition at the Beyeler Museum where the students were tasked with exactly this: respond to a painting in the form of a poem.

Paul Cézanne
Château Noir, 1903/04
Öl auf Leinwand
73.7 x 96.6 cm



Paul Cézanne
Bathers at Rest, c.1904
Öl auf Leinwand
22 x 33 cm



CHATEAU NOIR

On the title it says Chateau Noir
But it's quite the opposite
Like a shimmering flame
In a sombre room

A quiet castle standing atop
A steep hill
Where you might stop
To take in the ocean view
And taste the salty air

A warm wind carries the chatter of cicadas
And the whispers of surrounding bushes

Until the air cools down and everything shushes

Kyra Hiestand, 3dN

the bathers

the water's cold, I don't
want to go in, but there's
this pull I can't deny

it's like the trees condition
me to go, towards this
calm & brutal force
and it's clear as day
and runs clear as water
from a source; there's no
remorse for a simple
being like me, though

I'm not the only one,
we're moving like a herd,
like wild animals – like we're the prey falling
into our predator's trap
this animalistic pull – we're
all the same, just simple,
simple men

Tamara Trüb, 3dN

ÜBERALL *und* NIRGENDWO? NEIN, GENAU HIER *und* HEUTE

Obwohl ich eigentlich hier lebe, bin ich gleichzeitig auch da und da und da und da. Durch die sozialen Medien kann ich aus meinem Bett, hier in Zürich, Geschichten und Informationen aus der ganzen Welt mitbekommen. Ob es sich um Nachrichten aus Paris, Los Angeles oder Tokio handelt, durch integrierte Übersetzungen auf Kurzvideos kann ich alle Menschen problemlos verstehen. Von einem Menschen, der gerade seine neue Gucci-Tasche zeigt, kommt man mit einem Swipe zu einem Menschen, der in einem Kriegsgebiet lebt und Spenden sammelt. Durch die sozialen Medien sind wir heutzutage so stark miteinander verbunden wie noch nie zuvor.
Diese eher neue Art, sich zu informieren, bietet viele Chancen, vor allem für junge Menschen, die sich vielleicht nicht die Zeit nehmen wollen oder können, sich intensiv mit dem Weltgeschehen auseinanderzusetzen. Das Informieren durch kurze Beiträge oder Videos hilft, ein offenes Weltbild zu behalten, da man durch sie neue Perspektiven erhält. Auch ich habe durch Kurzvideos schon eigene Sichtweisen verändert. Durch ein Informationsvideo auf Youtube, in dem es darum ging, wie viele Tiere jedes Jahr für den Fleischkonsum getötet werden, bin ich Vegetarierin geworden. Die sozialen Medien eignen sich gut, um zum ersten Mal etwas über ein Thema zu hören. Trotzdem, so finde ich, sollte danach ein nächster wichtiger Schritt erfolgen, nämlich dass man sich vertiefter über das Geschehnis informiert, nur schon, um sicherzustellen, dass es sich nicht um Fake News handelt.
Was ich auch sehr toll finde, ist, wenn es zu einem Austausch zwischen verschiedenen Personen kommt, das passiert oft in den Kommentarspalten. Bleibt der Austausch sachlich, kann dieser enorm wertvoll sein. Durch die sozialen Medien findet man extrem schnell Gleichgesinnte, egal zu welchem Thema. Das kann helfen, miteinander zu trauern, aber vielleicht auch, um sich gegenseitig Hoffnung zu geben. Ich finde, das hat man sehr stark gemerkt in den letzten Wochen und Monaten in Bezug auf das Thema Jeffrey Epstein. Ich habe viele Kommentare gelesen, die den Opfern viel Kraft wünschen, so dass das Thema weiterhin präsent bleibt. Auf solche Weise entwickeln sich Gruppen, die sich zusammen für Minderheiten oder Einzelpersonen einsetzen.

Natürlich birgt diese Art, sich zu informieren, auch einige Gefahren. Durch die sozialen Medien bilden sich extreme Gruppierungen sehr schnell. Anonymität heisst, man kann alles schreiben, denn niemand weiss, wer man wirklich ist. Viele extremistisch Denkende finden ähnliches Gedankengut zum Beispiel auf TikTok, es entstehen Symbole, Abkürzungen, die im «echten» Leben rechtlich verfolgt werden können. Als Beispiel: Einige User/-innen, die in rechtsextremen Gruppen aktiv sind, haben die Zahl 88 in ihrem Usernamen, welche verklausuliert für «Heil Hitler» steht. Jugendliche, die bislang noch nicht in einer solchen Gruppierung waren, können durch radikal rechtsextreme Meinungen enorm beeinflusst werden. Denn wenn sie die Kommentare von solchen Videos zu lange durchlesen, dann zeigt der Algorithmus ihnen immer mehr ähnliche Videos an. Irgendwann sehen diese Jugendlichen nur noch solche Videos und dann kann es passieren, dass sie beginnen, diese, oft falschen, Informationen zu glauben.
Eine weitere Gefahr ist auch, dass viele Jugendliche schon so belastet sind durch die vielen negativen Berichterstattungen, dass sie gar keine Nachrichten mehr konsumieren wollen. Denn in den sozialen Medien kann man nicht kontrollieren, ob man Videos und Beiträge angezeigt bekommt, in denen es um aktuelle Krisen geht. Das kann problematisch sein, wenn man mental gerade nicht bereit dazu ist, sich über Weltgeschehnisse zu informieren, einem dann aber trotzdem Videos gezeigt werden, die sich auf aktuelle Krisen beziehen. Auch ich fühle mich oft hoffnungslos, wenn ich zum Beispiel auf Instagram bin und dort in einem Video höre, was die Opfer von Jeffrey Epstein erlebt haben; dann swipe ich weiter und sehe, wie viele Tierarten durch den Klimawandel schon ausgestorben sind; ich swipe weiter und höre, wie AFD-Politiker/-innen über Migrant/-innen sprechen. Doch nur dadurch, dass ich all diese aktuellen Krisen mitbekomme, kann ich etwas gegen sie tun. Auch wenn das im Moment nur heisst, dass ich an die Opfer von Jeffrey Epstein denke, auch wenn das nur heisst, dass ich mich genau hier und heute gegen Ausländerfeindlichkeit ausspreche, es ist schon mal etwas. Mich stimmt es hoffnungsvoll, dass ich durch solche Informationen wütend werde, denn Wut kann man umwandeln in Aktivismus. Darum bitte ich alle,

auch wenn es manchmal hart ist, sich weiter und korrekt zu informieren, denn nur, wer gut informiert ist, kann Ungerechtigkeit wirkungsvoll bekämpfen.

Maja Fischer, 3gM

HALLO, NORA.

Mein Kopfkissen war klatschnass und stank. Stank nach Schweiss, Tränen und Versagen. Nach mir. Der Versagerin. Ich konnte die Tage nicht zählen, die Zeit interessierte mich nicht mehr. Es war vorbei. Mein Körper krümmte sich, als eine erneute Welle Schluchzer aufkam. Wie konnte alles so schnell schiefgehen? Es musste erst ein paar Tage her gewesen sein, als alles auseinanderbrach. Oder waren es doch Monate? Oder Jahre? Weg. Mein Freund. Mein Job. Mein Traum. Mein Körper bebte. Bebte und schmerzte. Wie eine Versagerin musste ich alles aufgeben, was ich besessen hatte. Wie eine Versagerin musste ich zu meiner Mutter flüchten, damit ich nicht auf der Strasse landete. Was machte ich jetzt? Ich setzte mich auf und packte mein Kissen. Meine Hände verkrampften sich. Ich wollte es zerreissen, es zerstören, so wie ich es hätte mit meinem Leben tun sollen, bevor all das passiert war. Mein Schrei hallte durchs Zimmer. Das Kissen landete neben dem Bett. Ich sah die umgekippte Lampe, die schiefen Bilder und den zerbrochenen Spiegel. Zersplittert. Ich, inmitten dieses Chaos.
Ein Geruch stieg mir in die Nase. Süss, deftig. Meine nackten Füsse liefen über die Splitter, bluteten. Meine Wangen gerötet, meine Augen verquollen. Ich spürte das kalte Metall der Türklinke unter meinen Händen. Die Türklinke, die ich als Kind immer angefasst hatte. Sorglos, froh. Ich drückte sie und die Tür schwang mit einem leisen Klick auf. Ich roch den Duft. Ich folgte ihm. Über die hölzerne Treppe, an Bildern vorbei mit mir, uns. Ein Schritt nach dem anderen. Meine Hand glitt über das Geländer. Das Geländer, welches ich seit gefühlten Ewigkeiten nicht mehr angefasst hatte. Ich lief an den endlos vielen Spiegeln vorbei. Ich sah weg. Der Geruch stieg mir in die Nase, ich liess mich von ihm leiten. Weiter, immer weiter. Meine blutenden Füsse hinterliessen eine Spur. Und dann sass ich am Tisch. Vor mir die Pfannkuchen. Ein Geräusch zog meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich vermied den Blickkontakt. Ich wollte sie nicht sehen. Ich wollte ihr nicht zeigen, wie tief ich gesunken war. Leise setzte sie sich neben mich. Ich wandte mich den Pfannkuchen zu und fing an zu essen, Stück für Stück, spürte, wie sich der Geschmack auf meiner Zunge ausbreitete. Ich fügte Ahornsirup hinzu und ass weiter und weiter, Tränen flossen, eine nach der anderen. Oh, wie hatte ich das vermisst. Sie waren zu weich, zu süss, und trotzdem konnte ich mir nichts Besseres vorstellen als diese Mahlzeit. Ich konnte mich an die vielen Male erinnern, als ich diese Pfannkuchen zu Abend gegessen hatte. Sie schaute mich an. Wie ich ass. Wie ich genoss. Irgendwann war der Teller leer. Ich spürte ihre Nähe, ihre Präsenz. Ich wollte sie umarmen, aber sie würde mich hassen. Hassen, für mein Versagen. Ich wollte nicht in ihre warmen braunen Augen blicken. Ich wollte nicht ihren gewohnten Duft riechen. «Sieh mich an.» Ihre Stimme hallte durch die Küche. Sie klang älter, rauer. Ich starrte auf den Teller. Langsam hob ich den Kopf, zuckte aber wieder zurück. Sie legte ihre weiche Hand auf meine. Ich spürte ihre Wärme, die in meine kalte Hülle überging. Ich spürte eine lang verloren geglaubte Ruhe. Ich wollte, dass sie mich hielt, mich tröstete. Mein Blick wurde klarer. Und dann schaute ich sie an. Ihre dunklen Augen, ihr liebevolles Lächeln, die dunklen Locken. «Hallo, Nora», sagte sie. Ich sah eine Träne auf ihrer Wange. Sie zog mich sanft auf die Beine. Ich suchte Verachtung in ihrem Blick, fand sie nicht. Wir gingen durch die Küche, hinüber in den Flur, meine nackten Füsse gaben kein Geräusch von sich. Ein Bild nach dem anderen zog an uns vorbei. Wir schauten uns jedes einzelne an. Ein Schritt nach dem anderen, die Blutspur verwischend. Ich sah mich als Säugling, als Kleinkind, als Schülerin, als Jugendliche, alle lächelten und strahlten. Sie waren glücklich, froh. Mama stand immer an meiner Seite, eine Hand stolz auf meiner Schulter. Und dann war da das letzte Bild. Meine Mutter und ich, wir standen beide in der Wohnung, im Flur, meine Haare zerzaust, meine Augen verquollen, meine Füsse wund. Ich war erwachsen und wir hielten uns an den Händen. Wir lächelten beide. An dieses Foto konnte ich mich gar nicht mehr erinnern. Wir standen kurz da, dann gingen wir weiter.

Valja Weissbrodt, 1dN

CONNECT

Give students a single word and see where they take it. This year the word was connect, and no two writers took it to the same place. These two poems are where the jury landed.

Davide Zullo

A Place To Be

Some days are quiet,
some are bright,
some bring hope,
some bring light.

A single moment,
small and true,
can change the way
we think and do.

A laugh we share,
a hand we hold,
becomes a memory
worth more than gold.

We meet new faces,
say goodbye,
yet every meeting
leaves a sign.

To connect is more
than just to see.
It's finding a place
where we can be.

Lina Hafner, 3fM

Not One Mind, One Meaning

We, people, are never truly understood.
Sealed against observation,
what burns inside a person radiates never
outside a person.

Every day we see all different kinds of people,
but to our eyes they differ only in their appearance
so the act of looking collapses into nothingness,
because we won't know what is truly inside of them.

We connect through words,
words handed down to us by our ancestors,
and though there are plenty to choose from,
it is impossible to describe
the exact inside of a person,
because it can only be experienced at the source.

Even if we meet someone,
grow close enough to call them our best friend,
we will never completely know
how they feel, what they think
even when they hand us
their deepest, darkest secret.

As we draw closer and closer to one another,
we will never reach a distance that is zero,
because that would mean that we are compounded,
and basically, be each other's body.
We are forever nearing, forever apart,
our minds approach but never touch.

Perhaps that is the theory of connection:
not the closing of the gap,
but the force that keeps us reaching
across it.

Ela Kocademir, 3fM

Blockwoche 3gM, Deutsch

LITERARISCHE VISUALISIERUNGEN

Keine Eile mehr

Auf den ersten Blick ist die Fotografie nichts Aussergewöhnliches. Das Bild fängt einen alltäglichen Moment ein. Die Fotografie zeigt einen alten Mann, wie er am Schreibtisch sitzt. In der Hand hält er eine Zigarette, der Rauch steigt langsam auf, als hätte auch er keine Eile mehr. Er hält die Zigarette leicht zwischen den Fingern, so wie es jemand tut, der schon seit Jahrzehnten Raucher ist. Das Pult ist recht unordentlich. Das Licht im Raum ist warm und gemütlich. Das Bild wurde anlässlich seines neunzigsten Geburtstags geschossen und ist Teil einer Reihe, die insgesamt sechs Fotos umfasst.
Je länger ich dich betrachte, desto mehr kommt es mir vor, als würde ich neben dir sitzen. In deinem Ausdruck lieg eine unfassbare Ruhe. Es ist nicht die Ruhe eines Menschen, der nichts mehr erwartet. Es ist die Ruhe eines Menschen, der neunzig Jahre gelebt hat, geliebt hat, verloren hat und trotzdem zufrieden wirkt. Du scheinst dich nicht zu fürchten vor dem Tod. Vielleicht weiss man nach neunzig Jahren, dass alles seine Zeit hat.
Ich frage mich, was dir in diesem Augenblick wohl durch den Kopf geht. Obwohl du schon seit mehreren Jahrzehnten alleine lebst, siehst du nicht aus, als wärst du einsam. Während andere Menschen die Einsamkeit fürchten, sieht es so aus, als hättest du gelernt, mit ihr zu leben. Es sieht fast so aus, als hättest du Freundschaft mit ihr geschlossen. Auch der Raum, in dem du dich befindest, wirkt nicht leer. Es ist, als würden Erinnerungen mit dir am Tisch sitzen. Erinnerungen an Menschen, die dich begleitet und geliebt haben. Vielleicht auch an deine Frau, deren Präsenz du, selbst Jahre nachdem sie gegangen ist, noch immer spürst. Du geniesst die Stille. Das Alleinsein gibt dir Raum für Gedanken und Reflexion. Auch über dein Leben, das jetzt langsam zu Ende geht. In deinem Blick liegt keine Eile, als hättest du Frieden mit der Zeit geschlossen.
Während ich dich so betrachte, denke ich immer mehr auch über mich nach. Wie wird es wohl sein, wenn ich mal alt bin? Werde ich die Stille geniessen oder werde ich vor ihr davonlaufen? Welche Erinnerungen werden mir Gesellschaft leisten? Du füllst deine Zeit mit Zeitunglesen, Schreiben und Denken. Wird meine Generation ihre Zeit am Handy verbringen? Werde ich dem Tod mit derselben Gelassenheit begegnen wie du auf dem Foto?
Am Ende vergehen wir alle. Der Rauch der Zigarette wird sich in Luft auflösen, die Zeitungen werden vergessen sein, und auch dieser Moment des Fotos ist längst Vergangenheit. Doch was bleibt, ist die Ruhe, die das Bild ausstrahlt. Sie erinnert mich daran, dass ein erfülltes Leben nicht immer laut sein muss.

Lina Gerber, 3gM



Peter Bichsel, porträtiert von Joël Hunn

999,9

Im Mittelpunkt des Fotos steht eine Person, vermutlich männlich, in einem dunklen Anzug mit weissem Hemd und goldener Krawatte. Die Person hält mit beiden Händen einen grossen Goldbarren vor dem Körper. Das Gesicht ist nicht sichtbar, da sich der Bildausschnitt auf den Oberkörper, die Hände und den Goldbarren konzentriert. Der dunkle Anzug bildet einen starken Kontrast zum warm glänzenden Gold. Auch das Licht lenkt vor allem auf den Barren und die Krawatte. Die dominierenden Farben sind Dunkelblau, Weiss und Gold. Das Gold wirkt wertvoll, luxuriös und auffällig und wird der betrachtenden Person gezeigt. Die dunklen Farben verleihen dem Bild eine ernste und würdevolle Stimmung.



Egon von Greyerz, fotografiert von Christian Merz

Das Foto des Fotografen Christian Merz (Swiss Press Photo 2026) entstand für einen NZZ-Artikel mit dem Namen «Der Crash, das Gold und der Mann, der die Krise kommen sieht». Angesichts der wachsenden Sorgen über die hohe Staatsverschuldung der USA und des schwindenden Vertrauens in den Dollar gewinnt Gold zunehmend an Bedeutung. Der auf unserem Bild gezeigte Egon von Greyerz gilt als Gold-Enthusiast. Er ist ein schweizerisch-schwedischer Investor und Finanzberater, der seit Jahren vor den Risiken eines übermässig verschuldeten globalen Finanzsystems warnt. Bekannt wurde er insbesondere durch seine Empfehlungen, Vermögen zur Absicherung gegen Krisen in physisches Gold und Silber zu investieren. Er sieht in Schweizer Hochsicherheits-Tresoren die Rettung vor der finanziellen Apokalypse. Der Artikel beschreibt ihn bei einem Besuch des Gold-Zollfreilagers am Flughafen Zürich.

Die Schweiz war im Jahr 2024 das Land mit den weltweit höchsten Goldimporten und Goldexporten. Eine wichtige Rolle spielen dabei die vier grössten Goldraffinerien der Welt, von denen sich mehrere in der Schweiz befinden. Die Voraussetzungen für diese Entwicklung entstanden bereits früher: Durch die bedeutende Uhrenindustrie verfügte die Schweiz schon früh über grosses Know-how in der Metallverarbeitung.

Während des Zweiten Weltkriegs kauften Schweizer Banken Gold aus Deutschland auf. Ein Teil dieses Goldes stammte aus den von den Nationalsozialisten besetzten Gebieten und wird deshalb als Raubgold bezeichnet. Nach dem Krieg versorgten insbesondere die Tessiner Raffinerien zunächst den italienischen Markt mit Gold und entwickelten sich später zu wichtigen Akteuren im weltweiten Goldhandel.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das sogenannte Bretton-Woods-System eingeführt. Dabei war der US-Dollar direkt an Gold gebunden, während viele andere Währungen feste Wechselkurse zum Dollar hatten. Da die USA garantierten, Dollar gegen Gold einzutauschen, wurde Gold zu einem zentralen Bestandteil des internationalen Finanzsystems. Obwohl das Bretton-Woods-System 1971 beendet wurde, behielt Gold seine Bedeutung als Wertanlage.

Für Goldhändler und Investoren ist die Schweiz besonders attraktiv. Gründe dafür sind ihre politische Stabilität, die langjährige Neutralität sowie ihr Ruf als sicherer Finanzplatz. Zudem spielte das Schweizer Bankgeheimnis lange Zeit eine wichtige Rolle. Heute ist Gold für die Schweiz vor allem wegen seiner Rolle als Anlagegut wichtig. Viele Anleger kaufen klassische Goldbarren und lagern sie in Tresoren, in der Hoffnung, dass ihr Wert steigt. Die Schweizer Raffinerien verarbeiten Gold bis heute zu einer Reinheit von 999,9 Tausendstel, was als nahezu reines Gold gilt.
Auch die USA spielen eine wichtige Rolle im Goldhandel. Die Schweiz importierte über viele Jahre grosse Mengen Gold aus den USA, um es hier zu raffinieren und anschliessend weiterzuverkaufen. Seit Donald Trump erneut Präsident geworden ist, haben die Goldexporte der Schweiz in die USA deutlich zugenommen. Viele Marktteilnehmer befürchten mögliche neue Zölle auf Gold und wollen deshalb Goldbestände frühzeitig in die USA verlagern. Trumps Ziel ist es grundsätzlich, die Produktion im Inland zu fördern. Zölle auf Gold könnten jedoch den internationalen Goldfluss und damit auch Teile des globalen Finanzsystems beeinträchtigen.
Gold glänzt immer am stärksten, wenn die Weltlage unruhig ist, und die Schweiz kann davon profitieren.

Lilo Zimmermann, Lilith Ammann, 3gM

999,9
Reines Gold

Münzen, Noten, Barren, Banken
Gier, Gewinn, Gold im Schwanken.

NULL
Ein Mann mit goldener Krawatte hält ihn wie ein
stilles Versprechen,
stilles Verbrechen?

ZWEI
Wenn im Vertrauen Misstrauen wächst,
so nehm' ich das Gold in meine warmen Arme.
Nimm doch noch mehr! Gib doch noch mehr!
Sollt' ich?

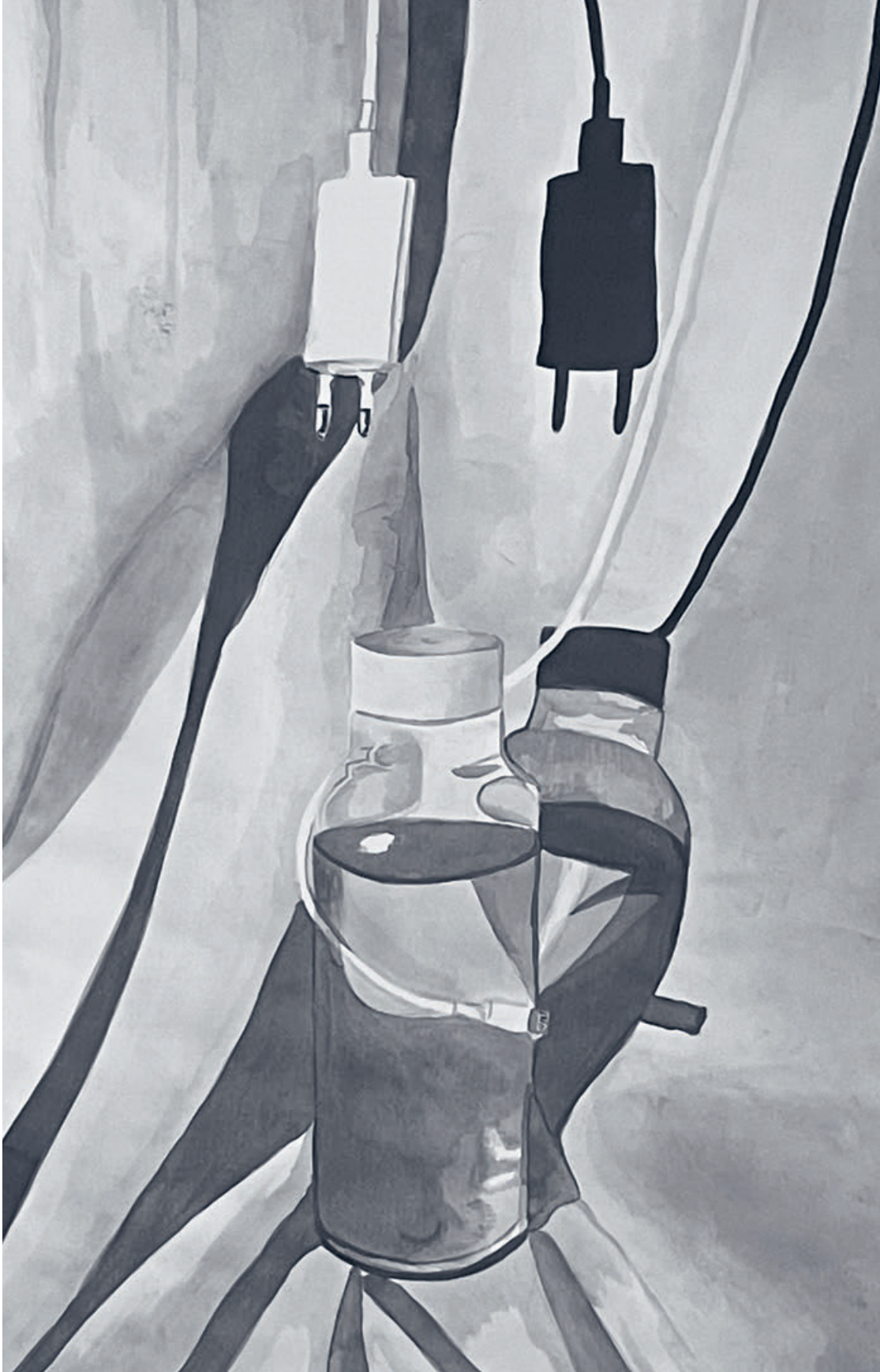
ZWEI
Im Tresor, in dem Gewinn sicherer ist
als Menschen.
Extrazoll für den Hochsicherheitsbunker.

FÜNF
Gierig ist ein Mensch

Warm, weich, wunderbar goldig
Kalt, Krise, wer ist schuldig?

Lilo Zimmermann, Lilith Ammann, 3gM

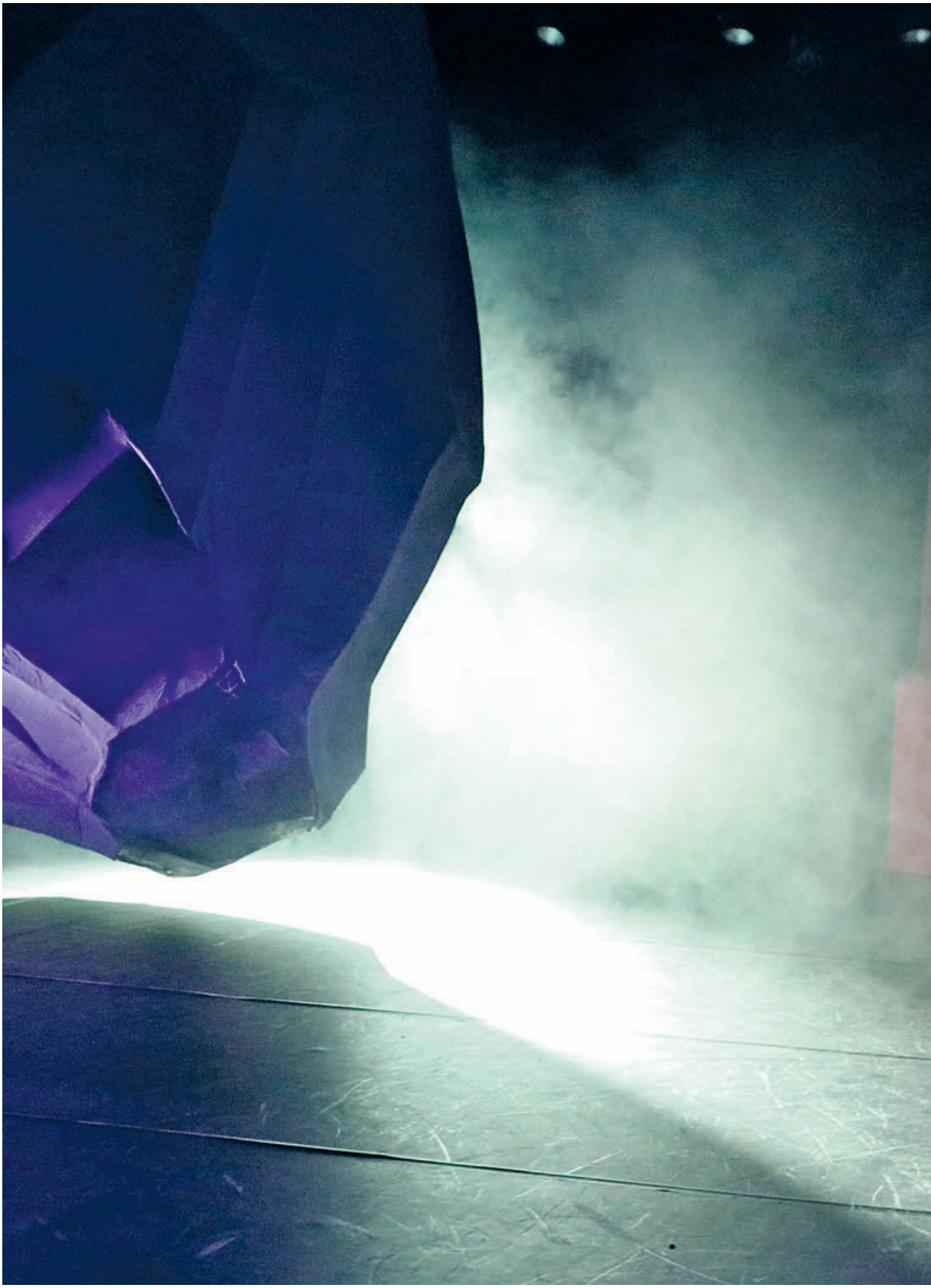
Tuschemalerei
Elina Petralia, 3cN

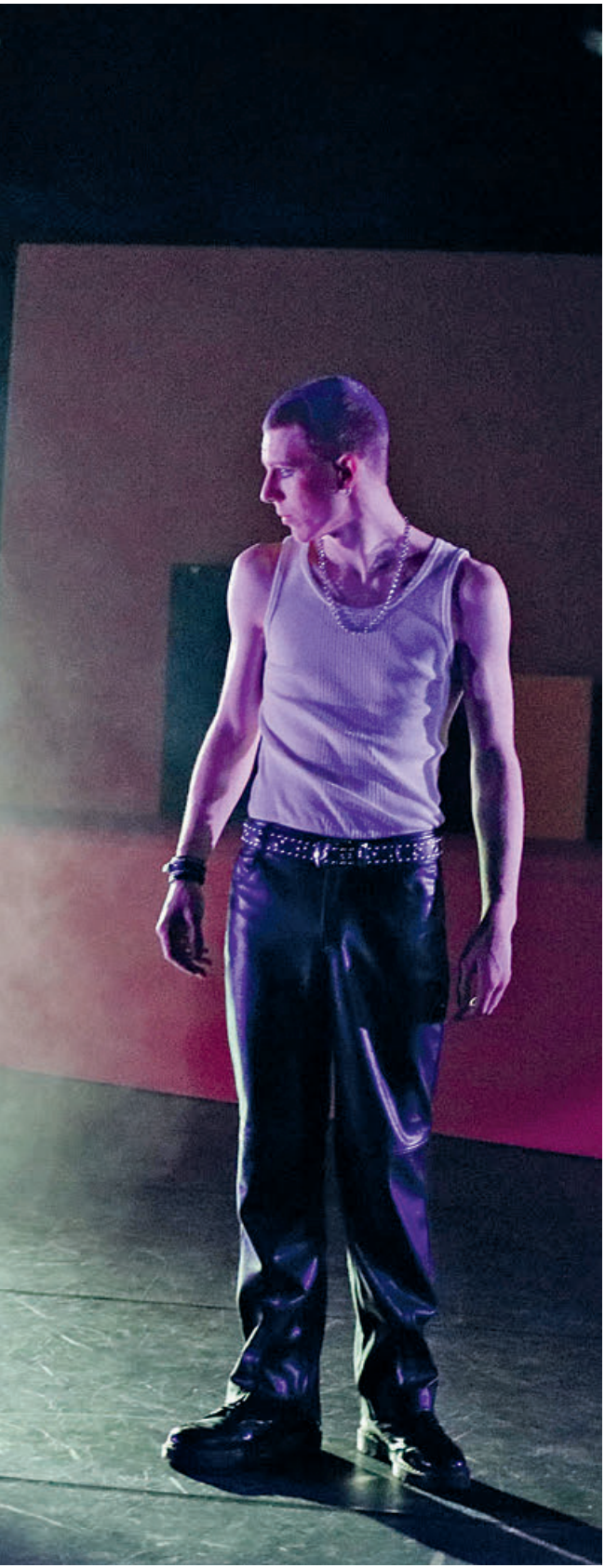




aus SCHANZE, WALD *und* ZELT

Ausschnitt aus Acrylmalerei
Ettore Pallecchi, 3bMN





Das Theater der Kantonsschule Stadelhofen

FRÜHLINGS ERWACHEN

Das 1891 erschienene Stück von Wedekind zeigt, was geschieht, wenn die Fragen und Ängste von Jugendlichen abgeblockt und sie damit alleine gelassen werden. Die rigide Moral der Erwachsenen trifft auf unschuldige Lebensoffenheit; statt dass den Jugendlichen die Chance gegeben wird, sich auszuprobieren und ihr eigenes Selbst zu entdecken, wird der Leistungsdruck erhöht, wird ihr natürlicher Wissensdurst kriminalisiert – mit höchst fatalen Folgen für alle.

Regisseur Marc Schmassmann inszeniert in seiner kraftvollen Umsetzung des Stücks beeindruckend die Stärke dieser jugendlichen Offenheit dem Leben gegenüber – ein relevantes Thema damals wie heute. In weiterer Hinsicht ist das Stück noch immer aktuell: erbringt man nicht die Leistung, wird man aus der Schule ausgeschlossen. Der Ausschluss aus der Schule bringt Moritz dazu, sich das Leben zu nehmen, dies zeigt die Inszenierung brutal auf. Die Szene, als Moritz seine Kleidung als Zeichen dafür, dass er Suizid begeht, zusammenlegt, begleitet vom melancholischen Lied der Band mit Sängerin Juline Hess, geht unter die Haut.
Auch bespricht das Stück ein weiteres historisch und aktuell schwieriges Kapitel: Der prüde Umgang mit Sexualität, die fehlende Aufklärung unter den Jugendlichen führt zu einer zunächst unerkannten Schwangerschaft, die versuchte Abtreibung schliesslich zum Tod des Mädchens Wendla. Die Geschichte der Abtreibung ist auch in der Schweiz geprägt von einer langen Phase der Kriminalisierung, die erst mit der Einführung der Fristenregelung 2002 durch eine Volksabstimmung beendet wurde. Davor war eine Abtreibung strafbar, und, bis zur Entdeckung des Penizillins 1928, lebensgefährlich.
Wie war es, wenn man als Frau abtreiben wollte und nicht durfte? Empfohlen sei an dieser Stelle die schmerzhaft offene Erzählung «L'événement» (zu Deutsch «Das Ereignis») der Nobelpreisträgerin Annie Ernaux, die in Frankreich 1963 als 23-Jährige eine illegale Abtreibung vornahm. Sie erlitt dabei Demütigungen, Verletzungen und Stigmatisierungen, die bis heute nachhallen.













Wie in anderen Ländern richteten sich auch in der Schweiz die Strafen häufig vor allem gegen Frauen aus der Unterschicht. Die Diskriminierung erfolgte also sowohl aufgrund von Geschlecht als auch Klasse. Die unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten spielen bei Wedekind ebenfalls eine zentrale Rolle: Melchior, aus höherer Schicht stammend, verfügt über mehr Bildung und entrinnt dem Schlimmsten, während Wendla und Moritz, die aus armen Verhältnissen stammen, mit dem Tod bezahlen.

Die Lebendigkeit und Energie der Jugendlichen auf der Bühne ist, was trotz der schweren Themen Freude aufkommen lässt und über den Abend trägt; sie verkörpern so sehr eindrücklich die jungen Menschen im Stück, die sich, im Gegensatz zu den Erwachsenen, dem Leben anvertrauen: Da ist Melchior, von Leo von Moos in verletzlicher Lässigkeit dargestellt, die unschuldige, kindlich-offene und lebensdurstige Wendla, gespielt von Vera Rabinovich, und schliesslich Moritz, stark und verwundbar gleichzeitig, eindrücklich dargestellt von Eliya Weibel.
Über die Erwachsenen macht Wedekind sich lustig; sie wären bloss lächerlich, hätten sie nicht die absolute Gewalt über ihre Kinder und wären sie nicht Ursache deren Elendes. Ihnen gilt alles als Stein des Anstosses, und der Stein schwebt ja auch wortwörtlich auf der Bühne, droht die jungen Menschen, die selbst zwischen Leichtigkeit und Schwere, zwischen Leben und Todesgefahr schweben, jederzeit zu erschlagen (das wie jedes Jahr eindrückliche Bühnenbild stammt von Florian Bachmann und Monika Lürkens). Die moralisch-rigide Frau Bergmann, sehr unterhaltsam gespielt von Matilda Weyermann, nimmt eher den Tod ihrer Tochter in Kauf, als sie aufzuklären; auch auf direkte Forderung Wendlas schafft sie es nicht, Klartext zu sprechen. Die Szene der versammelten Lehrerschaft am Konvent (gespielt von tatsächlichen Lehrpersonen unserer Schule) ist urkomisch; statt sich mit dem Suizid von Moritz auseinanderzusetzen, geht es um die Frage, ob zum Zwecke der besseren Belüftung des Lehrerzimmers ein Fenster geöffnet werden soll oder nicht. Flavia Kling überzeugt dabei als eloquente Rektorin Sonnenstich.
Die etwas schrillen, farblich abgestimmten, biederen Kostüme der Lehrerschaft, die im Kontrast zu den punkig-lebendigen und androgynen Outfits der Jugendlichen stehen, illustrieren dabei unmittelbar ihre Rollen (Maske Nora-Li Hess, Kostüme Marsha Fetzer, Claudia Moreno). Die dunkle Kleidung der Jugendlichen steht für die Ablehnung der gesellschaftlichen Normen

der Erwachsenen und markiert in ihrer Düsterkeit gleichzeitig ihre Nähe zum Tod. Dazu passt die melancholische Folkpop-Musik der Band, die streckenweise an Element of Crime oder auch Suzanne Vega erinnert.

Melchior wird schliesslich aufgrund der Illustrationen, anhand derer er Moritz aufklären wollte, abgeurteilt wie ein Schwerverbrecher. Die Eltern entscheiden sich, ihn in eine Korrektionsanstalt zu stecken. Die Mutter, überzeugend gespielt von Camille Klemenz, die sich ursprünglich für einen aufgeklärten Umgang mit den Jugendlichen eingesetzt hatte, lenkt ein, als der Vater, gespielt von Meron Pitsch, mit einem Brief Melchiors den Beweis erbringt, dass Melchior das Mädchen Wendla geschwängert hat.
Als Melchior aus der Korrektionsanstalt flieht, plagen ihn Schuldgefühle und Suizidgedanken. Moritz erscheint ihm und lockt ihn in die scheinbar unbeschwerte Unterwelt – da taucht der vermummte Herr auf, schön dargestellt von Emilie Rambert, der ihn schliesslich davon überzeugt, das Leben anzunehmen mit all seinen Ambivalenzen und Schmerzen, die nicht voraussehbar sind: «Du lernst mich nicht kennen, ohne dich mir anzuvertrauen».

Die Inszenierung ist schwere Kost. Einzig die Szene, als Hänschen Rilow (Leonard Pinkus) und Ernst Röbel (Marlon Schaller) zusammen im Gras liegen und sich küssen, sich ihre Liebe gestehen und den romantischen Augenblick zusammen geniessen, deutet eine Utopie ohne rigide gesellschaftliche Machtstrukturen an. Doch wie der Regisseur Marc Schmassmann die Spiellust der Jugendlichen inszeniert, wie es ihm und ihnen gelingt, ihre stärkste und gleichzeitig verletzlichste Seite zu zeigen, ist grosse Kunst. So setzt ihre dem Leben gegenüber offene und ungebändigte Energie ein starkes Zeichen der Hoffnung.

Anna Haebler



Aufnahmen der Hauptprobe,
fotografiert von Florian Bachmann



AUSGEZEICHNETE MATURITÄTSARBEITEN

Die folgenden fünf Maturitätsarbeiten des Jahrgangs 2025/26 wurden von der schulinternen Jury ausgezeichnet: «SAVE the OCEANS! Das Spiel zur unterhaltsamen Aufklärung über den Schutz der Meere» von Audrey Cavazzi (4bMN), «Hongkongs Wandel. Hongkong seit dem Handover 1997: Die Veränderungen im Alltag der Bevölkerung» von Noémie Hieber (4eM), «Er war Künstler. Meine künstlerische Auseinandersetzung mit der Kunst meines Onkels» von Yara Lippuner (4fM), «Sprache und Welt. Nachdenken über ein Verhältnis» von Johanna Bleisch (4gM), «Menschen nahekommen. Portraitstudie meiner Geschwister» von Marie van Kleef (4gM).
Drei Arbeiten wurden zudem vom 11. Mai bis 7. Juni 2026 an der kantonalen Ausstellung der Maturitätsarbeiten von «Die Zürcher Mittelschulen» an der Kantonsschule Wiedikon Standort Hohlstrasse ausgestellt. Sie werden hier stellvertretend für alle Maturitätsarbeiten vorgestellt.
Die Arbeit von Johanna Bleisch wurde am Prämierungsanlass der kantonalen Ausstellung vom 19. Mai mit dem Spezialpreis der Jury ausgezeichnet. Die Arbeit von Marie van Kleef wurde von der Hochschule der Künste Bern mit dem Schweizerischen Maturaarbeitspreis (SMAP) im Bildnerischen Gestalten 2026 ausgezeichnet. Die Arbeit von Audrey Cavazzi wurde von der Geografie Alumni UZH mit dem Hauptpreis 2026 ausgezeichnet.

SAVE the OCEANS! Das Spiel zur unterhaltsamen Aufklärung über den Schutz der Meere

Die Meere sind für das globale Ökosystem von essenzieller Bedeutung. Sie sind jedoch durch zahlreiche Faktoren wie (Lärm-)Verschmutzung, Überfischung, Klimawandel, Versauerung oder Massentourismus bedroht, welche ihre Funktionsfähigkeit und damit das ökologische Gleichgewicht beeinträchtigen. Viele Menschen kennen zwar die Hauptbedrohungen der Meere, aber nur wenige deren Ursachen und Folgen – obschon es noch nie so einfach war, an Informationen zu gelangen. Diese Maturitätsarbeit soll zu einer zielgerichteten Informationsvermittlung beitragen.
Untersucht wird die Fragestellung, wie ein Gesellschaftsspiel für Jugendliche und Erwachsene entwickelt werden kann, das den Schutz der Meere thematisiert und dabei sowohl Spass bereitet als auch pädagogisch wirksam ist. Ziel der Arbeit ist es, das vielschichtige Thema Meeresschutz verständlich darzustellen und dessen globale Bedeutung aufzuzeigen. Die Arbeit besteht aus einem theoretischen und einem praktischen Teil. Im theoretischen Teil werden die zentralen Bedrohungen der Meere sowie die Grundlagen zu Lernspielen erörtert. Die Erkenntnisse basieren auf einer umfassenden Literaturrecherche, der Analyse bestehender (Lern-) Spiele sowie Interviews mit Fachpersonen aus den Bereichen Meeresschutz, Pädagogik und Spieleentwicklung. Auf dieser Grundlage wurde das kooperative Lernspiel «SAVE the OCEANS!» entwickelt, das auf unterhaltsame Weise über den Schutz der Meere aufklären und zugleich durch spielerische Motivation ein möglichst nachhaltiges Verhalten fördern soll. Das Brettspiel kombiniert Wissens- sowie Strategieelemente und thematisiert die bedeutenden Bedrohungen der Meere. Die Ergebnisse zeigen, dass es möglich ist, diese komplexen Themen in ein funktionierendes Spielkonzept einzubetten. Insbesondere das Verbinden von Wissensfragen mit spielentscheidenden Handlungen erweist sich als effektiv, da das Lernen nicht isoliert, sondern als integrierender Bestandteil der Spielmechanik betrachtet wird. Ebenso wurde deutlich, dass sich kooperative Spielformen besonders dazu eignen, Themen wie Umwelt- und Meeresschutz zu vermitteln, da sie kollektive Verantwortung und gemeinsames Handeln in den Vordergrund stellen.

Audrey Cavazzi, 4bMN

Sprache und Welt. Nachdenken über ein Verhältnis

Nicht alle Menschen finden sprachlich Gehör. Nicht für alle Erfahrungen gibt es in der Sprache passende Begriffe. Und nicht allen Personen wird gleichermassen zugehört. Wenn die Grenzen unserer Sprachen die Grenzen unserer Welt bedeuten, heisst das dann, uns Menschen trennen Welten? Die Welten unserer Sprachen respektive unserer Sprachlosigkeiten? Diese Fragen haben mich beschäftigt: Mir ist aufgefallen, wie viel Unsagbares zwischen uns Menschen liegt. Deshalb habe ich mich entschieden, meine Maturitätsarbeit dem Verhältnis zwischen Sprache und Welt und den Fragen «Wie formt Sprache unseren Weltzugang?» und «Wie kann Sprache der Welt, wie ich sie wahrnehme, gerecht werden?» zu widmen. Das Schreiben zählt seit langer Zeit zu meinen gröss-

ten Leidenschaften. Deshalb war mir von Anfang an klar, dass ich mich kreativ mit dem Thema auseinandersetzen möchte. Das Resultat dieser Arbeit ist ein fünfteiliger, selbstverfasster Spoken Word-Text, den ich aufführte, sowie eine theoretische Abhandlung des Themas. Durch die Auseinandersetzung mit Konzepten wie der linguistischen Relativität oder der hermeneutischen Ungerechtigkeit und der Beobachtung eigener Erfahrungen im Spannungsfeld zwischen Sprache und Welt wurde mir klar: Sprache ist heute wie ein Teich mit Grenzen. Doch ein Teich kann über die Ufer treten und zum Fluss werden. Und genau das kann die Sprache auch, wenn wir sie lassen.

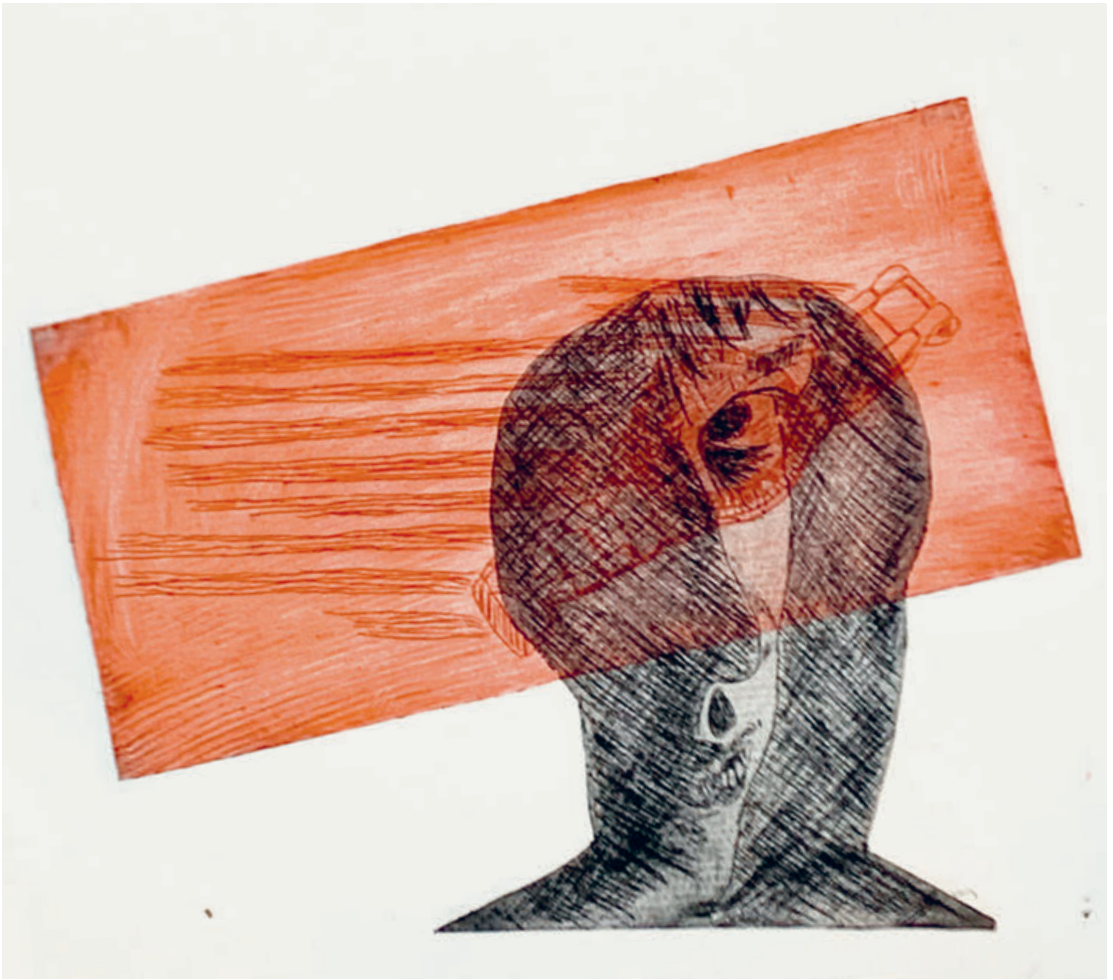
Johanna Bleisch, 4gM

Menschen nahekommen.
Portraitstudie meiner Geschwister

Durch das tiefe Eintauchen in die Arbeit und die vielschichtige Auseinandersetzung mit der Darstellung meiner eigenen Wahrnehmung ist eine Serie von drei Öl-Portraits entstanden. Diese Serie spiegelt sowohl meinen Arbeitsprozess als auch die Ziele wider, die ich während der Entstehung verfolgt habe. Mein Anliegen war es, drei natürliche Momente, drei unterschiedliche Formen von Präsenz, in einem zusammenhängenden Werk zu vereinen. Dabei spielte die Auseinandersetzung mit meinem jeweiligen Gegenüber eine zentrale Rolle. Es war mir wichtig, diese Beziehung und Spannung in den Gemälden sichtbar zu machen.
Während des gesamten Prozesses begleitete mich die Leitfrage: «Worin liegt die Herausforderung beim Porträtieren von Menschen, am Beispiel meiner Geschwister?» Rückblickend hat sich diese Frage im Verlauf meiner Arbeit zunehmend differenziert. Sie führte zu weiteren Fragestellungen und machte mir bewusst, dass Malerei kein linearer Prozess ist. Ein Gemälde befindet sich im ständigen Wandel, und auch die eigene Wahrnehmung davon kann sich immer wieder ändern. Deshalb gibt es nicht die eine Herausforderung, welche ich benennen kann, sondern viele neue Fragen und Unsicherheiten, die sich im Arbeitsprozess ergeben haben.
Besonders herausfordernd fand ich, und dies habe ich teilweise unterschätzt, das Treffen von Entscheidungen. Warum mache ich dies so oder so? Weshalb wähle ich diese Farbe? Warum gefällt mir das Gemälde? Warum gefällt es mir nicht? Ich habe daraus die Erkenntnis gezogen, dass das Malen von Portraits nicht nur eine technische Ausführung ist, sondern ein ständiges Fragen, Hinterfragen, Begründen und Entscheiden. Für mich war es genauso eine Auseinandersetzung mit meinem Inneren wie mit meinen Geschwistern als Gegenüber.

Eine der anspruchsvollsten Entscheidungen war die Frage, wann ein Bild abgeschlossen und fertig ist. Ich kam zum Schluss, dass der Moment des Aufhörens nicht bedeutet, dass ein Bild «fertig» im klassischen Sinne ist, sondern dass ein Zustand erreicht wird, in dem Spannung, Präsenz und Wahrnehmung im Gleichgewicht stehen. Diese Entscheidung forderte Vertrauen in meinen eigenen Blick, in den Prozess und in das Gemälde selbst.

Marie van Kleef, 4gM



Kaltnadelradierung
Michel Wüest, 3fM

KONZERTE

Wie jedes Jahr fanden auch über das Schuljahr 2025/26 verteilt mehrere Schüler/-innen-Konzerte statt. Für einige Schüler/-innen bieten sie die Möglichkeit, zum ersten Mal aufzutreten, andere verfügen bereits über eine grössere Auftrittserfahrung. Stets gelang es den beiden Verantwortlichen Silas Bärlocher und Christoph Frei, das Programm so zu gestalten, dass sich bei unterschiedlichsten Voraussetzungen ein stimmungsvolles Ganzes ergab. Da darf es auch sein, dass ab und an Nervosität spürbar ist – alles will ja schliesslich geübt sein und auch dafür sind diese Konzerte da. Das Niveau war durchwegs beachtlich und die Konzerte waren ein Genuss. Dasselbe gilt für die Ensemblekonzerte, welche Ende Januar stattgefunden haben und Teil der Maturprüfung sind. Die Beiträge in den verschiedensten Stilen von Hardrock bis Klassik vermochten allesamt zu überzeugen und auch dieses Jahr gab es herausragende Leistungen. Schön, wie sich die Schüler/-innen ins Zeug legten, etliche spielten oder sangen in mehreren Ensembles mit, der Probeaufwand hierfür ist nicht zu unterschätzen!

«... was wäre, wenn?» Unter diesem Titel fand das diesjährige grosse Chorkonzert statt. Eine äusserst gelungene Zusammenführung von Ausschnitten aus Igor Strawinskys «Les Noces» und George Gershwins «Porgy and Bess».
Der in Paris lebende Russe Igor Strawinsky komponierte während des Ersten Weltkriegs

«Les Noces». Eine Bauernhochzeit, in welcher er stilprägend die fragile Aufbruchstimmung der Nachkriegszeit musikalisch mit dem Heimweh nach der russischen Volkskultur verband. George Gershwin, der Sohn russischer Einwanderer in den USA indessen, komponierte kurz vor dem Zweiten Weltkrieg seine «American Folk Opera Porgy and Bess». Es gelang ihm, sich so sehr in die afroamerikanische Kultur zu vertiefen, dass diese Musik von der schwarzen Bevölkerung sofort als die ihre anerkannt wurde.

...was wäre, wenn die unglückliche Geschichte von Bess und Porgy im rauschenden Fest einer Bauernhochzeit ein glückliches Ende fände? Was wäre, wenn die unterschiedlichen Musiksprachen der beiden Komponisten zu einem Werk würden?

Was wurde: Eine beeindruckende Aufführung, mit mächtigem, vor Energie und Klang überschäumendem Chor, einer Bess (Silvia Strebel), die durch ihre reine und klare Stimmgebung gefiel, und einem stimmlich wie darstellerisch souveränen Porgy (Niklaus Kost). Imponierend auch die zwei Schlagzeuger (Silas Bärlocher und Luca Staffelbach) und die drei bestens harmonierenden Pianist/-innen Eugenija Kupryte, Petra Ronner und Raimund Wiederkehr, wie auch die überzeugend vorgebrachten Soli aus dem Kammerchor. Die Gesamtleitung hatte Simon Burr; wie stets wirkten Fabian Auchter, Luzius Appenzeller und Dieter Hool (auch Leitung Kammerchor) bei der Chor-Einstudierung mit.
Die Projekt-Idee stammte von Simon Burr und Petra Ronner, die Arrangements für die drei Pianist/-innen und die zwei Perkussionisten von Mathias Roth. Dieser komponierte auch – extra für diese Aufführung – ein Interlude, welches bei den Chorsänger/-innen und dem Publikum grossen Gefallen fand.

Zudem fanden auch dieses Jahr wieder Pausenkonzerte in der Adventszeit in kleinen Besetzungen im Hauptgebäude, das traditionelle Winterkonzert und der beliebte Tanzabend statt. An diesen beiden Abenden treten jeweils der Kammerchor (Leitung Dieter Hool), die Bigband (Leitung Reto Hofstetter) und das Orchester (Leitung Simon Burr) auf. Im Winterkonzert spielte Julia auf dem Keller (4g) als Solistin die Romanze op. 50 für Violine und Orchester von Ludwig van Beethoven, die sie mit feinem, rundem Klang sehr schön interpretierte. Der Kammerchor berührte besonders durch wundervolle Weihnachtslieder aus der Ukraine, welche teilweise auch solistisch und in Quartettbesetzung vorgetragen wurden. Wunderschön zudem «The Snow» von Edward Elgar! Neben den üblichen Hits brillierte die Big Band zusammen mit dem Kammerchor in «Hallelujah I Love Her So» und «Baby, It's Cold Outside».

Die überbordende, fröhliche Stimmung am Tanzabend war auch dieses Jahr überwältigend und beglückend. Immer wieder gerne hört man «Água de beber» und andere Repertoirestücke vom Kammerchor sowie Walzer von Strauss bis Schostakowitsch, gespielt vom Orchester. Solistisch mit dem Orchester trat diesmal der Hornist Orfeo Reber (4dN) in der Romanze op. 36 von Camille Saint-Saëns auf. Schön, seinem Hornklang zu lauschen! Kammerchor und Big Band musizierten gemeinsam mitreissend «La Fiesta» und «Fever», bei letzterem trat erstmals die Jazztanzgruppe (Leitung Patricia Brändle) auf – dieses Experiment ist unbedingt zu wiederholen!

Schliesslich fand bei tropischen Temperaturen im Saal die Serenade der Erstklässler/-innen statt. Trotz der Hitze gaben sie mit viel Schwung und Begeisterung ein Programm mit Gesängen verschiedenster Stilrichtungen und in mehreren Sprachen zum Besten. Die Klassen sangen einzeln sowie in verschiedenen Kombinationen, begrüssten das Publikum zu Beginn alle zusammen mit «Bonsoir» und verabschiedeten sich traditionellerweise im Tutti mit «Let the Sunshine In». Ein gelungener Ausklang des Schuljahres!

Martina Fausch

GEWINNERTEXT *der* ERZÄHLNACHT 2025

Es braucht etwas Mut, durch die Zeit zu reisen, mit ihr zu spielen, sich auf ihre Tricks einzulassen. Auch bedarf es einer gewissen Waghalsigkeit, die Worte im Kopf aufs Papier zu bringen, und dann, ja dann muss man sich auch noch trauen, vor dutzenden Menschen diese Worte zur Geschichte werden zu lassen.
Sieben schreibende Schülerinnen haben all das gewagt und die vierzehnte Erzählnacht mit ihren Gedichten, Geschichten und Szenen bestückt. So durften wir in der Zeit reisen, ihre Normen missachten, sie auch einmal stehen lassen, mit ihr unendlich werden, in ihr versinken und wieder frei werden – und sie am Schluss gar persönlich anklagen. Letzteres dank Jedidah Hevis Beitrag, welchen das Publikum besonders schätzte.
Gastautorin Silvia Tschui nahm uns schliesslich mit in ihr literarisches Werk «Jakobs Ross», eine Zeitreise in sich, zurück in eine Zeit der Vorfahren, der düsteren Magie und der magischen Musik.

April Tschopp

Die Erfindung

Nach wiederholter Ablehnung des neuen Projektes kam es eines Abends erneut zu einer Sitzung bezüglich der Projektgenehmigung, welche vom Angeklagten mit fragwürdiger Absicht hinausgezögert werde.

(Die Tür wird laut zugeschlagen)

Vita *(Räuspert sich)*: Willkommen allerseits zur Session -
(Betritt stampfend die Bühne, setzt sich hin)

Vita *(fortfahrend)*: Alle Beteiligten werden dazu aufgefordert, alle anderen Beiträge aufmerksam zu vernehmen. Sollte es zum Ausbruch eines Streits kommen...
(Wirft dem Neuankömmling einen bedrohlichen Blick zu)

Vita *(fortfahrend)*: ...so wird diese Sitzung erneut vertagt. Abschliessend möchte ich Sie alle dazu aufrufen, offen zu bleiben und aufeinander einzugehen. *(Der Richterhammer knallt auf den Tisch)* Nun eröffne ich die Runde, bitte den Angeklagten nach vorne zu kommen und übergebe das Wort den Kläger/-innen.

(Eine Gestalt erhebt sich): Wir Menschen haben seit Jahrzehnten ein Problem, welches wir schon immer allein bewältigen mussten. Mittlerweile gibt es die Erfindung, die Lösung, aber Sie *(zeigt auf den Neuankömmling)* sträuben sich. Ihre Existenz verhindert unseren Fortschritt. *(Jubel aus der Menschenmenge)*

Vita *(erhebt die Hand):* Ruhe bitte! Der Angeklagte hat das Wort.

C.Z: Mir ist klar, dass es Ihnen allen um meine Ablehnung Ihres Projektantrags geht. Meine Frage an Sie ist aber: Inwiefern würden Sie meine Arbeitsweise innerhalb meines Mandats als falsch deuten?

(Eine kleine Figur erhebt sich): Wir alle werden dazu gezwungen, nach Ihrem Schritttempo durchs Leben zu gehen. Dabei entreissen Sie uns schöne Momente. Alles kommt einfach plötzlich auf uns zu! Wir wollen mehr Kontrolle über unser Leben!

C.Z: Plötzlich? Dass ich nicht lache.
(Aufschrei aus der Menge)
(Knall, Richterhammer)

Vita: Will der Angeklagte darauf eingehen?
(Dieser winkt ab)

Collage
Kiara Rölli, 3dN


Zum Entsperren nach oben streichen
9:50
ABC DEF
1 2 3
GHI JKL JKL MNO
4 5 6
PRS TU TUV WXY
7 8 9
MUTE O OPER REDIAL
* 0 #
Seigfried
Frank Ocean

Vita: Fahren wir fort mit Ihren Beiträgen.
(Tuscheln aus der Menge)
(Knall, Richterhammer)

Vita: Bitte, das Ganze soll ein für alle Mal geregelt sein, nicht wahr? Ich muss Sie wohl nicht daran erinnern, dass Sie seine Einwilligung für den Gebrauch dieser Erfindung benötigen.

(Jemand erhebt sich): Ich habe etwas zu sagen.

Vita: Ja, bitte schön.

Jemand: Wieso sind Sie entschlossen, Ihre Arbeit so zu machen, wie Sie es tun? Dieser Konflikt wird so kein Ende finden. Wenn Sie uns doch nur etwas Freiheit erlauben würden. – Ich hätte gerne mehr Zeit mit meinen verstorbenen Geliebten verbracht. Mit dieser Erfindung wäre das möglich.
(Vita dreht sich zum Angeklagten, dieser schüttelt verlegen den Kopf)

Eine laute Stimme: Also ich hätte gerne eine bessere Ahnung von der Zukunft. Die Vorteile und neuen Möglichkeiten, die es dort gäbe, wären unermesslich.

C.Z: Die Reise in die Vergangenheit sowie jene in die Zukunft ist euch untersagt. Ihr könnt als Gesellschaft noch so fortgeschritten sein. Ich muss meine Arbeit so ausführen, wie ich es bisher getan habe. Ihr dürft euch da nicht einmischen.

Jemand lacht: So ein nutzloser...

C.Z: Halt mal! Seit jeher lädt mich die Menschheit ein, um sich über dasselbe zu beklagen. Begreift es doch endlich: Alles läuft so, wie ich es vorgesehen habe. Ihr müsst euch damit abfinden. Die Zeit läuft NUR in eine Richtung: meine Richtung. – Mit dem Tod habe ich übrigens nichts zu tun, NICHT MEIN GEBIET.
(Stille, dann Geschrei von der Menge, Fäuste werden geballt, die Bühne wird beworfen)

KLOPF KLOPF KLOPF

Vita: Gut, diese Verhandlung muss wieder aufgeschoben werden. *(Lautes Stöhnen)* Ja, ja, tut mir leid. Einen schönen Abend miteinander.
(Steigt genervt von der Bühne und begibt sich zur Garderobe)

Vita: Hey warten Sie!
(Er seufzt)

Vita: Ich schlage vor, wir vertagen dieses Verfahren diesmal nur um ein paar Tage. Ich denke, sobald wir ein Abkommen aushandeln, werden Sie sicher Ihre Ruhe haben. Na, was meinen Sie?

C.Z: Ist egal. Am besten irgendwann bald, die Zeit drängt, oder? Zeit ist Geld. *(lacht sarkastisch und stürmt zur Tür hinaus)*

Vita *(rennt nach):* Hey, was soll denn das heissen, Vater Zeit?! He, Chronos! Die Leute haben nicht ewig Zeit!

Jedidah Hevi 4dN

Ein herzlicher Dank der Autorin für die Mithilfe bei der Inszenierung geht an Milla Passigatti (4dN) als C.Z, Josefina Hofmann (4dN) und Sophia Dexheimer-Ibañes (4dN) als Mitglieder des Publikums.

Un VOYAGE LYRIQUE

Atelier avec Zoë Më sur le processus créatif de composition de chansons

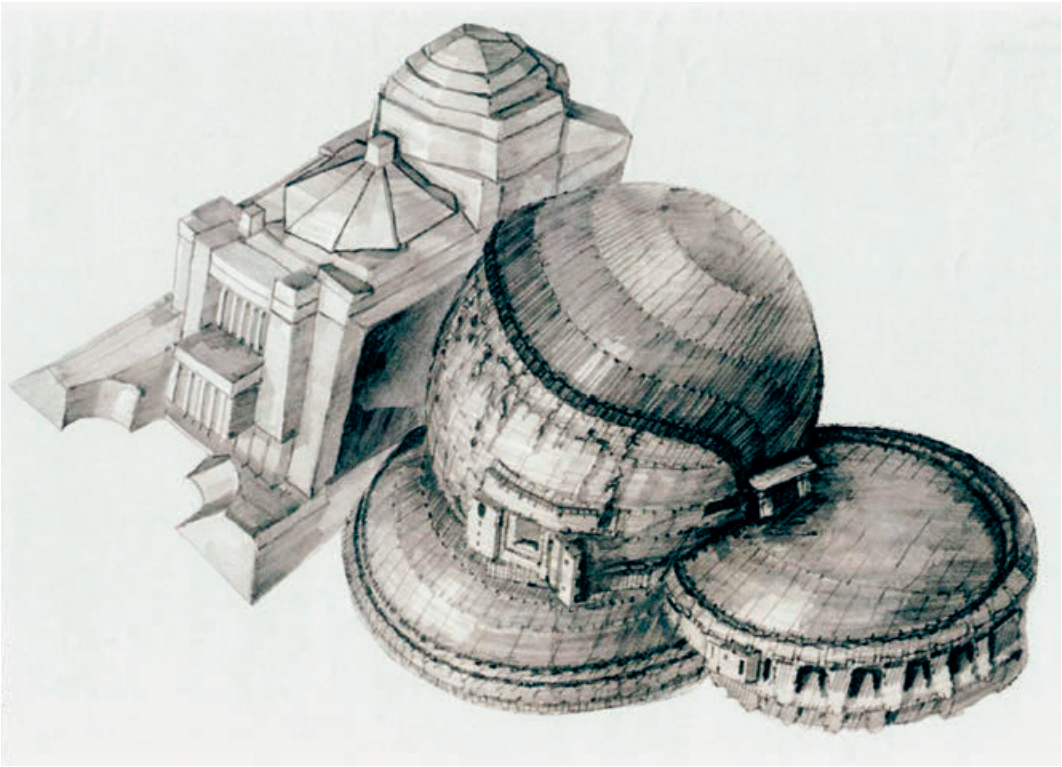
Zoë Më, la chanteuse qui a représenté la Suisse à l'Eurovision 2025 nous a invités à faire un voyage avec elle dans son univers lyrique. Dans un groupe d'une quinzaine d'élèves, nous avons réalisé diverses activités avec des textes en allemand et en français, puis nous les avons transformés en poésie et en chanson.
Avant de commencer l'atelier, Zoë nous a parlé de son rapport à la musique, de son expérience bilingue et des différents processus créatifs pour composer des chansons. Grâce à cet aperçu, nous avons pu voir les diverses façons dont les idées et les inspirations lui viennent, ainsi que les méthodes qu'elle utilise pour les transformer en chansons.
Le premier exercice consistait à traduire l'expression « im Sommer » en langue poétique, c'est-à-dire à exprimer l'été de manière plus sentimentale et poétique. Nous avons échangé nos résultats, qui parlaient tous de l'été, mais avec des émotions diverses et, surtout, avec la touche personnelle de chaque auteur ou autrice. La deuxième étape consistait à traduire cela, afin d'obtenir notre première poésie en français.
Notre prochaine activité a mis l'accent sur les syllabes et les rimes dans la composition. Zoë nous a donné la phrase « immer wenn die Sterne schein' » que nous devions utiliser comme exemple pour créer de nouvelles phrases en ayant la même quantité de syllabes et en conservant les rimes. Elle a déjà fait cette activité si souvent lors de ses visites dans les lycées qu'elle l'a transformée en une petite compétition à laquelle nous avons également participé. Nous avons de nouveau échangé nos résultats et sommes arrivés à douze vers rimant avec la phrase initiale et ayant également sept syllabes. L'exercice s'est poursuivi avec une deuxième phrase, « Est-ce que tu veux parler ? », où nous avons appliqué les mêmes principes, mais cette fois en français.
Pour nous plonger davantage dans son univers lyrique, Zoë nous a montré une méthode pour concrétiser des idées qu'elle utilise pour composer des chansons. Elle nous a posé la question « Qu'est-ce qui te touche ? » et nous a donné sept minutes pour écrire librement et sans interruption un petit texte sur ce thème, dans la langue la plus naturelle pour nous. Après ce temps, chacun.e avait un texte très personnel et pur, qu'on a ensuite utilisé pour écrire quelques vers ou paragraphes. Nous avons marqué les passages cruciaux de ces textes et nous en avons fait notre guide pour écrire notre poème sur ce thème individuel en français. Il était très intéressant de voir comment un texte qu'on a écrit « sans penser » pouvait devenir un poème si intense et beau.
À la fin, Zoë nous a présenté une autre méthode pour travailler sur ses chansons : l'improvisation. Elle nous a demandé un mot qui servirait de thème à la chanson et, pendant que nous y réfléchissions, elle expérimentait déjà avec des mélodies au piano. On a choisi « étoile », ce qui a donné lieu à une chanson magnifique qui nous a surpris par la qualité de sa création lors de l'improvisation. C'était comme un petit concert pour nous, avant le grand concert avec ses chansons officielles pour toute l'école.
L'atelier avec Zoë Më a été une expérience unique et amusante qui nous a montré que les projets créatifs sont parfois plus divers et donc plus accessibles qu'on ne le pense. Grâce à son aide nous avons pu explorer notre potentiel créatif tout en expérimentant différentes langues. C'était un honneur d'avoir Zoë comme guide dans ce voyage lyrique incroyable !

Sophia Dexheimer Ibañez, 4d

Workshop mit Zoë Më

Der Workshop mit Zoë Më war eine sehr besondere und lehrreiche Erfahrung. Von Anfang an war die Stimmung locker und angenehm. Es war spannend, mit ihr zu sprechen und mehr über ihren Weg zu erfahren, denn sie teilte die schönen Momente, aber sprach auch über die schwierigen Zeiten, dadurch wirkte alles sehr ehrlich und nahbar.
Besonders interessant war, dass wir danach selbst Texte schreiben durften. Zoë Më hat uns dabei ihre Tipps und Tricks gezeigt, die wir direkt ausprobieren konnten. Es gab verschiedene Methoden, an Texte heranzugehen, und wir konnten frei arbeiten und unsere eigenen Ideen umsetzen. Somit war der Workshop eine sehr gute Mischung aus Zuhören und selbst aktiv werden.
Das Konzert am Schluss war dann das Highlight. Es war etwas ganz Besonderes, sie so nah und live zu sehen. So eine Gelegenheit bekommt man wahrscheinlich nicht noch einmal, deshalb bleibt dieser Moment in Erinnerung.
C'était une très belle expérience. Nous avons beaucoup appris et le concert était super. Merci pour cette journée.

Mara Meier, 3eM



Züriperle

Das Gebäude wirkt gross, stark und sehr eindrucksvoll. Es besteht aus klaren Formen wie Kreisen, Kuppeln und geraden Linien. Die runden Teile erinnern an alte, klassische Bauwerke und geben dem Gebäude etwas Ruhiges und Würdevolles. Gleichzeitig wirkt es sehr stabil und fest, fast wie aus Stein. Die grossen Kuppeln ziehen den Blick auf sich. Sie stehen für Bedeutung und Kultur. Durch die vielen Ebenen und Details wirkt das Gebäude lebendig und nicht langweilig. Man merkt, dass es ein Ort für Kunst, Musik und grosse Auftritte sein könnte. Insgesamt wirkt das Gebäude ernst, aber auch einladend. Es strahlt Stärke aus und passt trotz der eigenen Form gut zu einem Opernhaus, in dem Emotionen, Geschichten und Musik eine grosse Rolle spielen. Das Gebäude bezieht sich ebenfalls auf die Umgebung, den See, von dem auch der Name «Züriperle» kommt.

Ayleen Aykanat, 2cN

ZUKUNFT OPERNHAUS – *ein* ARCHITEKTUR-WETTBEWERB *für* JUGENDLICHE

Wo gibt es in der Stadt Räume für Jugendliche? Wo können sie sich treffen, Musik machen, tanzen, diskutieren oder einfach sein, ohne etwas konsumieren zu müssen? Und was braucht ein Raum, damit Jugendliche ihn nicht nur nutzen, sondern sich wirklich zu eigen machen können? Mit diesen Fragen begann unser Projekt. Zunächst beschäftigten wir uns mit den eigenen Bedürfnissen und Erfahrungen: Welche Jugendräume kennen wir? Was macht sie attraktiv? Wo braucht es Offenheit, wo Rückzug? Welche Räume fehlen? Daraus entwickelten die Schüler/-innen der Klasse 2c Vorstellungen davon, wie ein zeitgemässer Ort für Jugendkultur aussehen könnte.

Ein Blick in die Zürcher Geschichte zeigte, dass die Forderung nach solchen Freiräumen nicht neu ist. Die Jugendunruhen von 1980 entzündeten sich unter anderem an den fehlenden Räumen für alternative Jugendkultur. Der Opernhauskrawall wurde zum Ausgangspunkt einer Bewegung, aus der das Autonome Jugendzentrum und später die Rote Fabrik hervorgingen. Die Frage nach Freiraum ist damit eng mit diesem Ort und der Geschichte der Zürcher Jugend verbunden.

Bei einer Führung durch das Opernhaus lernten wir anschliessend die räumlichen und organisatorischen Bedingungen eines grossen Kulturbetriebs kennen. Christina Meyer, Ballettlehrerin am Opernhaus, zeigte uns ihre Probebühnen, Ateliers, Werkstätten und den Fundus für Bühnenbilder und Kostüme. Wir erhielten Einblick in den sogenannten «Fleischkäse» – den Erweiterungsbau, der künftig abgebrochen werden soll.

Genau hier setzte der Jugendwettbewerb des Opernhauses an: Für den geplanten Neubau konnten Jugendliche eigene Entwürfe einreichen. Ihre Ideen werden in den anschliessenden Architekturwettbewerb einfliessen. Damit erhielten sie die Möglichkeit, frühzeitig ihre Vorstellungen in einen realen Planungsprozess einzubringen.

Die Aufgabe war anspruchsvoll: Die Entwürfe sollten nicht nur die eigenen Bedürfnisse nach Jugendräumen formulieren, sondern auch auf den konkreten Ort und die Wünsche des Opernhauses reagieren. Die Jugendlichen mussten sich mit dem Opernhaus, dem Sechseläutenplatz, der städtischen Umgebung und den bestehenden räumlichen Bezügen auseinandersetzen. Aus Ideen wurden Baukörper und aus Skizzen konkrete architektonische Vorschläge.

Die entstandenen Arbeiten wurden öffentlich ausgestellt. So wurden aus schulischen Entwürfen Beiträge zu einer aktuellen architektonischen und gesellschaftlichen Frage: Wie soll ein Ort aussehen, an dem die Jugend von heute ihre Kultur entwickeln und Raum in der Stadt einnehmen kann?

Nadia Leonhard



Züri Lungä

Mein Opernhaus hat eine organisch geschwungene Form, die sich passend in die Umgebung einfügt. Die fliessende Architektur nimmt Bezug auf die Wellen des Zürichsees und setzt einen Kontrast zur eckigen Form des Opernhauses. Die Dachfläche ist teilweise mit Gras bedeckt, wodurch es nicht nur natürlich wirkt, sondern auch einen Beitrag dazu leistet, Zürich etwas grüner zu machen. Dieses Element symbolisiert zudem Nachhaltigkeit und eine Zusammenführung von Natur und Kultur. Von den Terrassen eröffnet sich ein wundervoller Blick auf den Zürichsee, während die Besucherinnen und Besucher inmitten des Grüns eine Atmosphäre der Geborgenheit und Ruhe erleben können.

Sira Brögli, 2cN

MüM

MEDITATION *über* MITTAG

Freitag, 12 Uhr 20 im Zimmer 16. Das «neue», helle Zimmer mit der gelb-blauen Wand. Viel Luft, Licht, alle Stühle und Tische ganz an den Wänden, so dass der Raum sehr gross wirkt.
Kathrin Schumacher, die mit ruhiger Stimme durch die abwechslungsreichen Übungen führt, sagt, man könne sitzen oder liegen. Hauptsache, es sei bequem.
Wir holen eine grüne Matte, ziehen die Schuhe aus, strecken uns ein wenig, wir sitzen oder liegen, schliessen die Augen, lauschen der sanften Stimme. Die Gedankenreise beginnt. Am Meer weht ein feiner Wind, der Sand knistert unter den Füssen, das Wasser belebt die Sinne, die Wellen nehmen uns mit auf die Reise, wir atmen ein und aus, lauschen der Stimme, lassen uns treiben, schlafen vielleicht für Sekunden ein. Wir müssen gar nichts tun. Einfach sein und atmen, ein- und ausatmen, was wollen wir mehr. Jede und jeder reist für sich, ist allein, und doch sind wir auch miteinander verbunden jetzt in diesem Raum, mal bloss zu zweit, mal ein gutes Dutzend, das spielt eigentlich keine Rolle. Für die, die da sind, lohnt es sich. Wir kommen belebt von der Reise zurück, öffnen die Augen, strecken uns wieder, ziehen die Schuhe an. Wir haben neue Energie für die anstehenden Lektionen.
Die Meditation über Mittag ist eine wertvolle Pause, ein Abtauchen in eine andere Welt. Und wir haben gar nicht gewusst, dass das Meer in Zürich so nah sein kann.
Wer mag, kann das Meditationsangebot gerne unverbindlich ausprobieren. Es steht allen Angehörigen der KST offen. Auch Schüler/-innen sind herzlich willkommen!

Thomas Greber

Blockwoche 3fM, Biologie und Geografie

NUTZUNG *und* VERÄNDERUNG *des* ALPENRAUMS *im* ZUSAMMENHANG *mit dem* KLIMAWANDEL

Im Juni 2026 verbrachten wir mit der Klasse 3fM zusammen mit Herrn Alther und Herrn Frei eine Projektwoche in Grindelwald. Im Zentrum stand das Thema «Nutzung und Veränderung des Alpenraums im Zusammenhang mit dem Klimawandel».
Nach einer langen Zugreise erreichten wir unser erstes Ziel: Lauterbrunnen. Passend zu unserem Thema «Massentourismus» war ein Abstecher zum Staubbachfall, einem der berühmtesten Wasserfälle der Schweiz (nein, den Rheinfall haben wir nicht vergessen), natürlich Programmpunkt Nummer Eins. Typisch für das Phänomen Massentourismus war, dass die hunderten anderen Touristen und Touristinnen das Spektakel nur für knappe drei Minuten betrachteten, um sich dann in der Hitze ein Glacé zu gönnen. Weiter ging es zu den Trümmelbachfällen, die versteckt im Innern eines Berges liegen. Noch lauter als zuvor, aber unglaublich überwältigend: Wir staunten alle über die Mengen von Wasser, die in die Tiefe stürzten.
In der Eiger Lodge in Grindelwald angekommen, genossen wir abends reichliche Mengen an Älplermagronen, danach trafen sich viele im Gemeinschaftsraum, um Billard, Uno oder Memory zu spielen. Die Jungs aus der Klasse kamen derweil auf die grandiose Idee, im Dunkeln in Abfallsäcken einen Hang hinunterzurutschen – es muss ein Riesenspass gewesen sein, zumindest bis sie später bemerkten, dass sie am ganzen Körper einen Ausschlag bekommen hatten.
Um den Overtourism gebührend zu steigern, besuchten wir am Dienstag die Forschungsstation auf dem Jungfraujoch. Ein bisschen exklusiv fühlten wir uns schon, denn die Fahrt mit der Gondel und der Zahnradbahn nach oben hatte ein halbes Vermögen gekostet. In der Höhe wurde uns gleich schwindelig von der dünnen Luft, der eindrücklichen Aussicht auf den Aletschgletscher und den ernüchternden Informationen über den Klimawandel und den damit verbundenen Rückgang des Gletschers, die das Gastgeberehepaar der Forschungsstation vermittelte. Im Anschluss erhielten wir



Aquarellierte Kaltnadelradierung
Julia Hauser, 1gM

eine private Führung, die uns noch weiter hinaufbrachte, dorthin, wohin sich keine Touristen und Touristinnen mehr verirren. Einige von uns wagten sich am Mittag beim Aussichtspunkt an die Zipline und sausten ein Stück weit über den gigantischen Eisstrom.
Zur Wochenmitte bestaunten wir die Gletscherschlucht und spazierten dem reissenden Fluss entlang in Richtung Gletscher, der sich in den letzten Jahrzehnten allerdings so schnell und weit zurückgezogen hatte, dass man ihn auch von zuhinterst in der Schlucht nicht mehr sehen konnte. Auch in der Gletscherschlucht tummelten sich wieder Hunderte von Touristinnen und Touristen. Nach drei Tagen Aufenthalt in und um Grindelwald war für uns die wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus für das Dorf und seine Umgebung offensichtlich. Wir diskutierten mit Herrn Alther und Herrn Frei aber auch, welchen Druck die Tourismusströme auf die Kulturlandschaft, also z.B. die landwirtschaftlich genutzte Landschaft, ausüben.
Am Donnerstag, als wir zur Bäregghütte wanderten, erkannten wir, dass sich die Naturlandschaft wegen des Klimawandels stark verändert. Dies war dann auch Thema des Bio-/Gg-Outdoorunterrichts direkt vor der Bäregghütte am Donnerstagnachmittag.
In einer Botanikstunde brachte uns Herr Alther einiges über die Bergflora, darunter den Blauen Eisenhut, die giftigste Pflanze der Schweiz, bei. Und wir erfuhren noch mehr Spannendes über die Alpenflora und die Anpassungsstrategien der Gebirgspflanzen an den Klimawandel.
In Herrn Freis Stunde hatten wir den Auftrag, die geologischen Strukturen abzuzeichnen, um die Entstehung der Landschaft besser verstehen zu können. Besonders eindrücklich war der Blick auf das Tal und auf den zurückweichenden Gletscher. Er zeigte uns deutlich, wie stark sich der Alpenraum aufgrund des Klimawandels verändert, wie viel Schönes bald verloren gehen könnte und mit welchen neuen Naturgefahren sich der Alpentourismus auseinandersetzen muss.

Auf der Bäregghütte verbrachten wir unsere letzte Nacht fernab der Menschenmassen. Stattdessen waren wir von Schafen umgeben (und von beachtlichen Mengen ihrer Hinterlassenschaften).
Die ganze Woche war ein gutes Gleichgewicht zwischen Unterricht und Freizeit, was wir als Klasse sehr genossen haben. Es bildeten sich neue und engere Freundschaften, die uns sicher über die gemeinsame Woche hinaus erhalten bleiben.

Ela Kocademir, Matilda Weyermann, 3fM

Blockwoche 3cN, Geografie und Italienisch

POMPEI *e* VESUVIO

Il primo giorno della nostra settimana modulare di fine marzo 2026 a Napoli e dintorni, con la prof di geografia Astrid Jeyakumar e le prof d'italiano Melina Unger e Sabrina Caccia, abbiamo visitato gli scavi archeologici di Pompei. La nostra guida, Antonio Rosato, parlava lentamente e in modo chiaro e cercava davvero di coinvolgerci tutti. Siamo stati i primi a entrare: la mattina ancora non c'erano troppi turisti.

Pompei, nell'antichità, era una città ben organizzata: aveva sette porte e una strada principale. I nomi delle vie che usiamo oggi non sono quelli originali. Un problema della città antica era la gestione dell'acqua. Non esisteva un sistema fognario sotterraneo, quindi l'acqua scorreva per le strade e spesso le riempiva insieme a rifiuti e resti di cibo. Per attraversare la strada, le persone usavano delle pietre chiamate «stepping stones»; i carri potevano comunque passare tra questi blocchi. Le fontane, circa 43 a Pompei, erano molto importanti: non servivano solo per l'acqua, ma anche come punti d'incontro e spesso erano decorate con animali diversi.

L'anfiteatro era un luogo centrale ed è stato costruito prima del Colosseo. Era diviso in tre settori per diversi livelli sociali: i più ricchi avevano i posti migliori. Qui si svolgevano spettacoli con gladiatori e animali; alcuni gladiatori venivano anche da Roma. Oggi l'anfiteatro ospita ancora concerti di artisti famosi.

La vita quotidiana era vivace. Le persone mangiavano spesso nei cosiddetti «termopolium», simili ai moderni fast food: il cibo veniva conservato in anfore e si potevano comprare bevande, acqua, vino o zuppe. La frutta era comune, mentre pesce e carne, più costosi, erano consumati soprattutto dalle persone benestanti.

Le terme erano un altro importante centro della città. Separate per uomini e donne, non servivano solo per lavarsi, ma anche per incontrarsi e rilassarsi. Il fumo e il vapore uscivano attraverso aperture speciali.

Pompei è stata distrutta il 24 agosto del 79 d.C. da un'eruzione violenta del Vesuvio, durata circa tre giorni. A Pompei non è arrivata la lava: la città è stata colpita principalmente da lapilli, cioè piccole pietre vulcaniche. La catastrofe ha causato la morte di circa duemila persone, mentre la città contava circa 20.000 abitanti. Molti erano però già fuggiti, perché all'eruzione sono preceduti vari terremoti che hanno messo in allerta la popolazione. La cenere ha coperto i corpi delle persone e con il tempo ha preso la loro forma. Dopo secoli, i corpi si sono decomposti completamente, ma hanno lasciato degli spazi vuoti. Gli archeologi hanno riempito queste cavità con il gesso e hanno creato i cosiddetti calchi. Così oggi possiamo vedere la forma delle persone e degli animali. All'interno di questi calchi sono anche stati trovati degli oggetti come gioielli e monete, la cui presenza è stata scoperta grazie alle radiografie. Circa il 30 % della città non è ancora stato scavato, ma gli archeologi stanno continuando a lavorare per riportare alla luce nuove aree.

Dopo un buon pranzo abbiamo preso l'autobus per salire sul Vesuvio e osservare Pompei da un'altra prospettiva. È stato impressionante raggiungere il cratere in soli 20 minuti. Pensavamo di vedere il magma, ma c'era solo del fumo che usciva dal cratere, uno spettacolo comunque molto affascinante. Successivamente abbiamo assistito ad alcune presentazioni sul vulcano. Con l'intensificarsi del vento la temperatura è scesa e ha cominciato a fare più freddo. Il mattino seguente, dall'albergo di Castellammare di Stabia, abbiamo ammirato il Vesuvio coperto di bianco: durante la notte aveva nevicato. Che emozione.

Asmera Es, Ilse Skantze, 3cN

Blockwoche 3bMN, Geschichte und Sport

Auf den SPUREN *der* PARTISAN/-INNEN *in* NORDITALIEN *und im* TESSIN

Am 11. März 2026 beschloss der Nationalrat die Rehabilitierung von Schweizer/-innen, die sich an der französischen Résistance und der italienischen Resistenza im Zweiten Weltkrieg beteiligt hatten. Als italienische Resistenza bezeichnet man die Widerstandskämpfer/-innen gegen den Faschismus, die auch Partisan/-innen genannt wurden. Die Partisan/-innenbewegung in Norditalien leistete einen zentralen Beitrag zur Niederlage des Faschismus im Zweiten Weltkrieg. Die Region Ossola zwischen dem Tessin und dem Wallis war ein Brennpunkt des Widerstands. Die Partisan/-innen wurden dabei von der Tessiner und Walliser Bevölkerung aktiv unterstützt. Dies brachte den Schweizer Unterstützer/-innen politische und juristische Probleme ein. Nun wurden sie endlich rehabilitiert.

Passend zu diesem Beschluss erschien Anfang März das Buch «Kampfzone Ossola» des Historikers Raphael Rues. Es ist ein schöner Zufall, dass wir uns – nachdem das Thema achtzig Jahre lang von der Öffentlichkeit unbeachtet blieb – in der Frühlingsblockwoche 2026 mit dem Thema «Faschismus und Widerstand in Italien und dem Tessin» beschäftigten.

Als sich unser Geschichtslehrer Herr Schmid ein Jahr zuvor begann, über dieses Thema zu informieren, stiess er schnell auf den Namen Raphael Rues, dessen Fachgebiet die Partisan/-innen sind. Mit seiner Hilfe plante Herr Schmid eine spannende Blockwoche im Tessin und Norditalien. Herr Rues verbrachte drei Tage mit uns und unterstützte uns bei der Beantwortung der Leitfragen.

Am Montagmorgen, dem 23. März 2026, reisten wir mit dem Zug nach Locarno. An diesem Nachmittag gingen wir bei schönstem Wetter mit Raphael Rues in die Fachhochschule Locarno, wo ein Einführungsworkshop und erste Gruppenarbeiten stattfanden. Die Gruppen beschäftigten sich mit fünf Schwerpunkten, um die Partisanenbewegung aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten: Schweizer Eidgenossenschaft, Kanton und Bevölkerung Tessin, Nazi-Faschist/-innen, Partisan/-innen und Bevölkerung in Italien. Am Ende der Unterrichtseinheit präsentierte jede Gruppe ihre Erkenntnisse des Nachmittags und wir stiegen dadurch in das «Partisan/-innen-Rabbithole» ein.

Am Dienstagmorgen stand der sportliche Teil unter der Leitung unseres Sportlehrers Michael Werren im Zentrum. Wir liefen zum Sportzentrum Tenero und spielten Beachvolleyball. Am Nachmittag besuchten wir das Forte Olimpo, einen Bunker, der als Grenzbefestigung für den Ersten Weltkrieg gebaut wurde, aber nie wirklich zum Einsatz gekommen war. Dort bekamen wir eine Führung zu den Waffen und der Ausrüstung der Partisan/-innen und Faschist/-innen. Dadurch konnten wir selbst sehen, wie schlecht bewaffnet die Partisan/-innen waren und wie schwer ein Maschinengewehr wog, welches die Partisan/-innen über die steilen Berge in der Grenzregion trugen. Nach dem Bunkerbesuch ging es mit dem Schiff zurück nach Locarno.

Am Mittwoch startete der Tag mit einer sehr langen Busfahrt ins Onsernone-Tal. Von Spruga aus liefen wir zu den Bagni di Craveggia. Dort fand 1944 ein Grenzüberfall der Faschist/-innen statt, bei dem zwei Partisanen an der Schweizer Grenze getötet wurden. Dies war die kritischste Situation an der Grenze zwischen dem Tessin und Italien im Zweiten Weltkrieg. In Loco, einem weiteren Dörfchen in diesem Tal, besuchten wir ein Museum mit einer Ausstellung über die Partisan/-innen. Andreas Grass, ehemaliger Tessin-Korrespondent des SRF, gab uns eine Führung. Er kannte Adriano Bianchi persönlich, einen der Partisanen, der 1944 bei den Bagni di Craveggia angeschossen wurde, und konnte uns sehr viel über die Situation im Tessin erzählen. Unter anderem erfuhren wir, dass das Onsernone-Tal damals wie auch heute das ärmste Tal des Tessins ist. Die Leute hatten selbst nicht viel, unterstützten die Partisan/-innen aufgrund der kulturellen Verbundenheit aber, wo sie konnten.

Am Donnerstag fuhren wir nach Domodossola (Italien) und besuchten das Rathaus, in dem 1944 auch die vierzig Tage lang bestehende Partisan/-innen-Republik gegründet wurde. Wir arbeiteten in Gruppen zu unseren Leitfragen im selben Saal, in dem damals Partisan/-innen die erste vom Faschismus befreite Zone ausgerufen hatten.

Zum Abschluss unserer Woche beantwortete jede Gruppe ihre Leitfrage mit einer Präsentation. Es war sehr interessant, dieses vergessene Thema im Unterricht zu behandeln.

Livia Portmann, Nino Staufer,
Wanda Tremp, 3bMN

Blockwoche 3bMN, Biologie und Geografie

MEERESBIOLOGIE *auf der* ISOLA *del* GIGLIO

Unter der Leitung von Iren Schürmann (Biologie) und Gérard Buner (Geografie) verbrachte die Klasse 3bMN eine spannende Projektwoche auf der Isola del Giglio im tyrrhenischen Meer. Der «Lebensraum Mittelmeer» wurde mit dem Besuch des meeresbiologischen Kurses am Institut für marine Biologie und der Auseinandersetzung mit den vielfältigen Herausforderungen des Insellebens auf Giglio ganzheitlich betrachtet. Die Vertiefung der biologischen Kenntnisse des marinen Lebensraums mit Hilfe von theoretischen Inhalten und eigener Feldforschung bildete das Herzstück der Woche. Ergänzt wurde dies durch die geografische Perspektive auf die Aspekte Wirtschaft, Demografie, Tourismus, Remoteness, Geologie, Naturgefahren und Klimaresilienz. Im Folgenden berichtet Nino Staufer über die Inhalte des Meeresbio-Kurses.

Gérard Buner

Isola del Giglio – Juwel im toskanischen Archipel

Il Giglio liegt vor der toskanischen Küste im einzigen international anerkannten Meeresschutzgebiet des Mittelmeers (87'500 km²). Anfang Juni 2026 verbrachten wir dort unsere Blockwoche am Istituto di Biologia Marina: vier Kurse à vier Stunden, jeweils mit Theorieteil, Artbestimmung in Zweiergruppen und Plenumsbesprechung.

Montag – Das Mittelmeer als Lebensraum

Das Mittelmeer ist salzreicher und nährstoffärmer als der Atlantik, was sein bemerkenswert klares Wasser erklärt. Trotzdem beherbergt es rund 600 Fischarten und 12'000 bis 18'000 Arten insgesamt, davon etwa 20 % endemisch. Die hohe Endemismusrate hat geologische Ursachen: Das Mittelmeer wurde vor 5,9 Mio. Jahren vom Atlantik getrennt und trocknete weitgehend aus. Vor 5,3 Mio. Jahren wurde das Becken durch die Öffnung der Strasse von Gibraltar wieder gefüllt; nur wenige spezialisierte Überlebende bildeten die Grundlage der heutigen Endemiten. Invasive Arten gelangen vor allem via Lessepsische Migration (seit dem Suezkanal 1869, ca. 1000 Arten aus dem Roten Meer), Ballastwasser und Schiffsrumpfbewuchs ins Mittelmeer; der Klimawandel begünstigt zusätzlich wärmeliebende Arten wie die Qualle (Rhopilema nomadica) oder den giftigen Rotfeuerfisch (Pterois miles). Im Praxisteil erarbeiteten wir die binominale Nomenklatur nach Linné, den Artbegriff und divergente Evolution anhand von Echinodermata (Stachelhäutern).

Dienstag – Hartböden

Hartböden machen 10 bis 15 % des Meeresbodens aus und bilden einen der Hauptlebensräume des Benthons, der Lebensgemeinschaft des Meeresbodens. Sie gliedern sich vertikal in drei Zonen, wobei mit zunehmender Tiefe und damit steigendem Druck die Zusammensetzung der Lebensgemeinschaften grundlegend wechselt. Das Supralitoral wird nur durch Gischt benetzt und ist wegen der extremen Austrocknungsgefahr kaum besiedelt. Das Eulitoral steht unter Gezeiteneinfluss; die dort lebenden Organismen müssen Austrocknung, Wellenschlag und Temperaturschwankungen tolerieren. Typisch sind hier sessile, also festgewachsene Formen, die ihren Platz nicht verlassen können und daher auf passive Schutzmechanismen angewiesen sind. Ein klassisches Beispiel ist die Napfschnecke, die zwar nicht sessil ist, durch ihr ausgeprägtes Homing-Verhalten aber stets zu ihrer angestammten Position zurückfindet.
Das Sublitoral ist dauerhaft überflutet und unterteilt sich weiter in das lichtreiche Infralitoral, wo sessile Organismen wie Korallen und Algen dominieren, die mit symbiontischen Zooxanthellen Photosynthese betreiben, sowie passive Filtrierer wie Haarsterne, und in das Circalitoral unterhalb der Lichtgrenze, wo in strömungsreichen Bereichen Tentakelfänger und passive Filtrierer leben. In grösseren Tiefen leben hingegen aktive Filtrierer wie Schwämme, Seescheiden und Moostierchen. Viele sessile Hartbodenorganismen sichern ihren Nachwuchs durch ungeschlechtliche Fortpflanzung, etwa Knospung, Teilung oder Fragmentierung, was eine rasche Besiedlung freier Substratflächen ermöglicht, ohne dass sie auf einen Partner angewiesen sind. Im Praxisteil betrachteten wir Konvergenz am Beispiel von Rotalgen, Moostierchen und Nesseltierchen, die trotz unterschiedlicher Abstammung ähnliche Anpassungen entwickelt haben.

Mittwoch – Sedimentböden

Die Sedimentböden bilden den zweiten grossen Lebensraum des Benthons und gliedern sich nach abnehmender Korngrösse und zunehmender Tiefe, wobei mit der Tiefe auch der

Druck steigt und die Hydrodynamik abnimmt. Im Sandgrund ist die Hydrodynamik der wichtigste abiotische Faktor; die grobe Körnung verhindert Pflanzenbewuchs, fördert aber diverse mobile, nicht-sessile Megafauna und bietet Mikroorganismen auf den Sandkörnern Lebensraum. Im Feinsand nimmt die Strömung ab; Nahrungspartikel lagern sich ab, und es bilden sich sowohl sessile Epifauna auf der Oberfläche als auch eingegrabene Endofauna bei hoher Biomasse. Im Weichboden akkumulieren feinste Partikel mit sehr hohem Nährstoffgehalt, was zu extremer Biomasse führt; die Fauna gliedert sich in Makro-, Meso- und Meiofauna, wobei viele Bewohner eingegraben und damit weitgehend ortsgebunden leben.
Die Fortpflanzung im Sediment ist oft auf geschlechtliche Fortpflanzung mit pelagischen Larven ausgerichtet, die vom Wasser verbreitet werden und so neue Habitate besiedeln können – eine wichtige Strategie, wenn die adulten Tiere selbst wenig mobil sind. Bei manchen Arten kommt auch Parthenogenese vor. Die Seegraswiese Posidonia oceanica ist ein ökologisches Schlüsselhabitat: Sie produziert grosse Mengen Sauerstoff, bindet Sedimente, schützt die Küste und dient zahlreichen Arten als Kinderstube; ihre Wurzelmatten erlauben sogar eine Altersbestimmung der Wiesen. Im Praxisteil untersuchten wir Krebse, Schnecken und Algen der Sedimentböden.

Donnerstag – Pelagial und ökologische Zusammenhänge

Plankton ist definiert als die Gesamtheit der Organismen, die keine aktive Schwimmbewegung gegen Strömungen ausüben können, im Gegensatz zum Nekton. Phytoplankton übernimmt als Produzent 60–80 % der globalen Sauerstoffproduktion; Zooplankton als heterotropher Konsument umfasst auch Quallen und zeigt das Phänomen der vertikalen Wanderung (nachts aufsteigen, tagsüber absinken). Die Grösse reicht von Mega- über Makro-, Meso-, Mikro-, Nano- bis hin zu Pikoplankton (< 2 µm). Im Pelagial verläuft die Nahrungskette von Phytoplankton über herbivores und karnivores Zooplankton, kleine pelagische Fische und Raubfische bis zu Endkonsumenten wie Haien, Zahnwalen und dem Menschen. Im Benthal bilden Algen, Seegras und Detritus die Basis für Weidegänger, Detritivoren und Kleinstfauna, die wiederum von benthischen Räubern gefressen werden. In beiden Systemen bauen Destruenten (vor allem Bakterien) organisches Material ab und recyceln Nährstoffe in den Kreislauf zurück.

Den Abschluss bildeten anthropogene Einflüsse: Plastikverschmutzung, Überfischung, Geisternetze und Klimawandel führen zu Erwärmung, Sauerstoffabnahme und Korallenbleiche durch den Verlust der Zooxanthellen. Die Ozeanversäuerung trifft besonders kalkbildende Organismen wie Korallen, Muscheln und Echinodermata.

Fazit

Mir persönlich hat die Blockwoche auf Il Giglio sehr gut gefallen. Besonders die Aktivitäten, die das Institut ausserhalb der Kurse angeboten hat, haben mich begeistert, etwa eine geführte Schnorchel-Tour, bei welcher wir einige der zuvor besprochenen Lebewesen live sehen konnten. Mein persönliches Highlight war aber das ABC-Tauchen, geführtes SCUBA-Tauchen, ohne dass man einen Tauchschein braucht.

Nino Staufer, 3bMN

Blockwoche 3gM, Chemie

6 ELEMENTE *der* ORGANISCHEN CHEMIE PERSONIFIZIERT

Im Rahmen unserer Chemie-Blockwoche haben Milena und ich im Auftrag von Herrn Parsa ein Projekt zur organischen Chemie kreiert. Bei der Ideenfindung war uns besonders wichtig, Chemie und künstlerische Kreativität miteinander zu verbinden. Nach einem produktiven Brainstorming entschieden wir uns, individualisierte Charakterdesigns zu bestimmten Atomen zu zeichnen. Diese visuellen Figuren sollen helfen, die behandelten Moleküle besser zu verstehen, indem die elementaren chemischen Eigenschaften direkt in das Design der Charaktere einfliessen.
Für die praktische Umsetzung wählten wir die sechs wichtigsten Elemente der organischen Chemie: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel und Phosphor. Sie sind die Hauptbestandteile von Proteinen, Fetten, Kohlenhydraten und der DNA. Aufgrund ihres atomaren Aufbaus gehen sie extrem stabile, aber auch flexible Bindungen ein, ohne die lebendige Organismen und komplexe chemische Reaktionen nicht existieren könnten.

Wie flossen also die chemischen Eigenschaften in die Charakterdesigns ein?

Durch dieses Projekt haben wir gelernt, dass Chemie nicht nur aus trockenen Formeln besteht, sondern die kreative Basis unserer gesamten Existenz bildet. Die Herausforderung, unsichtbare atomare Eigenschaften in lebendige Kunstwerke zu übersetzen, hat unsere Teamarbeit gestärkt und uns gezeigt, wie visuell vielseitig Naturwissenschaften vermittelt werden können.

Milena Zhou, Donika Zylfijaj, 3gM



Stickstoff
Bekannt für seine Dreifachbindung, wird Stickstoff durch drei Zöpfe (Braids) und dreieckigen Schmuck symbolisiert. Der Rauch um die Figur stellt den eiskalten flüssigen Stickstoff dar, was durch eine eisblaue Flamme in der Hand verdeutlicht wird. Der charackter erinnert an einen Magier und soll Stickstoff eine eigene Persönlichkeit verleihen.



Kohlenstoff
Das Kind flicht einem anderen Charakter einen Zopf. Die drei Strähnen symbolisieren eine Dreifachbindung zwischen zwei Kohlenstoffatomen, eine der stärksten kovalenten Bindungen der organischen Chemie. Gleichzeitig steht der Zopf als Metapher für die enge Verbindung zwischen den beiden Charakteren. Weitere Hinweise auf das Element finden sich unter anderem in der Form des Huts sowie der Atomzahl 6 auf dem Arm.

Gegenwartswoche

PROPÄDEUTIK *für die* MATURITÄTSARBEIT

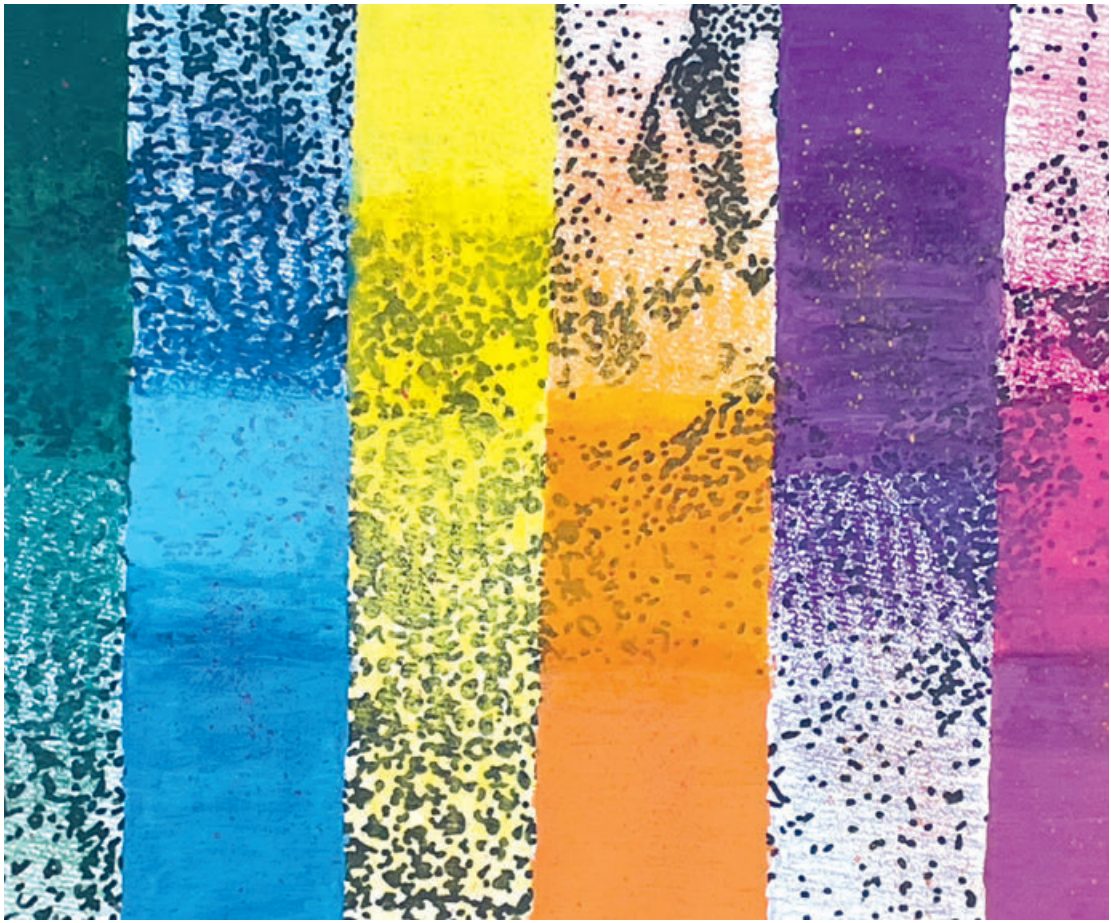
In der Gegenwartswoche im Dezember 2025 beschäftigten sich die Schüler/-innen der 3. Klassen klassenübergreifend in kleinen Gruppen mit einem selbstgewählten Thema der Gegenwart, das sie untersuchen sollten, um mögliche Lösungsansätze für das Problem zu formulieren. Die Arbeit in dieser Woche hat einen propädeutischen Charakter, so dass die Schüler/-innen am Ende der Woche für die Maturitätsarbeit, die sie jeweils im darauffolgenden Januar in Angriff nehmen, gerüstet sind.
Die Auszeichnungen der schulinternen Jury gingen in diesem Jahr an die Arbeit «On Thin Ice. Ein edukatives Videospiel zum Thema Klimawandel» von Naomi Goldberg (3gM), Anja Suter (3gM) und Andri Cavegn (3cN) sowie an die Arbeit «Bewusstsein an der Kantonsschule Stadelhofen zur Verwendung von Tierversuchsprodukten bei Kosmetik» von Gianina Habicht, Ruby Schlienger und Livia Portmann (alle 3bMN). Stellvertretend für diese Arbeiten und die vielen weiteren sehr guten Projekte, die in der Woche entstanden sind, wird hier der Text zur Arbeit «Femizid in den Medien» von Selma Gätzi (3cN), Nika Stijak (3cN) und Kaija Peloli (3eM) abgedruckt, die mit dem Publikumspreis ausgezeichnet worden ist.

Femizid in den Medien

In den Nachrichten und Medien wird oft über Familienunfälle oder Familiendramen berichtet, doch was steckt wirklich dahinter? Viele Medien und Zeitungen umgehen dabei einen sehr wichtigen Begriff, nämlich den des «Femizid». Der Begriff Femizid verbreitete sich in den 1990er Jahren zunächst in den USA. Unter dem Wort Femizid versteht man die Tötung von Frauen oder Mädchen als extreme Form geschlechterbezogener Gewalt, die im Kontext einer patriarchalen Geschlechterdifferenz ausgeübt wird. Diese Gewalt beruht meist auf Besitzdenken und der Vorstellung, dass Männer Macht über Frauen haben. Ab den 2000er Jahren fingen einige Aktivist/-innen sowie Feminist/-innen an, das Konzept des Begriffes zu verwenden, um die systematisch straflos bleibende Gewalt gegen Frauen in Lateinamerika anzuprangern. Dabei setzt sich das Wort Femizid aus dem lateinischen von «femina» (Frau) und «caedere»

(töten) zusammen. Der Begriff Femizid wurde in den folgenden Jahren von vielen Forscherinnen und Forschern verwendet, um die Mechanismen allgemeiner Gewalt an Frauen zu analysieren.
Mit diesem Projekt versuchen wir die Relevanz des Themas Femizid in den Medien, aber auch im Alltag zu untersuchen. Leider wird dieses Thema immer wieder vergessen oder nicht angesprochen. Auch in der Schweiz stiegen die Zahlen der Femizide rasant in den letzten zehn Jahren. Viele Frauen leiden unter häuslicher Gewalt und besitzen nicht die Möglichkeit, sich davon zu befreien. Deshalb ist es umso wichtiger, dieses Thema zu behandeln. Zudem hat die Art und Weise, wie die Medien darüber berichten, einen grossen Einfluss auf die Meinungsbildung sowie das Verständnis.
Viele Medien verwenden Ausdrücke, welche das Problem verwässern. Oft stellt sich dabei die Frage, wie die Gewalt eingeordnet wird und wo sich Vergleiche ergeben. Wie sollen Medien damit umgehen und welche Bezeichnung ist die richtige? Leider werden Femizide häufig als «Familienunfälle» oder «Eifersuchtsdramen» und damit als private Probleme verharmlost, was oft zu einer Missachtung sowie einer Unterschätzung der dahinterliegenden Machtmechanismen führt.
Bezogen auf die Medien entdeckten wir einen kürzlichen Vorfall aus dem Kanton Neuchâtel. Im August wurden eine Frau und ihre zwei Töchter (3, 10) vom Vater ermordet. Dies führte zu vielen Schlagzeilen. Daher stellte sich uns die konkrete Frage bezogen auf den Femizid: «Wie wird der Dreifach Femizid im Kanton Neuchâtel in verschiedenen Schweizer Medien dargestellt und wie behandeln Medien das Thema Femizid?». Durch die grundsätzlich gehäuften Femizid-Fälle in den letzten Jahren, aber geringe Thematisierung in den Medien entstand unsere Hypothese, dass gewisse Medien den Begriff «Femizid» in ihren Berichterstattungen bewusst umgehen.
Wir haben die bekanntesten Medien (SRF, Tages Anzeiger, NZZ, Blick) genauer untersucht und sind zur Erkenntnis gekommen, dass der Femizid in den Medien an Aufmerksamkeit gewonnen hat, doch dass Verbesserung nötig ist. Einige bekannte Medien verwenden den Begriff Femizid bis heute noch nicht. Medien sind relevant und prägend für unsere Meinungsbildung sowie Beurteilung und sollten daher nicht ein falsches Bild übermitteln. Wir haben untersucht, ob der Begriff Femizid schon im Titel steht, und/oder auch im nachfolgenden Bericht zu finden ist. Einige Artikel sowie Medien waren schwierig zu finden, deshalb war uns die Seite swissdox.ch, die uns zu allen Artikeln Zugriff gewährte, eine grosse Hilfe. Gab es mehrere Artikel einer Zeitung, mussten wir uns alle anschauen. Dies war nicht gerade eine unkomplizierte Angelegenheit. Doch der Aufwand hat sich gelohnt: Diese Arbeit hat uns die Augen geöffnet und ermöglichte uns eine neue Sicht auf das bestehende Problem. Der Femizid ist ein eigener Themenbereich und widerspiegelt ein bedeutsames Problem in unserer Gesellschaft, daher ist es umso wichtiger, dass die Medien vollständig und korrekt darüber berichten. Es sollte dabei nicht dem Begriff ausgewichen werden und einer unverzeihlichen Tat ein verharmloster Titel gegeben werden. In Zukunft wäre es daher sinnvoll, dass die Medien sich vertiefter mit dem Thema auseinandersetzen, sich umfassend informieren und dementsprechend einen angemessenen Bericht schreiben und publizieren. Nur schon eine kleine Definition oder Erklärung des Begriffs Femizid wäre wichtig und würde es den Leserinnen und Lesern erleichtern, den Artikel sowie die Relevanz des Themas zu begreifen.

Selma Gätzi, 3cN, Nika Stijak, 3cN,
Kaija Peloli, 3eM



Bildausschnitt aus Malerei
Olivia De Ferrari, 1cN

Studienhalbtag

KI/LLM *und* MEDIENKOMPETENZ?

Überlegungen zu LLM an der KST anlässlich des Gastreferats des Medienexperten Matthias Zehnder am Studienhalbtag Medienkompetenz 2026

Gastreferent (und auch Workshopleiter) am letzten Studienhalbtag Medienkompetenz im März 2026 war Matthias Zehnder, der ein mittlerweile schon seit Jahrzehnten in der Schweiz publizistisch tätiger Experte in Sachen Digitalisierung ist. So ist Zehnder seit der Lancierung der KI ChatGPT im November 2022 auch rasch zu einem gefragten Workshop- und Seminarleiter in Sachen KI avanciert. Wobei es hier zu präzisieren gilt: Es geht im Folgenden um Large-Language-Modelle (LLMs). Als LLM-Experten haben Sandra Gächter und ich ihn an den Studienhalbtag Medienkompetenz eingeladen: Was kann er unseren Schülerinnen und Schülern über LLMs mitgeben? Und was hat das mit Medienkompetenz zu tun?

Eine Stärke seines Vortrags vor allen Zweitklässler/-innen bestand darin, dass er keinen Zweifel aufkommen liess: Es gibt Verwendungsweisen von KI, die ohne Wenn und Aber Betrug sind. Mit KI Hausaufgaben lösen, ist Betrug. Ebenso klar hat er das auch im vorangehenden Workshop des Studienhalbtages gegenüber einer kleineren Schüler/-innengruppe vertreten. Von Betrug zu reden, manifestiert einerseits eine moralische Haltung, andererseits eine sachliche. Die sachliche Basis dieser klaren Haltung ist die grundsätzliche Unterscheidung, die Zehnder wie folgt erläutert hat: Es gibt einen Gebrauch der KI, der uns stärker macht, und einen Gebrauch, der uns schwächt. Wenn wir KI

als «Assistenzsystem» einzusetzen verstehen, macht uns das stärker. Diesen sinnvollen Gebrauch hat Zehnder mit folgender Aufgabenteilung (A / B) verdeutlicht: Wir suchen / die KI findet für uns. Wir fragen / die KI antwortet für uns. Wir befehlen / die KI führt aus. Diese Aufgabenteilung besagt: Wir Menschen müssen die Führung behalten. Damit die KI aber Assistent bleibt und nicht die Führung übernimmt, braucht es Bildung, so Zehnder. Und auf Bildungserwerb verzichten Schüler/-innen eben, wenn sie eine LLM ihre Hausaufgabe machen lassen. Sie betrügen nicht nur die Lehrpersonen, die ihnen diese Aufgabe gestellt haben (moralischer Betrug), sondern vor allem sich selbst (sachlicher Betrug).

Matthias Zehnder hat in dem Vortrag viel Grundlegendes ausgeführt: Zum Beispiel, wie problematisch der 1956 geprägte, marketingtechnisch so verführerische wie irreführende Begriff KI ist; dass es bei LLMs nur um Wahrscheinlichkeit geht, nicht um Wahrheit; oder dass LLMs, führt man sich Saussures Zeichenmodell vor Augen, nur die (datenförmige) Signifiant-Seite, nicht die Signifié-Seite berücksichtigen. Gegen Schluss seines Vortrags richtete sich Zehnder dann doch wieder direkter an sein spezifisches Publikum, unsere Zweitklässler/-innen; indem er als eine sinnvolle, eine «stärkende» Anwendung von KI/LLM vorschlug: Die Schüler/-innen könnten mit einer LLM Unterrichtsstoff als Rollenspiel aufbereiten. So könnte man zum Beispiel die Französische Revolution mit oder als Robespierre diskutieren oder mit Fräulein Rottenmeier das Buch «Heidi» besprechen, etc. Doch wer mit einer simulierten Fräulein Rottenweiler diskutieren will, muss dafür entsprechend prompten. Und damit sind wir beim vielleicht Grundlegendsten, das es im Zusammenhang mit LLM und Schule zu bedenken gilt: Es braucht Sprachvermögen, um eine LLM anzuleiten. Ebenso braucht es Sprachvermögen, um den Output einer LLM zu beurteilen. Und genau daran, dieses Sprachvermögen aufzubauen und zu trainieren, hindert die LLM unsere Schüler/-innen.

Es ist der grosse Kollateralschaden der LLM-Nutzung an Schulen, dass die Schüler/-innen, wenn sie LLM nutzen, immer weniger selbst texten müssen – oder dürfen. Viele Jugendliche (und natürlich nicht nur Jugendliche) nutzen im Alltag LLMs in stets wachsendem Masse, sowohl im schulischen wie im ausserschulischen Bereich. Und dies nicht immer aus eigenem Interesse oder aus Neugierde oder aus purem Leichtsinn. Sondern weil ihnen (und nicht nur ihnen) dieses Angebot immer direkter «angeboten», man kann auch sagen: untergejubelt wird. So bietet mittlerweile jeder einschlägige Suchdienst «AI»-Dienste an, auch «alternative» Suchdienste wie DuckDuckGo, der uns mehr Privatsphäre verspricht als Google.

DuckDuckgo bietet momentan LLM in zweifacher Ausführung an: etwas verblümt als «search assist» oder ganz offen als «Duck.ai». Aus Umfragen in meinen Klassen weiss ich, dass viele recherchierende Jugendliche selbst dann auf LLM-Angebote gelangen, wenn sie das gar nicht wollen. Das Design der Suchdienst-Aufschlagseite führt sie, wenn sie für eine Frage mit einer Suchmaschine recherchieren wollen, nicht direkt auf Links, aus denen sie dann selbst eine Antwort auf ihre Frage formulieren könnten. Vielmehr wird ihnen nahegelegt, sich via KI mit einer schon ausformulierten Antwort auf ihre Frage zu begnügen. Dies ist nur ein Beispiel dafür, wie Schüler/-innen das Selberformulieren, das Texten «abgenommen» wird. Was ist das, wenn nicht eine Entmündigung im buchstäblichen Sinne? Der Kollateralschaden Entmündigung ist bei den meisten Diskussionen rund um einen klugen, einen «medienkompetenten» Umgang mit LLM der Elefant im Raum. So auch im Vortrag von Matthias Zehnder. Denn mit Anregungen dafür, wie man LLMs fürs Lehren und Lernen kreativ einsetzen kann, siehe Fräulein Rottenmeier, werden wir Lehrpersonen momentan bestens versorgt. Aber dazu, wie die Schule der akuten Sprachberaubung, einer buchstäblichen Entmündigung der Schüler/-innen, begegnen kann, ist mit solchen kreativen Ideen noch nichts gesagt.

Während Erwachsene die Suchdienst-Nutzung ohne bevormundende LLM-Antworten noch einüben konnten, können Jugendliche auf keine Vor-LLM-Erfahrungen zurückgreifen. Auch darum können Schüler/-innen zwischen Link-Angeboten und KI-Angeboten nur schwer unterscheiden. Und sie sollen ja auch nicht unterscheiden! Sie sollen so rasch und so umfassend wie möglich das LLM-Angebot in ihr Leben und Lernen integrieren, so der ehrgeizige Business-Plan der Tech-Oligarchen, die auf KI setzen. Für mich ist darum der Höhepunkt von Matthias Zehnders Besuch an der KST seine Antwort auf folgende Frage, die ich ihm in der anschliessenden Plenumsdiskussion gestellt habe: Was sollen wir am Gymnasium angesichts des Problems der drohenden «Entmündigung» im konkreten Schulalltag nun tun? Zehnders Antwortet lautete: «Ich weiss es nicht.»

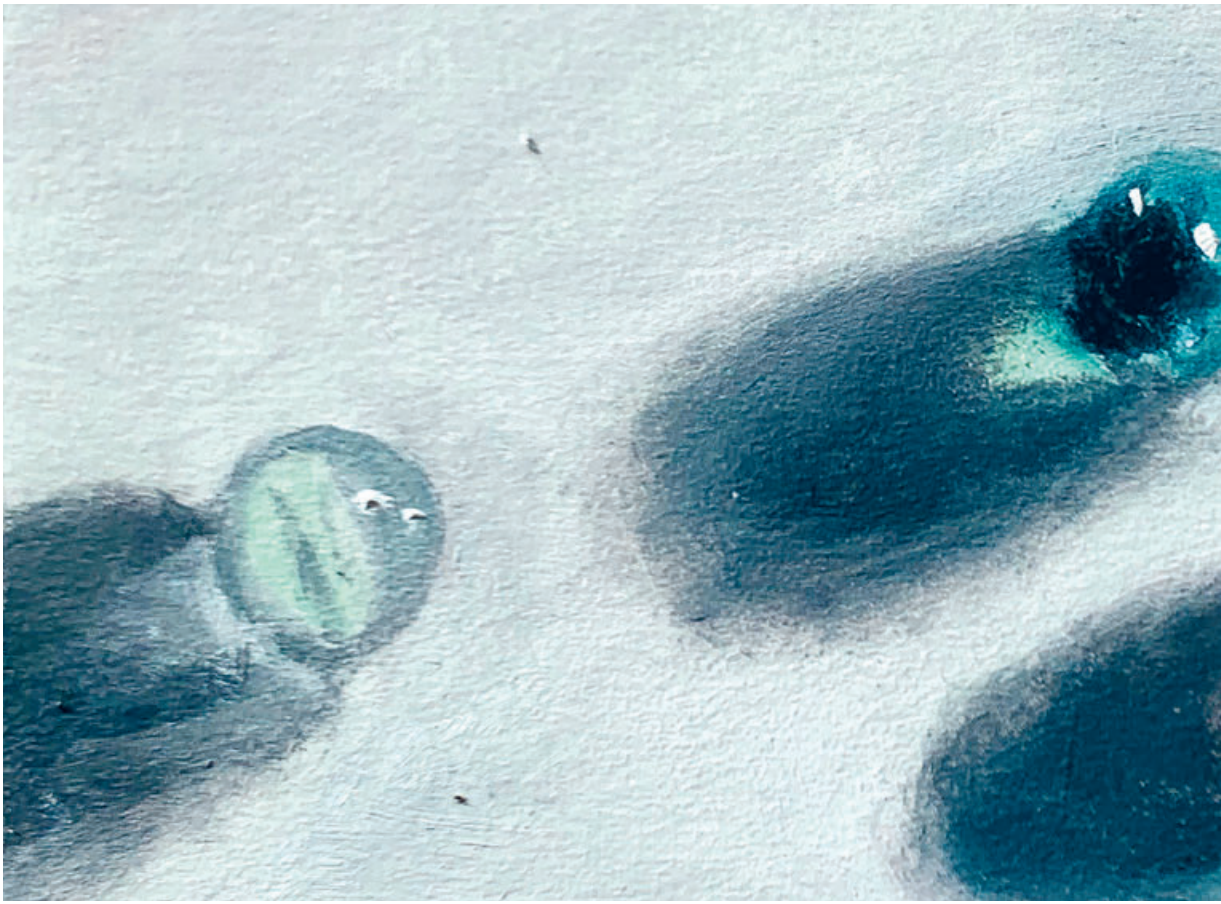
Sicher gibt es Antworten, die Matthias Zehnder doch noch geben wollte und mittlerweile, der Vortrag ist nun doch bis zur Publikation dieses Textes mehr als ein halbes Jahr her, auch geben könnte. Aber damit würde er das Grund-Dilemma der gegenwärtigen Entwicklung nicht

aus der Welt schaffen können. Mit seiner spontanen, ehrlichen Antwort hat Matthias Zehnder es auf den Punkt gebracht: Wir haben ein Problem. Und klar ist: Dieses Problem können wir als Schule nicht einfach von externen Experten lösen lassen. Denn ihr Wissen um den (und meist auch ihr Interesse am) konkreten Schulalltag und an der konkreten Situation der Schüler/-innen und Lehrpersonen erweist sich doch immer wieder als eher gering.

Die Fachschaft Deutsch hat an einer Weiterbildung zu KI/LLM im Juli 2026 darum auch nicht noch einen Experten, eine Expertin eingeladen, sondern wir Lehrpersonen haben uns darüber ausgetauscht, was wir für den konkreten Unterricht für sinnvoll erachten. Unter den Ergebnissen dieses Austausches sind ganz praktische Überlegungen. Zum Beispiel zum Umstand, dass wir nicht kontrollieren können, ob Schüler/-innen, während sie ihr iPad benützen, auf eine LLM zugreifen (sofern wir es als unethisch betrachten, die Bildschirme unserer Schüler/-innen digital zu überwachen). Aus diesem Umstand folgern wir, dass der Stellenwert des analogen Mediums Papier neu gedacht werden soll. So soll den Erstklässler/-innen gleich am ersten Tag vermittelt werden, dass das Kürzel «BYOD» darum auch heisst: «BYOD» = «Bring Stift und Papier mit». Und weiter ist folgender Grundsatz für den Unterrichtsalltag hilfreich: Der (Deutsch-)Unterricht beginnt grundsätzlich analog (sprich: Alle digitalen Geräte ruhen erst einmal). Anderes Thema: Wie gehen wir Lehrpersonen, die wir eine Vorbildfunktion innehaben, mit LLM um? Lehrpersonen, so unser Vorschlag, müssen es ausweisen, wenn sie LLM für die Unterrichtsvorbereitung, zum Beispiel beim Erstellen eines Arbeitsblattes, verwenden. Und die grundsätzliche Frage drängt sich auf: Was bedeutet es für die Interaktion mit den Schüler/-innen, wenn Lehrpersonen ihren Unterricht mit KI/LLM vorbereiten? Und ein noch grundsätzlicheres Ziel der Fachschaft Deutsch: Die Reflexion der Schüler/-innen über den Umgang mit KI/LLM soll gestärkt werden. Dazu gehört eine konkrete Einführung für Schüler/-innen zu moralischen und ökonomischen Fragen rund um KI/LLM, so ein Fazit der Fachschaft Deutsch.

Was haben nun all diese Überlegungen mit «Medienkompetenz» und somit auch mit unserem «Studienhalbtag Medienkompetenz» zu tun? Die ehrliche Antwort des KI-Experten Matthias Zehnder führt vor Augen, dass es mit ein paar Instruktionen und Tipps nicht getan ist; dass die Vermittlung von konkreten Kompetenzen nicht genügt. Führende Anbieter von digitalen Diensten legen Eltern wie Schulen seit Jahrzehnten nahe, dass das Individuum den mit der Digitalisierung einhergehenden Problemen primär dadurch begegnen soll, dass es Kompetenzen, eben «Medienkompetenz», aufbauen soll. Das wird dem Phänomen KI/LLM nicht gerecht, es braucht mehr: Es braucht Reflexion, freies Nachdenken. LLM sind kein Naturereignis, das «sowieso kommt», sondern LLMs sind menschengemachte Artefakte. Wir Menschen und damit auch wir Lehrpersonen und auch unsere Schülerinnen und Schüler sollen über ihre Gestalt, ihre Bedeutung und ihre Verwendung nachdenken und mitreden können.

Villö Huszai, Mitorganisatorin des Studienhalbtages Medienkompetenz aka Medienreflexion der KST



Studienhalbtag

STRESS *und* ENTSPANNUNG

Am 19. Juni war es wieder einmal soweit, etwa 160 Schüler/-innen der 3. Klassen fanden sich um halb neun im Saal des Hallenbaus zum Input-Referat des Studienhalbtags «Stress und Entspannung» ein. Auf der Bühne wurden sie von Meriel Meiling erwartet, welche nach drei Jahren den Stab von unserer Schulsozialarbeiterin Stefanie Plutschow übernommen hatte – für sie war es einer ihrer ersten Auftritte vor grossem Publikum, entsprechend gründlich hatte sie sich vorbereitet. Sie führte anschaulich und kompetent durch die verschiedenen Aspekte des Phänomens Stress sowie durch die unterschiedlichen Strategien, mit diesem umzugehen, ihn zu reduzieren oder ihn gar zum Verbündeten zu machen. Damit die Schüler/-innen das erworbene Wissen bei späterer Gelegenheit noch etwas vertiefen oder weitere praktische Übungen machen können, hatte die Referentin zudem ein digitales Workbook erarbeitet, welches die Schüler/-innen nun herunterluden. Grafisch sehr ansprechend gestaltet, ermöglicht es ein späteres Auffrischen des vermittelten Wissens, zudem führen QR-Codes zu konkreten Übungen und weitergehenden Informationen.

Nach der Pause und dem Transfer zu den verschiedenen Kurslokalitäten fanden nun die zweistündigen Workshops statt, für die sich die Schüler/-innen entsprechend ihren Interessen hatten einschreiben können – seit Jahren dürfen wir auf versierte Kursleiterinnen zurückgreifen, die ihr Knowhow mit Engagement und Herzblut in Gebieten vermitteln, die sich im Grossen und Ganzen fünf unterschiedlichen Bereichen zuordnen lassen:



Öl auf Karton
Max Peter, 3fM

- Autogenes Training, Selbsthypnose,
- Achtsamkeitstraining, Resilienztraining, Selbstmanagement (Zürcher Ressourcen Modell),
- Yoga, Massage, Blackroll,
- Tai Chi, Chi Gong, Taekwondo,
- Workshops zu Angst und Panik, Essen und Stress, Schlaf und Stress.

Es ist immer wieder erfreulich, von den Kursleiter/-innen zu hören, wie konzentriert die Teilnehmer/-innen bei der Sache gewesen seien und wie engagiert sie mitgemacht hätten, und in den Feedbackbogen der Schüler/-innen zu lesen, wie interessant sich die Workshops gestaltet und welche neuen Türen sie geöffnet hätten. Fazit: Wir bleiben dran und freuen uns auf die nächste Durchführung des Studienhalbtags im kommenden Jahr!

Silvan Mani, Marisa Mazzarelli /
Gesundheitskommission

Workshop Selbsthypnose

Am Studienhalbtag Stress und Entspannung habe ich mich für den Kurs «Selbsthypnose» entschieden. Bei der Anmeldung wusste ich nicht genau, was mich erwarten würde, denn wie wir dann auch im Kurs erfahren haben, wird der Begriff oft mit falschen Vorstellungen assoziiert: Hypnose ist weder mit Schlaf zu vergleichen noch mit einer Art Zustand, in welchem man völlig willenlos ist, ebenso wenig kann man in der Hypnose «stecken bleiben». Tatsächlich kann man sich jederzeit bewusst dazu entscheiden, den Zustand zu verlassen, indem man einfach die Augen öffnet. Es ist sogar möglich, während der Hypnose zu lügen. Erstaunlicherweise begegnet man dem Zustand der Hypnose häufig auch im Alltag, zum Beispiel beim Musikmachen, wenn man einfach darauf losspielt, oder auch beim Sport, wenn man sich darin vertieft.
Besonders geblieben ist mir, dass alle Selbsthypnose erlernen können. Es ist möglich, diesen wohltuenden Zustand, in dem man sich gut und stark fühlt, bewusst herbeizuführen. Dies haben wir auch direkt in der Praxis ausprobiert, was mir sehr gut geholfen hat, ein besseres Verständnis für den Ablauf der Hypnose zu gewinnen.
Während etwa einer halben Stunde wagten wir uns selbst an die Hypnose heran. Unser Ziel war es, einen sogenannten Anker zu setzen, auf den wir auch im Alltag zurückgreifen können. Dabei begleitete uns Frau Dr. Ursina Kellerhals in einen hypnotischen Zustand, in dem wir vollkommen entspannt waren, was mir mit der Zeit immer leichter fiel. Wir versetzten uns in eine Situation, in der wir etwas ganz Grosses erreicht hatten, und intensivierten dieses Gefühl mittels Musik und unserer eigenen Vorstellung noch weiter.
Das Ziel ist es, in Zukunft auf diesen Anker zurückgreifen zu können. Wenn ich also beispielsweise vor meiner Vormatur gestresst bin, kann ich meinen Anker nutzen, um dieses positive Gefühl wieder hervorzurufen und hoffentlich selbstbewusst in die Prüfung zu gehen. Die Kunst einer erfolgreich praktizierten Selbsthypnose besteht also darin, im richtigen Augenblick das Richtige zu fühlen und das bewusst zu steuern.

Kaija Peloli 3eM

REDE *zum* 1. AUGUST

Gesungen: «How do you sleep while the rest of us cry? How do you dream when a mother has no chance to say goodbye? How do you walk with your head held high? Can you even look me in the eye...And tell me why?»
Das war ein Ausschnitt aus dem Song «Dear Mr. President» von Pink.
Im Grunde genommen war dieser an den damaligen US-amerikanischen Präsidenten gerichtet, aber meiner Meinung nach könnte er nicht besser zum jetzigen Weltgeschehen passen. Schon allein, da genau diese Fragen mich nicht loslassen, wenn ich momentan einen Blick in die Nachrichten werfe.
Sie werden mir sicherlich zustimmen, wenn ich sage, dass ich einfach nicht verstehen kann, wie manche Menschen täglich unter Todesangst leiden, manche sich komplett bedecken, nur um ansatzweise von der Gesellschaft akzeptiert zu werden, oder manche gar Tag für Tag ihr Leben riskieren müssen, lediglich um ihre Familie ernähren zu können, während wir hier in der Schweiz unzählige Freiheiten geniessen dürfen und unsere grössten Sorgen darin bestehen, wohin wir in die nächsten Ferien fahren sollen.
Wie also kann man diesen Menschen mehr Hoffnung schenken und ihnen helfen, diesen Situationen zu entkommen? Ich glaube, das ist eine der häufigsten, aber auch schwierigsten Fragen, die man sich als Individuum stellt.
Vielleicht liegt aber ein Teil der Lösung darin, seinen Blick statt auf den Horizont auf das Davorliegende auszurichten. Denn es mag schwierig sein, einem weit entfernten Land zu helfen, aber dafür ist es umso leichter, mehr Positivität und Liebe in sein Umfeld zu bringen. Genau das braucht eine von Angst, Hass und Negativität geprägte Welt nämlich.
Vielleicht können wir die Welt zu einem besseren Ort machen, indem wir aus den selbstverständlichsten Dingen die wertvollsten machen und somit beginnen, mehr Dankbarkeit für das um uns herum zu schaffen. Sobald auch nur eine Person damit anfängt, kann diese eine Vielzahl an Menschen mit ihrem Verhalten anstecken und dazu inspirieren, ihre Privilegien insbesondere in einem Land wie der Schweiz stärker wertzuschätzen.
Nur schon solch ein kleiner Fleck mehr Licht auf einer so dunklen Welt reicht schliesslich, um einen Unterschied zu bewirken.

Wenn Sie sich also das nächste Mal dabei erwischen, wie Sie sich über das volle Tram oder das schlechte Wetter beschweren, versuchen Sie doch, das Blatt umzudrehen und zu realisieren, wie privilegiert Sie eigentlich sind, dass Sie zum Beispiel überhaupt zur Arbeit fahren dürfen oder bei Regen Zugang zu einem sicheren Unterschlupf haben, von dem aus Sie die Ruhe, die der Regen mit sich bringt, geniessen dürfen. Und das Allerwichtigste, lassen Sie Ihre Liebsten wissen, wie wichtig sie Ihnen sind.

Und damit wünsche ich allen – unabhängig von ihrem Aussehen, ihrer Herkunft, ihrer Sexualität, ihrem Glauben oder welchen Schubladen Menschen sonst ständig zugeordnet werden – einen wunderschönen Bundesfeiertag! Danke.

Miran Roth, 3fM

Eine SCHULE ENTSTEHT

Als ich im Januar 2025 auf die neu geschaffene Stelle der Standortleitung Dübendorf aufmerksam gemacht wurde, war mein erster Gedanke: Was für eine einmalige Gelegenheit! Selten hat man die Möglichkeit, eine Schule von Beginn an mitzugestalten. Umso mehr empfinde ich es als grosse Ehre, dass mich der Lehrpersonenkonvent der Kantonsschule Stadelhofen zur Wahl empfohlen und die Schulkommission meine Wahl der Regierung vorgeschlagen hat. Für das mir entgegengebrachte Vertrauen bin ich sehr dankbar. Gerade in einer Aufbauphase, in der vieles noch offen ist und entwickelt werden muss, ist eine solche Unterstützung alles andere als selbstverständlich. Sie motiviert mich täglich, meiner Arbeit mit grosser Freude und viel Engagement nachzugehen.

Seitdem ist viel passiert. Es wurden zahllose Sitzungen abgehalten, Konzeptpapiere ausgearbeitet, Baustellenbesichtigungen organisiert, pädagogische Diskussionen und Bewerbungsgespräche geführt, Tabellen und Skizzen erstellt sowie Visionen konkretisiert. Dazwischen ergaben sich immer wieder konstruktive Gespräche. Unzählige praktische Fragen mussten geklärt werden: Welche digitalen Systeme brauchen wir? Wie organisieren wir die Zusammenarbeit zwischen den Standorten Stadelhofen und Dübendorf? Welche Prozesse übernehmen wir und welche entwickeln wir neu? Wie gestalten wir Kommunikationswege? Welche Infrastruktur benötigen naturwissenschaftliche Räume? Wo entstehen Begegnungsorte?

Ein zentrales Thema der Aufbauphase war die Entwicklung unserer pädagogischen Leitideen. Wir nutzten die Chance, um uns zentrale Fragen zur Schule der Zukunft zu stellen: Welche Kompetenzen sollen unsere Jugendlichen erwerben? Wie können wir intensive Lernprozesse ermöglichen? Wie können wir Selbstständigkeit fördern, ohne die Schülerinnen und Schüler damit zu überfordern und allein zu lassen? In zahlreichen Workshops und Arbeitsgruppen haben wir diese Fragen diskutiert. Besonders wichtig war uns dabei, dass unser pädagogisches Konzept nicht nur auf dem Papier gut aussieht, sondern im Schulalltag tragfähig ist. Die geplanten längeren Unterrichtseinheiten sollten keinem Selbstzweck dienen, sondern vertieftes Arbeiten ermöglichen. Aus den Diskussionen heraus entstand schliesslich das sogenannte «Dübendorfer Modell», das unsere pädagogischen Überlegungen bündelt und den Rahmen für die weitere Schulentwicklung bildet.

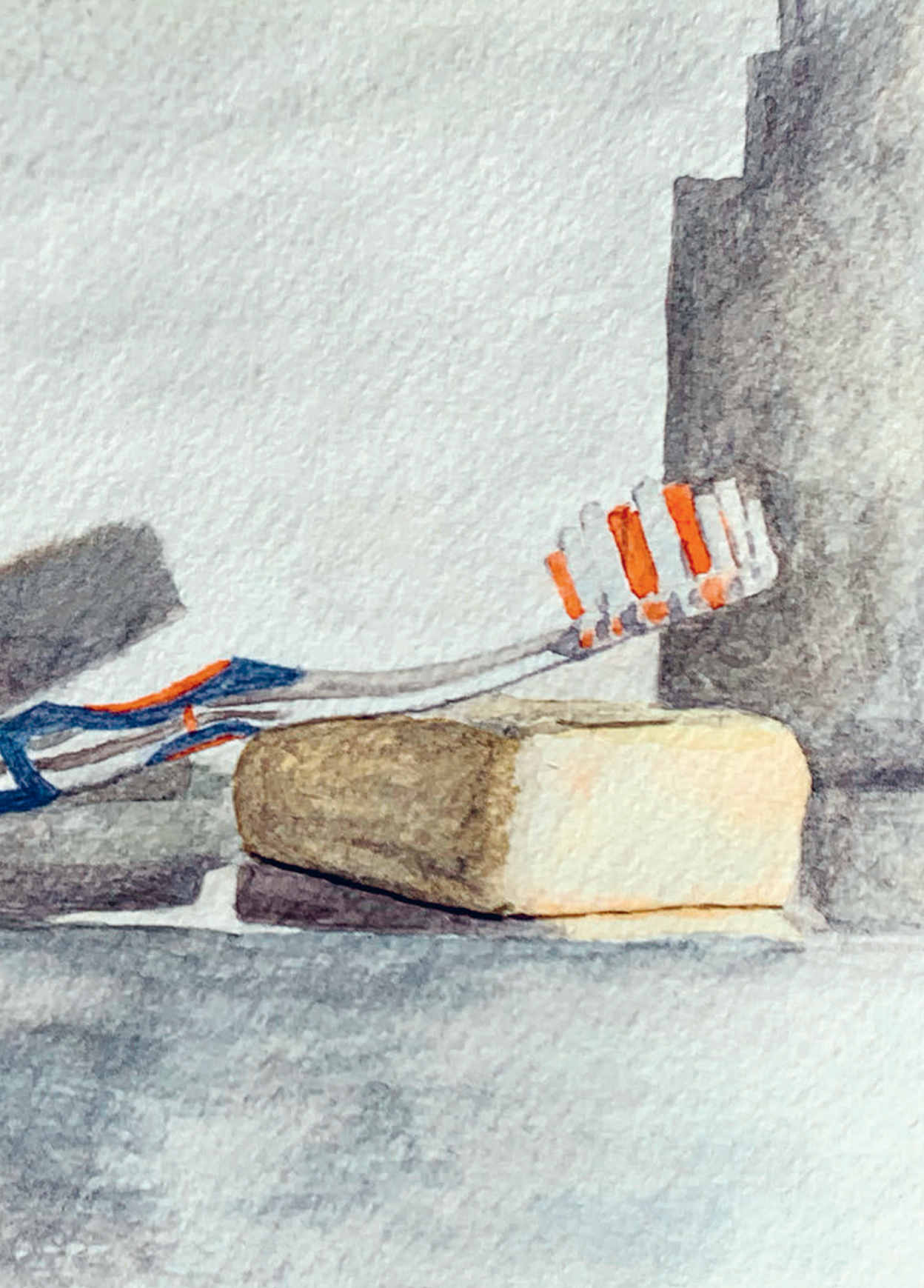
Für mich ist es besonders eindrücklich, die Energie zu spüren, mit der unterschiedlichste Menschen an diesem Projekt mitarbeiten. Lehrpersonen, Verwaltungsmitarbeiterinnen, kantonale Stellen, Architekt/-innen, ICT-Spezialisten: Überall begegne ich Menschen, die nicht einfach nur «einen neuen Standort» organisieren wollen, sondern die überzeugt sind, dass hier etwas Eigenständiges wachsen kann. Spannend ist auch die Zusammenarbeit mit dem Planungs- und Bauteam auf dem Empa-Areal. Das Schulprovisorium entsteht in modularer Holzbauweise und wird für mehrere Jahre genutzt werden. Wer das Wort «Provisorium» hört, denkt vermutlich an enge Containerbauten. Tatsächlich entstehen jedoch helle, moderne Räume mit beeindruckend hoher Aufenthaltsqualität.

In Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Schulen wurde ich mehrfach gefragt, ob es nicht schwierig sei, eine Schule «von null» aufzubauen. Natürlich gibt es Momente, in denen die Vielzahl offener Fragen überwältigend wirkt. Gleichzeitig erlebe ich diese Phase als äusserst inspirierend. In bestehenden Schulen sind viele Abläufe historisch gewachsen. Das hat Vorteile, kann aber auch genügsam machen. Bei diesem Projekt haben wir die einmalige Gelegenheit, Prozesse zu hinterfragen und neu zu denken.

Besonders gespannt war ich deshalb auf den Moment im August 2026, als sich unser Schulhaus zum ersten Mal mit Leben füllte. Denn erst wenn in den Klassenzimmern experimentiert, geknobelt und debattiert wird, wenn gemeinsam geplante Projekte durchgeführt werden, wenn Konzerte, Sporttage, Klassenreisen stattfinden und wenn wir zusammen Schulfeste feiern, entsteht eine echte Schulkultur. Und nicht zu vergessen: Der ungezwungene Austausch in der unterrichtsfreien Zeit. Ich freue mich sehr darauf, den eingeschlagenen Weg mit allen Beteiligten weiterzugehen: mit der Kantonsschule Stadelhofen, mit unserem Team, mit unseren Schülerinnen und Schülern sowie mit allen, die dieses Projekt begleiten und unterstützen.

Lea Castiglioni,
Schulleiterin der Filiale Dübendorf
der Kantonsschule Stadelhofen





SCHULSOZIALARBEIT *an der* KANTONS-SCHULE STADELHOFEN

Nach gut 3,5 Jahren Pilotprojekt wurde die Schulsozialarbeit an kantonalen Mittelschulen in Zürich per April 2026 definitiv eingeführt und zu einem festen Bestandteil auch der Kantonsschule Stadelhofen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte unsere Schulsozialarbeiterin Stefanie Plutschow im Rahmen des Pilotprojekts 239 Schüler/-innen beraten. Die Themen waren vielseitig, am häufigsten ging es um psychische Gesundheit und Leistungen, Lernen und Prüfungen (je 20 %) sowie um Beziehungen, Konflikte und Ausschluss (15 %). Zudem führte die Schulsozialarbeit diverse Klasseninterventionen durch, lancierte Projekte, war in der Kommission Gesundheit, Beratung und Prävention aktiv und beriet die Schulleitung zu Schüler/-innenfragen.

Gedanken aus persönlicher Sicht der Schulsozialarbeiterin

Meine Arbeit bringt täglich Neues, Unerwartetes und Persönliches ans Licht.
Manchmal gebe ich eine Auskunft, einen Flyer oder schenke einfach nur Zeit im hektischen Alltag. Ich versuche junge Menschen zu verstehen und ihnen aufmerksam zuzuhören, Fragen so zu stellen, dass ich besser verstehe, wie sie fühlen, denken und die Welt sehen. Ich bin beeindruckt von ihrer Vielseitigkeit, den weisen Gedanken, der Power, aber auch von ihrer Reflexionsfähigkeit und Ausdrucksstärke. «Was möchten Sie heute besprechen?», «Verbringen Sie zweckungebundene Freizeit und welche?», sind meine zwei wahrscheinlich am häufigsten gestellten Fragen in Beratungen. Ich führe gerne herausfordernde Gespräche und ich geniesse es, mit Menschen zu lachen. Ich mag es nicht, wenn Menschen weinen müssen, nicht mehr leben möchten oder Schlimmes erlebt haben. In solchen Situationen bin ich da, schätze das Vertrauen und Teilen solcher Emotionen und Erlebnisse, befähige das Gegenüber zum Weitermachen und leite es an entsprechende Stellen weiter.
Unser Dasein, die Probleme und Sorgen sind teilweise vielschichtig, verstrickt, abgrundtief und düster. Manchmal kommt es zu einem Überlebenskampf. Meistens bedarf es keiner sofortigen Handlung, sondern vielmehr ist ein offenes Ohr gefragt, und es startet ein längerer Prozess, der Kraft und Zeit braucht, traurig und anstrengend ist. Ebenso bedarf es des Gefühls, Teil eines Ganzen zu sein, nicht alleine und fähig zu sein, etwas zu ändern und anzupacken. Zeit ist relativ und ich bin beeindruckt, wie sich vor allem junge Menschen aus schwierigen Situationen teilweise schnell herausmanövrieren können und weiterentwickeln. Das miterleben zu können (und zu dürfen), finde ich bereichernd und inspirierend.
Eine Mitarbeiterin hat einmal gesagt: «Ich wäre so gerne ein Mäuschen in deinem Büro». Ich mache den ganzen Tag viel Unterschiedliches und bin froh, wenn nicht plötzlich etwas wirklich Dringendes ansteht. Am besten wäre meine Arbeit überflüssig, da es allen blendend gehen würde. Was ich wirklich bewirke, werden wir nie im Detail erfahren.
Als Sozialarbeiterin auffallend am Bildungsinstitut Gymnasium, mit Fachhochschulstudium und teilweise anderen Ansichten im Alleingang, freue ich mich nun als fixes Angebot am Stadi zu sein und eine Teamkollegin zu erhalten. Allen Menschen am Stadi, inklusive mir selbst, wünsche ich, dass wir gesund bleiben und uns gegenseitig unterstützen, viel lernen, Interessen wecken und spannende Gespräche führen.

Stefanie Plutschow (sie/ihr),
Schulsozialarbeit

Weiterbildungstage

KI *macht* SCHULE – MEDIENPÄDAGOGIK *und* KÜNSTLICHE INTELLIGENZ *an der* KST

Die diesjährige Weiterbildung (SchiLW) fand am 2. und 3. Oktober 2025 statt und hatte zum Ziel, eine erste gesamtschulische Annäherung an die Frage, welche Auswirkungen die voranschreitende Digitalisierung – darunter insbesondere KI – auf den Schulbetrieb haben kann und wird. Nach einer reibungslosen Ankunft in Murten und einer gemütlichen Kaffeepause bildete Patric Raemys Vortrag mit dem Titel «Kompetente, selbstbestimmte und mündige Jugendliche für die digitale Gesellschaft – wie schaffen wir das?» den Auftakt der beiden Weiterbildungstage. Der an der Universität Fribourg lehrende Journalismus- und Medienforscher sprach dabei über die Chancen und Risiken einer sich fortlaufend im Wandel befindlichen Medienlandschaft. Das Fazit: Wer ein «Digital Native» ist, verfügt nicht automatisch über eine hinreichende Medienkompetenz. Eine Kompetenzförderung in diesem Bereich – sowohl auf Seiten der Schüler/-innen als auch auf Seiten der Lehrpersonen – ist und bleibt deshalb unabdingbar, damit den mit der zunehmenden Digitalisierung einhergehenden Risiken vorgebeugt werden kann. Auch der zweite Vortrag zum Thema Handynutzung wurde von Raemy gehalten. Darin gab er noch einmal einen Überblick über die Auswirkungen der Bildschirmzeit und der sozialen Medien auf das Wohlbefinden der Jugendlichen. Eine bewusste und kritische Auseinandersetzung mit der derzeitigen Medienlandschaft und ein resilienter Umgang mit der Informationsflut bilden dabei das A und O.

Den Abschluss der dreiteiligen Vortragsreihe bildete Bernhard Lange von der Universität Luzern mit «KI und Bildung: Neue Werkzeuge, neue Rollen, neue Fragen», wo es um das neu entstandene Spannungsfeld zwischen KI und Lehre ging: Wann und wie kann KI im Bildungsbereich sinnvoll und bewusst verwendet werden? Wie wird sich das auf die Kompetenzerwartungen an die Schüler/-innen (Stichworte: «No Screen», «AI Assist», «Full AI») und Projekte wie die Maturitätsarbeit auswirken?

Am nächsten Tag standen diverse Workshops und der dazugehörige Austausch im Zentrum der Weiterbildung. Während in der ersten Vormittagshälfte vier verschiedene Workshops rund um KI angeboten wurden, ging es in den Workshops kurz vor der Mittagspause um die Diskussion und Erarbeitung unterschiedlicher medienpädagogischer Lösungsansätze. Sie sollen im nachfolgenden ganz kurz vorgestellt werden.

KI-zentrierte Workshops

Im Workshop «KI im Schulalltag: Zwischen Arbeitserleichterung und Denkförderung» (geleitet von Bernhard Lange) ging es um konkrete Einsatzmöglichkeiten von KI im Rahmen der Unterrichtsvorbereitung und -durchführung.

Michael Welti bot eine Einführung ins sogenannte Prompting an: Der Workshop «Generative KI an der KST – muss das sein? Sinnhaftigkeit vs. Eigenzweck» stellte verschiedene Prompting-Varianten für KI-gestützte Anwendungen wie Fobizz, NotebookLM und Brian vor.

Tobias Röhls (PH Zürich) Workshop «KI im Klassenzimmer: Chancen und Herausforderungen für den gymnasialen Unterricht» befasste sich mit unterschiedlichen Einbettungsmöglichkeiten und Risiken künstlicher Intelligenz im typischen Schulalltag.

Bei Roland Fischer (Turing Agency) drehte sich alles um kognitive Verzerrungen in KI-Resultaten. Der Workshop «Let's Test AI Bias Together – biastest.ch» hatte zum Ziel, auf die in KI-Resultaten enthaltenen impliziten und expliziten Diskriminierungsstrukturen aufmerksam und diese auch erfahrbar zu machen.

Medienpädagogische Workshops

Der von Dominik Petko angebotene Workshop «Weniger Ablenkung, mehr aktives Lernen: Das 4C/ID-Modell» führte in die Grundlagen des titelgebenden Kompetenz-Modells ein, das unter anderem eine neue Perspektivierung im Hinblick auf die Integration digitaler Medien in den Unterricht anstrebt.

Patric Raemys Workshop «Am besten glaubt man einfach gar nichts mehr, oder? Wie wir es schaffen, uns in der Informationsflut zu orientieren» setzte sich mit der Frage auseinander, wie angesichts von Fake News, KI und dem Überangebot an Informationen der Durch- und Überblick gewahrt werden kann.

Der interaktive Talk von Angelika Neudecker («Ethische Reflexion KI-basierter Workflows im Unterricht: Projektergebnisse und Diskussion») hatte zum Ziel, nach einer Vorstellung des gleichnamigen Projekts der PH Bern, dieses dann auch zu diskutieren.

Julie Harbo bot einen Workshop an, in dem es um «Das Klassenzimmer als Ressource» ging: Wie kann der Raum, in dem sich die Schulangehörigen täglich aufhalten, neu gedacht werden? Was davon liesse sich bereits jetzt wie umsetzen? Aus diesem Workshop ging im Anschluss an die Weiterbildung auch eine Arbeitsgruppe bestehend aus Lisa Hellmann, Andreas Hüssy, Shirtai Holz, Stephan Schief, Monika Lürkens und Joanna Anders hervor, die auf das Frühlingssemester 2026 hin das Zimmer 16 im Hauptgebäude umfunktioniert hat.

In der Austauschphase am Nachmittag wurden die Erkenntnisse aus den Workshops zusammengetragen und miteinander verglichen. Insbesondere zwei Punkte kristallisierten sich dabei heraus: Einerseits ging es um die Tatsache, dass sich der Unterricht einmal mehr im Wandel befindet und sich dadurch alle Beteiligten neuen Herausforderungen gegenübergestellt sehen: Wann ist Langeweile schädlich, wann kann sie auch nützlich sein? Inwiefern muss die Maturitätsarbeit in Hinblick auf KI umgedacht werden? Werden Lehrpersonen in Zukunft vermehrt eine Coachingrolle einnehmen? Andererseits wurden wiederholt Abgrenzungen zur Sprache gebracht: Wo zieht man im Umgang mit «alternativen Fakten» die Grenze? Wäre es allenfalls sinnvoll, zwischen schädlichen und harmlosen Fakes zu unterscheiden? Wann ist es sinnvoll, Abstand vom BYOD-Konzept zu nehmen und sich bewusst wieder dem Analogen zuzuwenden? Wo und wie lassen wir die Nutzung von KI zu? Wo nicht?
Trotz der zahlreichen Schwerpunkte hat die Weiterbildung vor allem eines vor Augen geführt: Auf viele der Fragen gibt es (noch) keine abschliessenden Antworten. Das mag teilweise etwas frustrierend sein, spricht aber auch für den regen und produktiven Austausch zwischen den Akteur/-innen innerhalb eines Schulbetriebs. Wer letzten Endes Schule macht, ist nämlich genau nicht die künstliche Intelligenz, sondern der Mensch.

Franciska Radasits

SOV RÜCKBLICK

Das Schuljahr 2025/26 war für den SOV-Vorstand geprägt von vielen unvergesslichen Momenten und einem vollen Veranstaltungskalender.
Den Auftakt hätte das traditionelle Grillfest im September gemacht, doch dieses musste leider wegen schlechtem Wetter abgesagt werden. Halloween entschädigte dafür umso mehr: Mit einem Glücksrad wurde die Stimmung angeheizt. Wer das Glück auf seiner Seite hatte, erhielt Süssigkeiten, wer weniger Glück hatte, musste Zitronensaft trinken.
Der Dezember war vollgepackt: Am Tag der Menschen mit Behinderungen am 3. Dezember 2025 gab es wieder Grittibänze für alle, ganz nach dem Motto: «Mier sind alli usem gliche Teig gmacht!» Am Internationalen Tag der Menschenrechte am 10. Dezember organisierten wir einen Kuchenverkauf, um Spenden zu sammeln. Die Schülerschaft und die Lehrpersonen zeigten sich dabei äusserst grosszügig. Obendrauf schaute auch noch der Samichlaus vorbei, der nicht nur Süsses vorbeibrachte, sondern auch gleich an die Anmeldung für den Skitag erinnerte. Dieser fand im Januar 2026 statt und war wie immer ein grosser Erfolg. Obschon das Wetter auf dem Flumserberg nicht ganz mitspielte, konnten wir das Beste aus dem Tag herausholen. Ende Februar folgte der Röslitag, bei dem anonym Rosen verschickt werden konnten, eine herzige Aktion, die sehr gut ankam. Kurz vor Ostern sorgte das Osterbattle nochmals für Stimmung.
Rückblickend auf 2025/26 möchten wir auch das Pingpong-Turnier und das Live-Viewing der UEFA Frauen-EM nicht unerwähnt lassen. Beides waren erfolgreiche Veranstaltungen!
Abseits der Events haben wir uns an den Konventen für die Schülerschaft eingesetzt. WegZH, der Standort Dübendorf und die schulische KI-Strategie waren dabei zentrale Themen.
Im Mai 2026 an der Delegiertenversammlung fanden die Neuwahlen statt und das SOV-Präsidium wurde an die nächste Generation übergeben. Wir freuen uns, dass Jana Jeyakumar und Juancarlo Massa das Amt übernehmen, und wünschen dem gesamten SOV alles Gute für das kommende Schuljahr!

Noémie Hieber, Präsidentin SOV, 4eM

SCHULKOMMISSION

Die neu insgesamt fünfzehn Mitglieder der Schulkommission trafen sich im Berichtsjahr mit der Schulleitung und der Vertreterin der Lehrer/-innen in vier regulären und zwei ausserordentlichen Sitzungen.
Im Berichtsjahr wurden von der Schulkommission 21 Hauptbeurteilungen und zehn Zwischenbeurteilungen durchgeführt, ebenso vier erfolgreiche Wahlverfahren mbA für Biologie, Sport, Französisch und Spanisch sowie drei Wahlverfahren obA für Gitarre, Trompete und Schlagzeug realisiert.
Das kantonale Projekt WegZH, das aus der bundesweiten Maturitätsreform WEGM hervorgegangen ist, wurde in eine erste Vernehmlassung geschickt. Die Schulkommission konnte sich, genauso wie der Konvent der Lehrpersonen und die Schulleitung, im Berichtsjahr zu den aktuellen Vorschlägen der Arbeitsgruppen des Kantons zum kantonalen Rahmenlehrplan, den Schwerpunktfächern sowie deren Verteilung auf die Schulen äussern. Die schulische Umsetzungsphase von WegZH soll nach den Sommerferien 2026 beginnen.
Im Berichtsjahr wurde der Schulkommission durch die Schulleitung die neue KI-Strategie der KST vorgestellt, welche eingehend diskutiert wurde. Dabei wurde deutlich, dass KI ein brisantes Thema ist, dem sich die Schule stellen muss. Angesichts der schnellen Entwicklung der KI-Tools und deren vielseitigen Möglichkeiten sowie Gefahren wird uns das Thema weiterhin umtreiben.
Die Schulkommission wurde im Hinblick auf die Filiale Dübendorf um ein neues Mitglied in der «Subkommission Filiale Dübendorf» erweitert. Ausserdem informierte das Projektteam die gesamte Schulkommission regelmässig über die Schritte der Planung und Umsetzung im Projekt Filiale Dübendorf. Nach vierjähriger Planung startet die Filiale im Schuljahr 2026/2027 am Standort der EMPA in Dübendorf mit neun Klassen (ca. 220 Schüler/-innen). Das zusätzliche Gebäude auf dem Areal des Innovationsparks Zürich (IPZ) sollte auf den Sommer 2027 in Betrieb genommen werden. In den ausserordentlichen Sitzungen der Schulkommission im August und Oktober 2025 wurden die Schulleitung der Filiale Dübendorf erweitert sowie zwei Lehrpersonen mbA für Geschichte und Physik für die Filiale Dübendorf gewählt. Markus Hanhart, Lehrperson mbA für Deutsch und Lucius Hartmann, Lehrperson mbA für Griechisch, Latein und Mathematik wurden per Schuljahr 2026/27 als Prorektoren der Filiale Dübendorf gewählt. Wir gratulieren allen gewählten Personen herzlich und freuen uns auf die künftige Zusammenarbeit!
Am 29. September 2025, direkt im Anschluss an das Hearing zu den Prorektoraten am Gesamtkonvent, fand der Herbstanlass der Schulkommission und der Lehrpersonen der Kantonsschule Stadelhofen sowie der Filiale Dübendorf statt. Gemeinsam wurde das Baugelände der Filiale Dübendorf auf dem EMPA-Areal besichtigt. Das Bauprojekt in Dübendorf umfasst zwei dreigeschossige Schultrakte mit einem offenen Zwischenbau sowie zwei Sporthallen. In der EMPA-Akademie hielt Stefan Fuchs von der Firma «Bauart» für die Anwesenden eine Einführung über das modulare Holzbausystem der Filiale Dübendorf.
An ihrer Sitzung vom 22. Januar 2026 bestätigte die Schulkommission den Wahlvorschlag des Konvents der Lehrpersonen, Prorektorin Joanna Anders für eine zweite Amtszeit zu wählen.
Für die Lehrer/-innen-Vertreterin Dina Blattmann war das Berichtsjahr das erste Jahr in ihrem Amt, nachdem sie zuvor bereits mehrere Jahre als stellvertretende Lehrer/-innen-Vertreterin gewirkt hatte. Neu übernahm Simon Burr, Lehrperson mbA für Musik und Cello das Amt des Lehrer/-innen-Vertreters-Stellvertreters. Mein grosser Dank gilt den beiden Lehrpersonen sowie allen anderen Mitgliedern der Schulkommission für die wohlwollende Zusammenarbeit, strategische Leitung und umsichtige Begleitung unserer Schule.

Joanna Anders



GESAMTKONVENTE *der* LEHRERSCHAFT

Das Schuljahr 2025/26 stand erneut im Zeichen weiterer Schritte in der Entwicklung der gymnasialen Maturität (WegZH), war geprägt vom Vorbereitungsjahr der Filiale Dübendorf und den damit verbundenen weiteren Wahlen und forderte uns in der fortschreitenden Auseinandersetzung mit der Digitalität und im Besonderen der Nutzung von KI heraus.

Im Zusammenhang mit der Komplettierung der Schulleitung der Filiale Dübendorf wurden im September an einem weiteren ausserordentlichen Konvent Markus Hanhart und Lucius Hartmann als Prorektoren der Kantonschule Stadelhofen Filiale Dübendorf vorgeschlagen und später auch durch Schulkommission und Regierungsrat bestätigt. Sie werden zusammen mit Lea Castiglioni die Schulleitung der Filiale Dübendorf bilden.

Wegen meines eigenen bevorstehenden Wechsels an die neue Schule musste auch meine Nachfolge als Konventspräsident geklärt werden. Michael Welti und Andreas Hüssy stellten sich als Kandidaten für ein Co-Präsidium zur Verfügung. Im 208. Konvent im Januar wurden die beiden mit einem hervorragenden Ergebnis gewählt. Dazu gratuliere ich ihnen herzlich.

Am 207. Konvent vom 18. November 2025 konnte Joanna Anders verkünden, dass die Schulsozialarbeit für die Kantonsschulen des Kantons Zürich per Januar 2026 vom Regierungsrat bewilligt wird, wobei die KS Stadelhofen wegen der Filiale Dübendorf mittelfristig sogar 110 Stellenprozente erhält. Das unter anderem mit unserer Schule gestartete Pilotprojekt wird also definitiv weitergeführt.

Auch im abgelaufenen Jahr waren die Absenzen ein «quasi-stehendes» Traktandum. Die Handhabung beim Einfordern von ärztlichen Zeugnissen und die Selbsterfassung der Absenzen durch die Schülerinnen und Schüler als kleiner Paradigmenwechsel waren an drei Konventen Thema. Die Schüler/-innen sind neu selbst dafür verantwortlich ihre Absenzen ins System einzutragen, den Lehrpersonen obliegt nur noch die Kontrolle. Voraussehbare Absenzen müssen aber nach wie vor der Schulleitung zur Bewilligung vorgelegt werden.

Der Absentismus allgemein und während des Maturjahres im Speziellen wurde am 210. Konvent thematisiert. Dabei handelt es sich nicht um ein schulspezifisches, sondern viel mehr um ein gesamtgesellschaftliches Problem mit unterschiedlichen Ursachen. Es gibt hierfür keine Patentlösung, doch wurden in der Diskussion diverse Ansatzpunkte eingebracht, um die Abwesenheiten zu reduzieren.

Die Belastung der Schülerinnen und Schüler wurde ebenfalls im 210. Konvent thematisiert und überschneidet sich bis zu einem gewissen Grad mit der Absenzendiskussion. Trotz der Einführung der Jahrespromotion in den 3. Klassen scheint die Prüfungsbelastung nicht abgenommen zu haben. Auch in diesem Punkt wurden Lösungsansätze eingebracht, die Lehrpersonen aufgefordert, bestehende Regeln einzuhalten und gemeinsam nach Lösungen für eine bessere Verteilung zu suchen. Vielleicht bringt die Umstellung im Rahmen von WegZH auch neue Möglichkeiten, dem Problem zu begegnen.

WegZH und dessen Umsetzung an den Schulen war das Hauptthema an zwei Konventen. Der Konvent konnte an zwei Vernehmlassungen seine Meinung einbringen. Am 207. Konvent ging es um die Ausgestaltung des Schwerpunktfächerkatalogs und die kantonale Rahmenstundentafel. Nach vorgängiger Meinungsbildung innerhalb der Fachschaften und einer vom Konventsvorstand ausgearbeiteten Vernehmlassungsantwort wurde das Geschäft im Konvent kontrovers diskutiert und schliesslich verabschiedet.

Im 209. Konvent vom April 2026 ging es dann in der Vernehmlassung darum, die Verteilung der Schwerpunktfächer auf die einzelnen Regionen und Schulen zu prüfen. Die KS Stadelhofen bleibt bei der vorgesehenen Verteilung im musischen und sprachlichen Bereich stark und soll auch das MN-Profil im Schwerpunktfach «Life Sciences» weiterführen können. Neu soll an KS Stadelhofen auch das Schwerpunktfach «Philosophie, Pädagogik und Psychologie» angeboten werden. Auch diese Vernehmlassung sorgte für intensive Diskussionen.

Rückblickend darf sicher gesagt werden, dass die beiden Vernehmlassungen für kritische Voten und kontroverse Diskussionen sorgten. Dabei gibt es immer Fächer und Fachschaften, welche mit den Veränderungen Anteile verlieren oder gewinnen. Trotzdem waren die Auseinandersetzungen im Konvent stets fair und konstruktiv, was für den positiven Geist am Stadelhofen spricht. Dies ist umso wichtiger, da in den nächsten beiden Jahren weitere intensive Arbeiten im Rahmen von WegZH anstehen.

Auch dieses Schuljahr war – wie weiter oben bereits ersichtlich – ein Wahljahr. Joanna Anders wurde am 208. Konvent mit einem hervorragenden Ergebnis für eine zweite Amtszeit vorgeschlagen, Katja Badal präsidiert neu die

QEL und Simon Burr aus dem Konventsvorstand wurde als Stellvertreter für die Lehrpersonenvertretung in der Schulkommission gewählt. Die bisherige MVZ-Delegierte Lilan Don und der bisherige LKM-Vertreter Marc Schmassmann traten zurück und wurden vom Konvent mit grossem Applaus verdankt. Die Nachfolge im MVZ tritt Hanna Beeler an und Stephan Schief wirkt neu als Vertreter im LKM, zusammen mit der erneut bestätigten Sabine Lippuner.

Der Umgang mit KI ist eine sehr grosse Herausforderung. Bereits im Rahmen der externen Weiterbildung in Murten wurde dies offenkundig. Der Konvent hatte dann im April die Gelegenheit, zur KI-Strategie der Schulleitung Stellung zu nehmen. Es zeigte sich, dass unter den Lehrpersonen diametral auseinanderliegende Positionen bezüglich des Umgangs mit KI vorherrschen. Entsprechend herausfordernd wird die Umsetzung zukünftiger Strategien und Massnahmen sein. Ein erster Schritt ist gemacht, viele weitere werden folgen, die Auseinandersetzung darüber wird bleiben.

Neben diesen Hauptgeschäften waren auch die Implementierung von VSGYM, die Weiterentwicklung der Mediothek, die Neuausrichtung von «Gemeinsam ausser Dienst» (ehemalige Gesellschaft der Lehrpersonen) oder Stundenplanwünsche, Raumgestaltungen und BYOD Themen, über welche informiert und diskutiert wurde. Ein Zeichen dafür, dass der Schule intensive Arbeiten bevorstehen, ist auch der Entscheid der Schulleitung, nach 2025 nochmals eine zweitägige externe Weiterbildung zu organisieren.

Am 210. Konvent wurde die Konventsordnung mit einem Ergänzungsartikel angepasst, der die künftige Zusammenarbeit der Hauptschule mit der Filiale Dübendorf regelt. Formell handelt es sich um eine einzige Schule, in der täglichen Arbeit soll aber jeder der beiden Standorte unabhängig wirken. Im Falle von gemeinsamen Geschäften musste ein Weg gefunden werden, diese sinnvoll koordinieren zu können. Dies wurde mit der Ergänzung vorgespurt.

Nach nur zwei Jahren als Konventspräsident schliesse ich mit einem grossen Dankeschön. Dem Konventsvorstand mit Dina Blattmann, Simon Burr, Uwe Christian, Astrid Jeyakumar, Anna Haebler und Katrin Lüssi danke ich für die verlässliche und kollegiale Zusammenarbeit, ebenso den Mitgliedern der Schulleitung Thomas Tobler, Joanna Anders, Andreas Gisler und Ruedi Borer für den offenen Austausch. Michael Welti und Andreas Hüssy wünsche ich für ihr neues Amt als Co-Präsidium viel Freude und Erfolg – ich bin überzeugt, dass der Konvent bei ihnen in guten Händen ist. Auch wenn mich mein Weg an die neue Schule in Dübendorf führt, werde ich die Entwicklung der Kantonsschule Stadelhofen mit grosser Verbundenheit weiterverfolgen. Als Konventspräsident der neuen Filiale Dübendorf werde ich meine Arbeit dort fortsetzen und sicher das eine oder andere gemeinsame Geschäft mit meinen Nachfolgern behandeln.

Gérard Buner, Konventspräsident


TO THE HANDS THAT MAKE
A DIFFERENCE EVERY DAY

WILLKOMMEN *und auf* WIEDERSEHEN

S: 50 | 51, Aquarell, Max Peter, 3fM
S: 56 | 57, Ölkreidezeichnung, Emilia Rusca, 3cN
S: 60, Unsichtbar unverzichtbar – Denkmal systemrelevanter Arbeiter/-Innen, Tonfigur, Ayleen Aykanat, 1cN



Bildausschnitt aus Malerei
Paola De Pedrini, 1cN

ERÖFFNUNGSREDE

Liebe Schülerinnen und Schüler
Liebe Eltern und Erziehungsberechtigte
Liebe Kolleginnen und Kollegen
Liebe Anwesende

Herzlich willkommen an der Kantonsschule Stadelhofen. Ich freue mich, Sie, liebe Schülerinnen und Schüler, als neue Angehörige unserer Institution begrüssen zu können. Vielleicht fragen Sie sich, weshalb ich «Institution» sage. Oder was das überhaupt so ganz genau bedeutet, «Institution».

Das fragt sich Olivia in den Kinderbüchern von Ian Falconer auch. Das fantasievolle Schweinemädchen, das sehr genau weiss, was es will, hört in der Geschichte «Olivia the Spy» einmal zufällig, wie die Mutter am Telefon über sie spricht. Sie schliesst daraus messerscharf, dass die Mutter etwas im Schilde führt, und beschliesst, diese auszuspionieren. Während einer Spionageaktion hört sie, wie die Mutter sagt, sie wolle mit Olivia in eine Institution gehen. Hier ist es also, das Wort, über das sie stolpert, Institution. Sie tut, was bestimmt alle Schüler/-innen tun würden, und fragt ihren Lehrer, was das denn bedeute. Der Lehrer tut ebenfalls, was bestimmt alle Lehrpersonen tun würden, er holt aus und fächert die vielfältigen und unterschiedlichen

Bedeutungen und Anwendungsmöglichkeiten des Begriffs «Institution» auf. Eine Institution, sagt der Lehrer, kann vieles sein, u.a. ein Gebäude, wie die Bibliothek, eine Tradition wie die Ehe, es kann ein Gefängnis sein, das Militär oder die Schule.... Der Lehrer redet und redet, Olivia hört aber nur eins: Gefängnis. Ihre Mutter will sie also ins Gefängnis stecken.

Ich hoffe nicht, dass Sie nun denken, Sie seien hier in Ihrem Gefängnis angekommen, weil ich davon spreche. Wir haben nicht vor, Sie hier die nächsten vier Jahre bei Wasser und Brot einzusperren. Aber wie ein Gefängnis auch, ist die Schule eine Institution, die im Spannungsfeld verschiedener Anspruchsgruppen steht. Was ich damit sagen will, sagt der Duden so: Die Institution sei eine Einrichtung, die «dem Wohl oder Nutzen des/der Einzelnen oder der Allgemeinheit dient».

Und jetzt stellt sich natürlich die Frage, wem die Schule als Institution dient. Einzelnen Anspruchsgruppen? Also Ihnen, liebe Schülerinnen und Schüler? Oder Ihren Eltern? Oder den Lehrpersonen? Oder der Schulleitung? Oder doch der Allgemeinheit? Um diese Frage zu beantworten, möchte ich am liebsten etwas ausholen – ich bin ja auch Lehrerin von Beruf. Ich werde aber versuchen, mich kurz zu halten.

Ich behaupte, die Institution Schule ist eine Einrichtung für die Allgemeinheit. Jungen Menschen in einer Gesellschaft Bildung angedeihen zu lassen, macht diese Gesellschaft demokratischer, stabiler, gleichberechtigter und sicherer. Sie erarbeiten sich mit unserer Unterstützung also eine Matura, damit Sie mit Ihrem Wissen und Können als mündige Bürgerinnen und Bürger die Gesellschaft mitgestalten können. Aber eine Schule hat nicht nur institutionelle Aufgaben. Wo Menschen sich begegnen, miteinander in Kontakt treten und zusammenarbeiten, entsteht ein Lebensraum, der von dessen Angehörigen geprägt ist. Alle Angehörigen dieser Schule tragen dazu bei, und sollten deshalb bestrebt sein, den Lebensraum Schule freundlich, diskriminierungssensibel und offen zu gestalten, denn auch wenn wir alle das gleiche Ziel haben – nämlich Ihre Matura –, sind wir alle auch Individuen mit ureigenen Interessen, Bedürfnissen und Erfahrungen und das gilt es zu berücksichtigen. Wenn Sie zwischendurch einmal das Gefühl haben sollten, das Institutionelle nimmt Überhand, erdrückt sie, lastet zu schwer, dann seien Sie versichert, dass die anderen Schulangehörigen darum bemüht sein werden, den Lebensraum für Sie einladend zu gestalten. Und wenn Sie Ihre Sorgen aussprechen, dann werden wir gemeinsam darauf reagieren können. Denn auch wenn das institutionelle System vorgegeben ist, können wir uns im Rahmen dessen die Freiheit nehmen, gemeinsam bestmöglich auf die Individuen, die darin arbeiten, einzugehen. Das sehen wir ebenso als unsere Aufgabe.

Olivia geht am Ende der Geschichte mit Ihrer Mutter in eine Ballettvorstellung im Staatstheater. Sie gehen freiwillig in die Schule. Mit dem Eintritt in unsere Institution signalisieren Sie die Bereitschaft, im Rahmen Ihrer Möglichkeiten das Beste zu machen, das diese Gesellschaft von Ihnen verdient hat. Was Ihr Bestes für die Gesellschaft sein könnte, werden Sie in den nächsten vier Jahren bestenfalls erkennen. Die Menschen an dieser Schule werden Sie dabei unterstützen und begleiten, so dass Sie nicht nur institutionell reüssieren und damit der Allgemeinheit dienen, sondern dabei auch als Menschen gesehen werden, die sich wohlfühlen, gedeihen und wachsen können. Wenn wir die Schule als Institution und Lebensraum denken, kann sie zu einer Etappe in Ihrem Leben werden, in der sich vieles vorbereitet.

Ich wünsche Ihnen, liebe Schülerinnen und Schüler, und auch meinen Kolleginnen und Kollegen einen guten Start heute und vier erfolgreiche und erfüllende Jahre.

Joanna Anders

WILLKOMMEN



Shirtai Holtz
Biologie

Ich bin in Zürich aufgewachsen und habe an der Kantonsschule Enge im Jahr 2009 meine Matura mit dem Schwerpunkt Wirtschaft und Recht abgeschlossen. Daraufhin verbrachte ich ein Jahr in Israel. In dieser Zeit habe ich mich mit Talmudstudien auseinandergesetzt, auf einer Fischfarm gearbeitet und im Krankenwagen geholfen. Diese Zeit war sehr bereichernd, sodass ich mich entschied, auch mein Studium im Fach Biologie dort zu absolvieren. In meinem Master fokussierte ich mich auf die neurologische Kindererkrankung RETT, wobei wir verschiedene Mutationen und deren Effekte auf die Gliazellen im Gehirn untersuchten. Ich arbeitete in der Pflege in einem Altersheim in Adliswil und in einem Behindertenheim in Zürich, in welchem ich heute noch sporadisch aushelfen darf. Die Arbeit mit Menschen macht mir grosse Freude. Deshalb wählte ich das Lehrdiplom an der Universität Zürich als weiteren Weg. Der kreative Teil beim Konzipieren von Lektionen, die Zusammenarbeit mit den Schüler/-innen im und um den Unterricht sowie die Teamarbeit in der Fachschaft und an der Schule bereichern meinen Alltag immer wieder aufs Neue.
Die Kantonsschule Stadelhofen durfte ich erstmals im Rahmen eines Hospitationspraktikums während meines Lehrdiplomstudiums kennenlernen. Daraus entwickelten sich eine erste Übungslektion, anschliessend ein grosses Praktikum, ein Lehrauftrag und schliesslich meine Wahl zur Lehrperson an dieser Schule. In dieser Zeit entstand unter anderem ein Modell aus Klemmbausteinen (www.biobricks.ch) zur Veranschaulichung der Proteinherstellung. Zudem haben die Klassen die Möglichkeit, ihre 3D-Herzmodelle in der Kinderkardiologie am Weinberg auszustellen, wo wir auch den Herzschlag im Ultrasound beobachten können. Ich freue mich sehr darauf, diese Arbeit weiterzuführen und neue Projekte zu realisieren.
Neben dem Schulalltag engagiere ich mich für Aufklärungsarbeit und den interreligiösen Dialog. Im Vorstand des Zürcher Forums der Religionen und als Teil der Steuerungsgruppe bei der Fachstelle Religion (JI) komme ich entsprechend mit vielen verschiedenen Religionen und Kulturen im Raum Zürich in Kontakt.
Ich liebe es, Gesellschaftsspiele zu spielen und mit meiner Frau im Garten und in unserem neuen Zuhause zu werkeln. Gerne komme ich beim Squashen, Ping Pong spielen oder beim Tennis ins Schwitzen.
Eine positive Einstellung dem Leben gegenüber und eine konstruktive Kommunikation sind mir sehr wichtig. Ich gebe mir grosse Mühe, meinen Anteil dazu beizusteuern, dass wir Menschen als Gemeinschaft auftreten und positiv wirken können. So hoffe ich, dass meine Schüler/-innen aus dem Biologieunterricht ein Grundverständnis für den Menschen und sein Wirken in dieser Welt mitnehmen und dass sie ihre Verantwortung als Teil dieser schönen Natur wahrnehmen und auch aktiv mittragen. Letztendlich ist es mir ein Anliegen, im Unterricht, wie auch ausserhalb, einen respektvollen Umgang miteinander und eine bejahende Lebenseinstellung zu fördern.



Lina Brunner
Sport

Weil in der Primarschule der Klassenfototermin leider erst nach der grossen Pause stattfand, resultierte daraus von mir ein Foto mit verschwitzen Haaren und rotem Kopf. Bereits in meiner Kindheit spielte Bewegung eine grosse Rolle in meinem Leben. Oft fand man mich auf dem grossen Walnussbaum, wo ich meine täglichen Klimmzüge absolvierte, oder auf dem Pausenplatz, wo ich meinen Platz als «Schnellste der Klasse» verteidigte. Ich bin im Zürcher Oberland aufgewachsen, was mir viel Spielraum für Sport und Bewegung bot. Ich habe verschiedene Vereine besucht und konnte mich an Hip-Hop, Unihockey, Tennis und nun auch meiner Lieblingssportart Volleyball ausprobieren. Seit zwölf Jahren spiele ich nun im VBC Wetzikon und Volleyball ist eine meiner grossen Passionen. Umso mehr freut es mich, dass ich diese Leidenschaft auch hier an der Kantonsschule Stadelhofen in der Form des freiwilligen Schulsports, Wahlprojekten oder der Volleynight weitergeben darf.

Im Verlaufe meines Lebens durfte ich schon viel mit meiner Familie und Freund/-innen reisen. So habe ich mein Interesse für verschiedene Kulturen, Landschaftsbilder, Klimata, Naturphänomene und somit die Geografie entdeckt, das Fach, das ich als zweites unterrichte. Auch an der Kantonsschule Stadelhofen hatte ich bereits die Möglichkeit, dieses spannende Fach den Schüler/-innen näherzubringen. Natürlich kommen beim Reisen auch Wanderungen, Velotouren, Snowboarden sowie Überschläge und Beachvolleyball am Strand nicht zu kurz.

An der Kantonsschule Zürcher Oberland habe ich das musische Profil gewählt. Als ich klein war, wollte ich immer Sängerin werden und habe mich oft am Klavier zu Songs wie «Because of You» begleitet. Während meiner Gymi-Zeit konnte ich auch dieser Leidenschaft nachgehen und mich gesanglich weiterentwickeln. Auch wenn meine Gesangsstimme heute nur noch unter der Dusche oder an Karaoke-Nights zum Einsatz kommt, bin ich unglaublich dankbar für diese Erfahrungen an der Kanti. Umso mehr freue ich mich auch, an einer Kantonsschule zu arbeiten, die das musische Profil anbietet und kreativ geprägt ist.

Mein Studium absolvierte ich an der Universität Basel. Ich beschreibe diese Zeit oft als eine der besten Phasen meines Lebens. Nicht nur konnte ich täglich verschiedene Sportarten ausüben und viel lernen, sondern ich durfte das auch mit vielen gleichgesinnten Student/-innen machen, die sich in diesen fünf Jahren zu engen Freund/-innen entwickelten. Wir haben zusammen trainiert, gelernt (in der Lernphase gelitten) und auch gemeinsam Erfolge gefeiert. In dieser Zeit habe ich auch meinen Partner kennengelernt, der nun ebenfalls als Sportlehrer tätig ist. Während meines Studiums habe ich bereits mit dem Unterrichten begonnen. Ich habe gemerkt, dass Sportunterricht herausfordernd und anstrengend sein kann, mir aber auch extrem viel zurückgibt und grossen Spass bereitet. Ich gebe meine Sportbegeisterung sehr gerne an Schüler/-innen weiter und schätze es auch, mich mit ihnen auszutauschen und zu lachen. Seit Dezember 2022 bin ich jetzt schon an der Kantonsschule Stadelhofen als Sportlehrerin tätig und habe gleichzeitig mein Lehrdiplom an der PH Luzern abgeschlossen. Mir sind das Sportlehrpersonenteam, die Lehrpersonen anderer Fachbereiche, die Schulleitung, das Schulpersonal sowie die Schüler/-innen in dieser Zeit richtig ans Herz gewachsen und ich bin unglaublich froh, nun langfristig an dieser Schule, die so gut zu mir als Person passt, bleiben zu können und sie mitgestalten zu dürfen.



Niklaus Kost
Sologesang

Geboren und aufgewachsen bin ich in Zürich. Angefangen zu singen habe ich aus dem gleichen Grund wie heute viele meiner Schüler/-innen: Ich musste am Gymnasium Hohe Promenade ein Instrumentalfach wählen, wollte aber als leidenschaftlicher Kontrabassist auf keinen Fall meinen Lehrer wechseln. Also meldete ich mich für Sologesang an.
Mit den Liedern, die mir mein Lehrer gab, konnte ich nicht besonders viel anfangen. Meist schien es um Jäger, Wälder oder um golden leuchtende Sonnenstrahlen zu gehen. Geübt habe ich eigentlich nicht. Ich war wohl faul, wenn auch «eigentlich begabt». Und irgendwie gab es eine stillschweigende Vereinbarung zwischen mir und meinem Lehrer, uns mit diesem «eigentlich» zu begnügen. Bis für ein Semester eine Stellvertretung kam, die nichts von dieser Vereinbarung zu wissen schien und mir – eigentlich zu schwierige – Lieder von Brahms brachte. Diese handelten von existentiellen Fragen, die mich damals beschäftigten. Plötzlich ging es wirklich um etwas, ich wollte die Lieder singen können und begann zu üben.
Diese Arbeit am eigenen Klang, der Versuch, mit der Stimme etwas auszudrücken, was nur schwer in Worte zu fassen ist, faszinierte mich so, dass ich mich dazu entschied, klassischen Gesang zu studieren. Fürs Studium zog ich nach Amsterdam, der Kontrabass blieb in Zürich.
Noch während des Studiums kam mein Sohn und kurz nach meinem Abschluss meine Tochter zur Welt. Ich arbeitete damals als freischaffender Sänger und genoss den Abwechslungsreichtum des freiberuflichen Sängerlebens. Bis heute trete ich für mein Leben gern auf, singe Oratorien, Lieder – inzwischen auch durchaus begeistert über Wälder und Sonnenstrahlen – oder mache Theaterabende mit Text und Musik.

Im Sommer 2010 zog ich mit meiner Familie zurück in die Schweiz. Hier begann ich, Stellvertretungen an verschiedenen Kantonsschulen zu übernehmen, unter anderem auch am Stadelhofen. Jedes Mal, wenn eine Stellvertretung am Stadelhofen zu Ende ging, bedauerte ich es ein wenig und dachte, dass ich hier eigentlich gerne länger arbeiten würde. Das hatte natürlich mit den Schüler/-innen zu tun, die unangepasster sind als an anderen Schulen, die aber auch offen sind, musikalisch interessiert; mit der Schule hatte es zu tun, an der Musik und Kultur ganz allgemein eine so zentrale Rolle spielen. Und nicht zuletzt hatte es mit dem Kollegium in den Fachschaften Musik und Instrumentalunterricht zu tun, versinnbildlicht durch ein durchgesessenes Sofa im Musiklehrpersonenzimmer, von dem aus man ebenso gut dumme Sprüche klopfen wie ernsthafte Gespräche über pädagogische Fragen führen konnte. So konnte ich mir den zuweilen einzelkämpferischen Beruf des Gesangslehrers vorstellen.
Deshalb freue ich, der bis anhin überzeugte Freiberufler, mich uneingeschränkt, dass ich seit letztem Sommer fest am Stadi angestellt bin und ich als Ko-Fachschaftsvorstand zusammen mit Martina Fausch auch etwas dazu beitragen kann, dass die Stimmung im Lehrpersonenzimmer gemütlich bleibt.

NEUE MITARBEITENDE

Im Schuljahr 2025/26 verliessen uns einige Mitarbeitende und wir durften andere neu bei uns begrüssen.

Seit Oktober 2025 verstärkt Leunora Berisha unser Reinigungsteam. Gianpiero Bitetti entschied sich im Januar 2026 eine neue Herausforderung anzunehmen und verliess die KST.
Per Ende Mai trat unsere Mitarbeiterin in der Mediothek, Nicole Bernauer, bei uns aus, um sich an der Kantonsschule Wettingen als leitende Mediothekarin neuen Aufgaben zu widmen.
Seit Juni 2026 arbeitet Jetmir Munishi als Hauswart im Hausdienst. Thierry Furger, der bisher temporär als Hauswart angestellt war, arbeitet mittlerweile mit einer festen Anstellung bei uns. Unser Vereinswart Gilbert Sauvin liess sich auf Ende Schuljahr 2025/26 frühzeitig pensionieren. Seit Juli 2026 verstärkt Roger Keller das Team als neuer Vereinswart.

Im Sekretariat der Filiale Dübendorf tritt Claudia Schwager auf Ende August 2026 aus. Laura Sibau arbeitet seit November 2025 neu als Leiterin Administration der Filiale Dübendorf.

Ich danke allen ehemaligen Mitarbeitenden für ihren Einsatz und wünsche ihnen auf ihrem weiteren Weg alles Gute. Die neuen Mitarbeitenden heisse ich ganz herzlich willkommen!

Joanna Anders

Mitarbeiter/-innen Porträt

OB HOCH *in der* LUFT *oder auf dem* BODEN *der* TATSACHEN: ER IST *die* RUHE SELBST

Samuel Baumbach

Er nimmt eine Schlüsselfunktion ein an unserer Schule; seit Februar 2025 hat er als Informatiker die Gruppenleitung IT inne und ist verantwortlich für den reibungslosen Betrieb aller IT-Dienstleistungen, sowohl bezüglich Unterricht als auch Verwaltung – nichtsdestotrotz kennen ihn vermutlich nicht alle, denn er bewegt sich oft im Hintergrund und ist ein eher ruhiger Mensch. Zeit, Samuel Baumbach besser kennenzulernen! Obschon erst 30 Jahre alt geworden, hat Samuel nämlich schon sehr viel erlebt und erreicht. Geboren und aufgewachsen ist er in Wädenswil und, nachdem er kurz in Zürich lebte, wohnt er auch jetzt wieder dort. Samuel hat zwei Geschwister, einen älteren Bruder und eine jüngere Schwester. Als Kind war er sehr lebendig und laut – mit einem Augenzwinkern meint er: «Heute würde man das wohl abklären» –, zudem fröhlich und interessiert. Als mittleres Kind gab es manchmal Konkurrenz, aber oft hatte er auch die Rolle des Vermittlers inne, was ihm wohl heute in seinem Beruf noch hilft. «Und ich habe geruhiget», sagt er.
Nach der Sekundarschule hat Samuel eine Lehre als Informatiker Systemtechnik EFZ an der Pädagogischen Hochschule Zürich absolviert, er kennt die Eigenheiten eines Schulbetriebes also schon sehr lange. Auf Nachfrage, worin denn diese bestehen, antwortet er verschmitzt: «Es wird viel Rücksicht genommen auf die Kunden, hier die Lehrpersonen, zum Beispiel im Hinblick darauf, welches Tool verwendet wird. Alles läuft bottom up!» Als Samuel seine Lehre erfolgreich abgeschlossen hatte, reiste er ein Jahr lang. Er hielt sich während längerer Zeit in Südafrika, Namibia, Zimbabwe und Botswana auf, auch hat er Asien bereist. Diese Reisen begleiten ihn innerlich noch jetzt, und Samuel hegt eine grosse Faszination für Afrika. Seine Eltern, die selbst auch viel gereist sind und lange im Ausland tätig waren, machten sich keine Sorgen um ihren Sohn, höchstens fürchteten sie, dass es ihm zu gut gefällt und er nicht mehr zurückkehrt. Dies tat er aber schliesslich doch und arbeitete während zweier Jahre bei

iWay. Parallel zu seinem Job studierte Samuel Wirtschaftsinformatik an der Höheren Fachschule IFA in Altstetten und musste oft abends noch lernen. Zum Glück hatte er einen flexiblen Job, sodass er es schaffte, alles unter einen Hut zu bringen – es war eine manchmal stressige, aber auch spannende Zeit, wie er sagt.
Danach trat er einen sehr interessanten Job in einer Oerliker Software-Firma an, bei der er eine Software für Flughäfen entwickelte, mit deren Hilfe auf Röntgenbildern Sprengstoff erkannt werden kann. Diesen Job führte Samuel während sechs Jahren sehr gerne aus, doch es war eine intensive Zeit; mit den ausschliesslich globalen Kundinnen und Kunden hatte er auch nachts Meetings, reiste viel und dachte konstant an den Job, sodass die Work-Life-Balance litt. So sehnte sich Samuel schliesslich nach etwas mehr Struktur und einer für ihn gesünderen Arbeit.
Unsere Ausschreibung sprach ihn sehr an, auch deshalb, weil ihn die Schul- und Bildungsthematik seit längerem begleitet und er durch seine super Lehrzeit an der PH das Schulumfeld bereits kannte. Es motiviert ihn, dem System etwas zurückzugeben, und er könnte sich in Zukunft vorstellen, einmal als Berufsschullehrer



Informatik tätig zu sein. Er freute sich darauf, eine abwechslungsreiche Aufgabe im Bildungswesen auszuüben und Führungserfahrung zu sammeln. Vielleicht nicht ganz einfach und alltäglich ist, dass seine Stelle vorher nicht existierte: Waren zuvor die Schulleiter Ruedi Borer und später Andreas Gisler zuständig für die IT-Mitarbeitenden Peter Haslebacher und Roger Leemann, wurde Samuel nun «dazwischenplatziert». Das ging gut, und dabei hilft Samuel wie auch sonst in seinem Job sicherlich, dass er ein zugewandter, lustiger Mensch ist, den wirklich nichts aus der Ruhe bringen kann. Seine Tätigkeit umfasst den Unterhalt und den Support der Geräte sowohl der Lehrerschaft als auch der Verwaltung, also sowohl in der Apple- als auch in der Windows-Umgebung. Er kümmert sich um technische Probleme und plant und setzt IT-Projekte um. Dabei agiert er eher im Hintergrund, plant den Tag, wobei Peter und Roger ihn abschirmen von den «Notfällen». Gerne unterstützt er aber im Support, beispielsweise am ersten Schultag oder wenn die Maturitätsprüfungen stattfinden. Samuel ist zudem verantwortlich für alle Neuerungen, wie beispielsweise letztes Jahr die Migration zu Outlook. Dabei ist er eng vernetzt und im Austausch mit externen Expertinnen und Experten, der Adjunktin und natürlich momentan mit Enver Kilinc, der denselben Job an unserer Filiale in Dübendorf innehat und über einen ähnlichen Werdegang verfügt.
Und privat? Samuels Eltern leben noch immer gesund in der Nähe von Wädenswil und freuen sich auf ihre Pensionierung. Auch Samuel hätte gerne einmal eine Familie und versucht sie oft zu besuchen, verbringt aber wohl noch mehr Zeit in Basel, denn da wohnt seine Berner Freundin. So kommt es durchaus vor, dass er auch einmal auf dem Rennrad anzutreffen ist mit Andreas Gisler, ebenfalls Einwohner Basels... Samuel fährt zwar erst seit einem Jahr, ist aber bereits ziemlich angefressen, auch dank seiner Freundin, die schon länger Rennrad fährt. Zudem geniesst Samuel schöne Stunden in der Luft, denn er verfügt über eine Privatpilotenausbildung für einmotorige Propellerflugzeuge und hebt manchmal am Zürichsee vom Flugplatz Wangen-Lachen ab. Dann geniesst er, alleine oder mit einer Begleiterin oder einem Begleiter, die vielseitige Landschaft. Samuel liest zudem gerne, wenn er sich Zeit nimmt. Hierbei beobachtet er auch an sich selbst, dass seine Aufmerksamkeitsspanne gesunken ist und sieht unter anderem deshalb nicht die gesamte IT-Entwicklung nur positiv. Die KI betrachtet er dabei ambivalent: KI-Anwendungen sind praktisch und befördern Innovationen. Hingegen ist laut Samuel noch unklar, wohin die Verbreitung von



KI führt. Es stellen sich Fragen der Ökologie und auch danach, was alles ersetzt werden soll, beispielsweise, welche Berufe in Gefahr sind. Auch die Tatsache der Vermenschlichung von KI sieht er als Problem, da die Menschen so verlernen, zu filtern. Er selbst als IT-Spezialist kommt kaum hinterher mit den Entwicklungen, die Schulen schon gar nicht. Trotzdem blickt er als junger Mensch zuversichtlich in die Zukunft.

Wenn man Samuels Leben so überblickt, mutet es beinahe als kleiner Scherz an, dass er sich selbst als faul bezeichnet und sagt: «Vieles habe ich früher auf den letzten Drücker erledigt, ich bewundere Menschen, die strukturiert und gelassen sind.» Samuel hat nämlich viel erreicht und ist ein anpackender Mensch; er ist mit der Zeit zur Überzeugung gelangt, dass die Aussage «Ich mache es irgendwann, wenn es passt», zu nichts führt, denn dann macht man «es» nie. Zudem sieht er, dass er privilegiert aufwachsen durfte und hat die Einstellung gebildet, etwas daraus machen zu wollen. Auch die Eigenschaften «strukturiert» und «gelassen» treffen auf ihn genauso gut zu, sicherlich dann, wenn er Dinge lernen darf, die ihn motivieren.

Das war glücklicherweise in der Vergangenheit so und wir wünschen Samuel Baumbach auch für seine Zukunft viele weitere spannende Lernfelder und Herausforderungen, sowohl beruflich als auch privat!

Anna Haebler

Auf WIEDERSEHEN



Ruedi Borer
Schulleitung, Biologie

«Wenn du ein Vöglein wärst...», ja, wenn, dann hätte Ruedi Borer in den letzten Jahren sicher sehr viele Würmer gefangen. Das war ihm als Biologe wohl schon immer klar: Aber auch wir alle wussten irgendwann, wer ihn treffen wollte, stand am besten früh auf...

Während man sich bei einem früheren Prorektor gewiss sein konnte, ihn an einem bestimmten Raucherplatz zu finden (allerdings selten vor 9 Uhr), konnte man sich bei Ruedi darauf verlassen, ihn zwischen 6 und 8 Uhr morgens irgendwo im vierten Stock zwischen Computer, Kopierer oder Kaffeemaschine anzutreffen. Diese Zeiten sind nun vorbei und er tritt nach 27 Jahren Kantonsschule Stadelhofen in den Ruhestand.

Was viele aber wohl nicht wissen: Ruedi ist eigentlich ein geborener Münchner! Die ersten Jahre seines Lebens verbrachte er in der bayrischen Hauptstadt, die Matur machte er dann allerdings im Toggenburg, in Wattwil. Es folgte ein Studium der Biologie an der ETH, welches er 1989 mit der Promotionsarbeit «Immunchemische Studien zur Dynamik und Funktion von Zellkernstrukturen» abschloss. Noch im selben Jahr erwarb er das Lehrdiplom.

Neben der Biologie galt sein Interesse aber auch der Musik. Und so studierte er direkt im Anschluss auch noch Violine. Dass er und ich als studierte Musiker kein einziges Mal zusammen musiziert haben, geht eigentlich nicht.

Seine erste Stelle als Biologielehrer trat Ruedi 1993 bei unseren Nachbar/-innen von der Hohen Promenade an, sechs Jahre später folgte dann der Transfer ans Stadi.

2006 wurde er als Lehrperson mbA und fünf Jahre später 2011 als Prorektor gewählt und als solcher war er Ende des Schuljahres für die KST tätig.

Schon früh galt Ruedis Interesse der Digitalisierung des Gymnasialunterrichts. Er war ausgebildeter Webpublisher, war Projektleiter von «ictgymnet» zur Förderung des Einsatzes der ICT an Mittelschulen und hat einen Master in Educational Technologies, den er berufsbegleitend am Institut TECFA in Genf absolviert hat.

Das Thema Digitalisierung an Schulen ist ihm bis heute wichtig geblieben. Als Prorektor war er in den letzten 15 Jahren der IT-Koordinator unserer Schule und hat sich zu diesem Thema auch auf kantonaler Ebene eingebracht, z.B. bei der Entwicklung der neuen kantonalen Schulverwaltungssoftware. Dass diese wahrscheinlich erst kurz vor meiner Pensionierung eingeführt werden wird, liegt aber garantiert nicht an Ruedi, sondern an den bekanntlich langsam mahlenden Kantonsmühlen!

In den Schulleitungssitzungen habe ich ihn als schnellen Denker kennen- und schätzen gelernt, als scharfen Analytiker mit pointierten Meinungen, aber auch mit Humor. Man konnte mit Ruedi sowohl streiten als auch lachen. Seit diesem Sommer hat er nun mehr Zeit für sich, seine Familie, sein Haus in den Vogesen, den Gemüsegarten und das Kochen.

Seine Nachfolge werde nun ich antreten und in diesem Zusammenhang einige von ihm betreute Bereiche übernehmen. Die Schulleitungsfrühschicht allerdings, von 6 bis 8 Uhr, die werde ich nicht übernehmen. Diese Nachfolge ist noch vakant, gut möglich, dass sie es auch länger bleiben wird. Ruedi können wir also nur schon in dieser Hinsicht nicht so einfach ersetzen.

Lieber Ruedi, ganz herzlichen Dank für Deinen grossen Einsatz für die Kantonsschule Stadelhofen, alles Gute, bleib gesund und mach's guet!

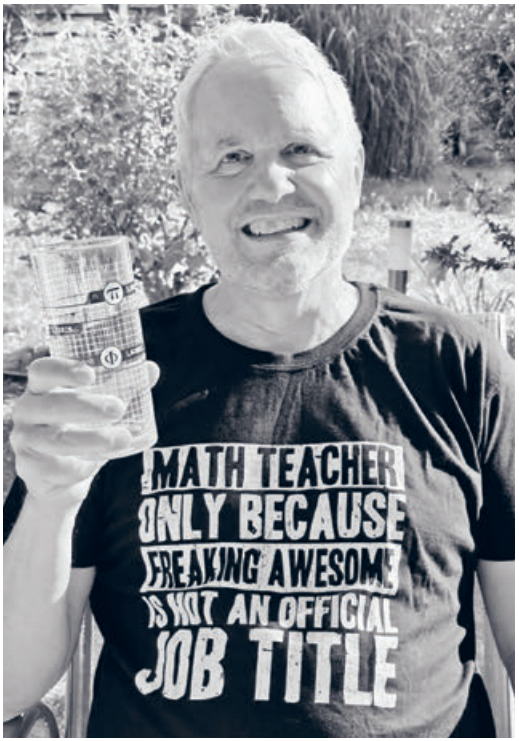
Andreas Gisler

Judith Bosshart
Bildnerisches Gestalten



Der Berufsweg von Mittelschullehrerinnen und -lehrern ist häufig von einer grossen Konstanz geprägt, die für Aussenstehende dann fast etwas langweilig wirken könnte: Man geht selbst ins Gymnasium, macht dann einen kurzen oder längeren Abstecher an die Hochschule, wird schliesslich an eine Schule gewählt und unterrichtet dort, bis der Übergang in die Rente ansteht. Auf den ersten Blick könnte dieser Eindruck auch bei Judith Bosshart entstehen, denn sie wurde bereits vor dreissig Jahren als Hauptlehrerin für Zeichnen an die Kantonsschule Stadelhofen gewählt. Wenn man dann aber etwas genauer hinschaut, wird schnell klar, dass eher Folgendes gilt: Konstanz ja, Langeweile nein! Denn schon Judiths Weg zu uns war ein besonderer: Sie absolvierte zuerst eine Ausbildung zur Krankenschwester und hatte es immerhin bereits zur stellvertretenden Stationsschwester gebracht, ehe sie sich für einen Richtungswechsel entschied. Schon in ihrem Erstberuf engagierte sich Judith in der Ausbildung des Berufsnachwuchses und möglicherweise hat diese Erfahrung dann auch mitgeholfen, dass sie schon kurz nach dem Studienabschluss an der KST fest angestellt wurde. Ich möchte es nun mit den Klischees nicht übertreiben, aber wenn man den heute oft verwendeten Begriff «Care» etwas breiter fasst, als er gemeinhin verstanden wird, dürfte er auch für Judiths Wirken an unserer Schule zutreffend sein: Judith hat immer mit Leidenschaft unterrichtet und sie hat sich um vieles gekümmert! Es war eine Freude, sie im Unterricht zu erleben; zu sehen, wie sich ihre eigene Begeisterung auf die Schülerinnen und Schüler übertrug und wie sie die Klassen mit ihrer Präsenz und ihrem Temperament zur Mitwirkung motivierte. In einer der letzten Beurteilungen wird vermerkt, dass sie quasi mit dem ganzen Körper kommuniziere: mit Händen, Armen und sogar mit den Beinen! Und sie kümmerte sich im umfassenden Sinn um die Menschen in ihrem beruflichen Umfeld. Selbstverständlich um die Schülerinnen und Schüler, aber eben auch um die Fachschaft BG, der sie 25 Jahre lang vorstand, oder um das Team der Medienwoche, das sie ebenfalls viele Jahre leitete. Es war für sie selbstverständlich, dass sie sich auch über die Fachschaft hinaus engagierte: So war sie Mitglied der QEL und auch die Förderung des Nachwuchses und des Berufsstandes insgesamt war ihr ein konstantes Anliegen, sei es als Praktikumslehrerin und Mentorin junger Kolleg/-innen, die sie liebevoll «Frischlinge» nannte, sei es als Vorstandsmitglied ihres Berufsverbandes. Ein letztes Mal möchte ich den «Care»-Vergleich noch heranziehen: dass sich Judith in ihrem Umfeld um alles kümmerte, machte uns die Arbeit in der Schulleitung leicht. Wenn Judith irgendwo Verbesserungspotential sah, so lag ihr Fokus nicht auf der Kritik, sondern auf der Verbesserung. Sie hatte sich längst selbst Gedanken gemacht, wie man das Problem lösen könnte, und kam mit einem konkreten Vorschlag. Im Gespräch liess sich dann meistens schnell eine Lösung finden.
Liebe Judith, so wie wir Dich kennen, wirst Du auch weiter aktiv bleiben. Es steht mehr Zeit für den Besuch von Museen zur Verfügung, vielleicht gibt es mal einen Saunaaufguss mehr als üblich und Du wirst vermutlich öfters als bisher mit dem Fahrrad oder in den Wanderschuhen die Welt entdecken. Wir wünschen Dir auf Deinem weiteren Weg alles Gute und danken Dir herzlich für Dein Engagement für die Schule und die Schulangehörigen!

Thomas Tobler



Jürg Kreis
Mathematik

Leise, leise, leise hat Jürg Kreis lange Jahre an der Kantonsschule Stadelhofen verbracht. Angefangen hat er hier 1997 nach seinem Mathematik-Studium an der ETH, seit 2001 war er als Lehrperson mbA angestellt. Sein Weg zu uns als Mathematiklehrer zeichnete sich aber nicht von Anfang an ab. In seinem Lebenslauf schreibt Jürg, dass er sich zuerst für ein Sprachstudium interessierte, bevor es ihn zur Mathematik hinzog. Nach einem Abschluss mit Auszeichnung verzichtete er auf das Verfassen einer Dissertation, weil ihn «die strenge Logik und die Weltferne» des Studiums immer weniger befriedigten. Deshalb ging Jürg erstmal auf Weltreise. Und das Reisen wurde zu einer Konstanten in seinem Leben. Nach der ersten Weltreise kam er an der Kantonsschule Sursee zu einem Lehrauftrag und entdeckte die Freude der Vermittlung der «einfachen» Mathematik.
Nach einer zweiten Weltreise fingt er dann bei uns an der KST an und schrieb den ersten Entwurf seines berühmten Skripts, das er im Verlauf vieler Jahre immer und immer wieder überarbeitet hat. Zwischendurch ging er wieder auf Weltreise, kam mit neuen und frischen Ideen zurück und seine Skripts bekamen einen neuen Anstrich. Konsequenterweise hat er in seiner Bewerbung als Lehrperson mbA am Stadelhofen seine «Erste Weltreise» (grosses «E») und seine «Zweite Weltreise» (grosses «Z») auch unter dem Titel «Beruflicher Werdegang» aufgeführt.
Und nun, am Ende seiner aktiven Laufbahn als Lehrer, sind Jürgs Skripte fertig. Er hat so lange daran gefeilt, die Skripte optimiert, verändert, leise, leise, leise, bis sie so hervorragend geworden sind, dass sich seine Kolleg/-innen davor verneigen. Er hat nun alle 16 Skripte, die er geschrieben hat, ein allerletztes Mal überarbeitet und schön gebunden, damit er diese eindrückliche Sammlung zu sich ins Bücherregal stellen und von Zeit zu Zeit, leise, leise, leise, hervorholen und darin stöbern kann.
Die Skripte und das Unterrichten sind abgeschlossen, nicht aber seine Memoiren, an denen Jürg auch schreibt, weil da noch viel kommen wird. Er zieht weiter. Er reist mit seiner Frau im Herbst nach Vietnam, China und Kambodscha und plant für das kommende Jahr eine längere Reise nach Australien. Er möchte gerne noch Spanisch lernen, viel Zeit in seinem Garten verbringen und jeden Tag eine Stunde Literatur lesen. Das alles passt so prima zu ihm, es lässt sich ganz so tun, wie Jürg eben bist: Leise, leise, leise und sehr weise.
Lieber Jürg, vielen Dank für Deine Arbeit und Deinen Einsatz für unsere Schüler/-innen. Ich wünsche Dir alles Gute auf Deiner weiteren Reise.

Joanna Anders

Claudia Gabus
Französisch



Als Claudia Gabus Ende der 70er-Jahre die Matura in Lausanne machte, war nicht unbedingt absehbar, dass sie dereinst als Französischlehrerin an der Kantonsschule Stadelhofen tätig sein würde. Wenn man ihr damaliges Abschlusszeugnis anschaut, sticht insbesondere die Bestnote im Fach Kunst ins Auge. Auf ihre Passion für die Künste und die schönen Dinge werden wir noch zu sprechen kommen. Aber Claudia schlug zuerst eine völlig andere Richtung ein: Sie studierte Politikwissenschaften an der Universität Lausanne und schloss dieses Studium 1984 mit dem Lizenziat ab. In den folgenden drei Jahren war Claudia dann als Börsenschreiberin am Obligationenring der Börse Zürich tätig. Nun muss man wissen, dass der Handel damals noch à la criée erfolgte, die Börsenkurse also auf Zuruf ausgehandelt wurden und die Abschlüsse laufend notiert werden mussten. Für Aussenstehende wirkte das Börsengeschehen daher hektisch und laut. Entsprechend wichtig war die Arbeit der Börsenschreiber/-innen, denn es war absolute Konzentration gefordert, damit keine Fehler passierten.
Bereits in den folgenden Jahren als Familienfrau zeigte Claudia ein lebhaftes Interesse an Schulfragen; sie engagierte sich zum Beispiel im Elternforum Herrliberg. Als die Kinder etwas grösser waren, ging Claudia zurück an die Universität und nahm ein Zweitstudium in Französisch und Geschichte auf, das sie 2011 mit dem Lizentiat und 2013 schliesslich mit dem Lehrdiplom abschloss. Bereits seit 2008 unterrichtete Claudia studienbegleitend an der Kantonsschule Stadelhofen. Als 2012 schliesslich eine mbA-Stelle ausgeschrieben wurde und sie sich bewarb, wurde sie von der Schulkommission bereits vor ihrem Studienabschluss zur Wahl vorgeschlagen. Seither unterrichtete sie mit Freude und Leidenschaft Französisch an unserer Schule. 2024 nahm sie dann die Gelegenheit zur Teilpensionierung wahr und nun – zwei Jahre später – geht Claudia ganz in Rente.
Wenn man Claudia im Unterricht besuchte, erlebte man sie ganz in ihrem Element. Ihre Begeisterung für die Künste und ihr vertieftes Interesse an Geschichte, insbesondere Kunstgeschichte, ermöglichten ihr, den Hintergrund klassischer Texte der französischen Literatur so zu erhellen, dass für die Schülerinnen und Schüler beispielsweise der typische Humor der comédie française verständlich wurde. Humor ist ohnehin ein wichtiges Stichwort, wenn man über die Tätigkeit von Claudia an unserer Schule berichtet: Sie war immer für einen Spass offen, lachte gern und oft. Sei es im Schulzimmer oder bei einem Gespräch im Gang. Aber der Spass hat auch seine Grenzen: Wenn ein Redner an der Maturafeier glaubte, sich über das Fach Französisch lustig machen zu müssen, dann lernte er auch die kämpferische Claudia Gabus kennen. Von dieser engagierten Seite Claudias durfte unsere Schule bis jetzt profitieren: Es ist ja schon sehr aussergewöhnlich und lobenswert, wenn sich eine Lehrperson kurz vor Abschluss ihres Berufslebens noch bereit erklärt, im Konventsvorstand Einsitz zu nehmen, wie es Claudia tat.
Liebe Claudia, wir danken Dir für Dein Engagement und Deinen Enthusiasmus für die Schule und wünschen Dir für die Zukunft alles Gute!

Thomas Tobler



Andrea Zarn
Chemie

Andrea Zarn verbrachte ihre ersten Lebensjahre hinter dem «Eisernen Vorhang» in der damaligen Tschechoslowakei. Ihr Heimatland war Teil des kommunistischen Osteuropas, das unter sowjetischem Einfluss stand. Als der «Prager Frühling» 1968 blutig niedergeschlagen wurde, flohen viele Tschech/-innen und Slowak/-innen nach Westeuropa. So kam Andrea Zarn mit ihren Eltern in die Schweiz und verbrachte ihre Schulzeit in Zürich. Unmittelbar nach der Matura an der Kantonsschule Oerlikon begann sie an der Universität Zürich Medizin zu studieren. Aber schon nach kurzer Zeit merkte sie, dass die naturwissenschaftlichen Fächer sie viel mehr interessierten als der eigentliche Arztberuf, weshalb sie das Studium nach einem halben Jahr abbrach. Nach einer längeren Bedenkzeit nahm Andrea Zarn schliesslich ein Biochemiestudium in Angriff, das sie 1992 mit dem Diplom abschloss. Bereits im Frühjahr 1993 unterrichtete sie ein erstes Mal an der Kantonsschule Stadelhofen und blieb unserer Schule bis zum Jahr 2001 treu. In dieser Zeit wurde das (mittlerweile etablierte) Blockwochenmodell eingeführt, bei dessen Entwicklung sie engagiert mitarbeitete.

Nach der Jahrtausendwende beschloss Andrea Zarn, die ihr vertraute Tätigkeit als Lehrerin aufzugeben, um sich einer neuen Herausforderung ausserhalb unserer Schule zu stellen. Die nächsten Jahre arbeitete sie bei der Credit Suisse im Fondsbereich sowie bei der Abwicklung von Wertpapiergeschäften. Als einige Jahre später an der Kantonsschule Stadelhofen wieder Stellen im Fachbereich Chemie ausgeschrieben wurden, schien ihr das dann aber der ideale Moment, um wieder in ihren ursprünglichen Beruf zurückzukehren. Seit dem 1. März 2007 war sie daher als Lehrperson mbA mit einem 50 %-Pensum an unserer Schule tätig. Ihr Umgang mit den Schüler/-innen war immer von Wohlwollen und ihrem grossen Anliegen, diese sorgfältig in die Grundlagen der Chemie einzuführen, geprägt. In der Fachschaft wurde ihre Kooperativität sehr geschätzt.
Andrea Zarn stand während einiger Jahre der Fachschaft Chemie vor. Zudem arbeitete sie mehrere Jahre in der Kommission Weiterbildung der KST mit. In den Jahren 2010 bis 2013 wurde die Kantonsschule Hohe Promenade, in der die Naturwissenschaften unterrichtet werden, von Grund auf saniert. In dieser Zeit war sie für die Kommunikation zwischen den beteiligten Parteien und für die Mitorganisation des Umzugs der Fachschaft Chemie an eine andere Schule zuständig.
Nun möchte Andrea Zarn wieder mehr Freiraum für eigene Projekte erhalten. Deshalb hat sie sich entschieden, im Sommer 2026 frühzeitig in Pension zu gehen. Wir danken ihr herzlich für ihr langjähriges Engagement an unserer Schule und wünschen ihr für den Start in den neuen Lebensabschnitt alles Gute.

Thomas Tobler



Florian Bachmann
Bildnerisches Gestalten

Wenn ich in den Unterlagen lese, dass Florian Bachmann während den Schul- und Semesterferien häufiger auf Baustellen gearbeitet hat, so bin ich einerseits überrascht, weil Florian rein äusserlich nicht meiner Vorstellung eines muskelbepackten Bauarbeiters entspricht, und andererseits scheint es mir konsequent, weil ich ihn mir auch nicht wirklich in einem klassischen Bürojob vorstellen könnte. Nun mag es sein, dass ich meine überholten Rollenbilder überprüfen sollte. Andererseits dürfte es unbestritten sein, dass uns Florian als jemand in Erinnerung bleiben wird, der mit seinen Händen Werke schafft. Seien es nun Bauten, Bühnenbilder, Schmuckstücke oder Einladungskarten für Maturafeiern.
Den Weg zum Werklehrer, wie der Studiengang damals hiess, hat Florian nach seiner Schulzeit sehr konsequent beschritten. Während eines längeren Indienaufenthaltes vor Abschluss seiner Ausbildung ist in seinem Lebenslauf auch ein erstes Mal von Theaterprojekten mit Kindern in Schulen und Dörfern die Rede. Ein Praktikum im Bereich Fotografie führte Florian dann 1999 zum ersten Mal an die Kantonsschule Stadelhofen. Zwei Jahre später folgten die ersten Lehraufträge an unserer Schule. Und im gleichen Jahr wurde Florian Bachmann Assistent und Computer-Supporter an der Schule für Kunst und Gestaltung. Die Erwähnung dieses Schrittes ist wichtig, weil sich dabei zum einen zeigt, dass sich Florians Tätigkeitsfeld schon früh aus dem Analogen ins Digitale weitete. Zum anderen, weil diese Anstellung an der späteren ZHDK für uns auch etwas Fluch und Segen ist. Ein Segen vor allem deshalb, weil Florians Tätigkeit in Forschung und Lehre auch seinen Unterricht und seine schulischen Projekte bereichert hat. Ein Fluch, weil diese Tätigkeit halt derart verlockend war und ist, dass sich Florian nun bei der Wahl zwischen Schule und Hochschule für die Hochschule entschieden hat.
Auch wenn wir ihn gerne bei uns behalten hätten, lassen wir Florian heute mit den besten Wünschen ziehen, zumal wir ihm sehr viel zu verdanken haben. Trotz seines relativ geringen Pensums war er bei vielen Projekten stark engagiert. Seiner positiven Haltung und seiner Bereitschaft zur Veränderung haben wir es unter anderem zu verdanken, dass der Umzug von der Villa Hohenbühl in die Waldmannstrasse weitgehend spannungsfrei verlaufen ist und für den Unterricht im Fach BG gute Arbeitsbedingungen geschaffen werden konnten. Zusammen mit Sandra Gächter hat er diesen Umzug geplant und umgesetzt. Seit 2002 hat er zusammen mit Monika Lürkens viele Bühnenbilder geschaffen, die mitgeholfen haben, dass unsere Theaterproduktionen eigentliche Gesamtkunstwerke wurden. Und auch wenn es darum ging, einen Flyer, ein Plakat oder eine Publikation grafisch zu gestalten, war Florian immer offen für eine Anfrage.
Nun wird Florian seine Zelte in Zürich zwar nicht ganz abbrechen, aber es beginnt auf jeden Fall ein neuer Lebensabschnitt im Süden Frankreichs. Wir sind glücklich, dass wir ihn nicht ganz verlieren, weil er dem Projektteam der für 2027 geplanten «grossen Kiste» noch beratend zur Seite stehen wird.
Lieber Florian, wir danken Dir herzlich für Deinen grossen Einsatz für die KST und wünschen Dir für Deine Zukunft alles Gute!

Thomas Tobler

Priska Bilgerig
Pädagogik und Psychologie



Im September 2014 ist Priska Bilgerig zu uns an die KST gekommen – als Nachfolgerin von Paul Betschart für Unterricht in Englisch sowie das Ergänzungsfach Pädagogik und Psychologie (PP). Einige Jahre hat sie beide Fächer unterrichtet, bevor sie sich ganz auf PP konzentriert hat. Mit einem kleinen Unterbruch war Priska insgesamt stattliche zwölf Jahre bei uns.
In dieser langen Zeit hat sie das Ergänzungsfach PP an unserer Schule entscheidend geprägt. Mit viel Engagement, Fachwissen und Begeisterung hat sie den Unterricht zunächst gemeinsam mit Myriam Horat, dann über einige Jahre mit verschiedenen Partnerinnen und zuletzt im Dreierteam kontinuierlich weiterentwickelt. Daraus ist ein regelrechter «EF-Renner» geworden, auf den wir sehr stolz sind.
Leider konnten wir ihr trotz Ergänzungsfach und seit zwei Jahren auch dem Wahlprojekt nie das grössere Pensum bieten, das wir ihr gegönnt hätten. Umso mehr verstehen wir ihren Entscheid, das Arbeitsumfeld nun zu bündeln.
Liebe Priska, wir danken Dir herzlich für Deinen Einsatz und Deine Ideen, mit denen Du Generationen von Viertklässler/-innen für Psychologie und Pädagogik begeistert hast. Für Deinen weiteren Weg wünschen wir Dir viel Freude, Erfolg und viele spannende Begegnungen. Alles Gute und herzlichen Dank!

Ruedi Borer

Norbert Hänsli
Schulpsychologie



Seit 2012 begleitete Norbert Hänsli verschiedene Kantonsschulen als Schulpsychologe, unter anderem auch die Kantonsschule Stadelhofen. Jeweils am Mittwoch über Mittag beriet er Schüler/-innen, manche kürzer, andere länger, aber alle immer sehr ruhig, unaufgeregt, zurückhaltend und zugewandt. Und obwohl er in seiner Rolle stets im Hintergrund agierte, war Norbert doch bekannt in der Schule, hat sich regelmässig in allen neuen Klassen vorgestellt, hat damit viele Schüler/-innen erreicht, die ihn danach aufgesucht haben, hat an Veranstaltungen und Jahresschluss-Essen teilgenommen und auch als Notfall-Psychologe Einsätze gemacht. Norbert war eine wichtige Stütze für die Schule und dafür danken wir ihm herzlich.

Heute verlässt er uns in die Pension. Seine Praxis, die er in unserer Nachbarschaft ebenso lange führt, wie er bei uns gearbeitet hat, gibt er noch nicht ganz auf, hier dürfen unsere Schüler/-innen auch weiterhin zu ihm kommen, wenn er zeitlich verfügbar ist. Aber er wird sich auch anderen Dingen zuwenden, er ist nämlich sehr vielseitig interessiert.

Aktuell fasziniert ihn die mobile Kleinkunst. Das ist Steinzeitkunst von vor 20'000 v. Chr., Steine und Knochen mit kunstvollen Ritzungen. Und er beobachtet zusammen mit seiner Frau, die Ornithologin ist, Vögel. Deshalb wird Norbert in nächster Zeit auch viel reisen, um z.B. in Spitzbergen, auf Amrum oder am Podelta Vögel zu beobachten. Er hat ausserdem drei Töchter und insgesamt sechs Enkelkinder. Langweilig wird ihm nicht. Im Gegenteil – er freut sich darauf, in den nächsten Jahren immer auch konsumfreie Zeit zu verbringen, wie er sagt.

Dafür und für alle weiteren Projekte, die Du in den nächsten Jahren verfolgen wirst, wünschen wir Dir viel Freude und alles Gute, lieber Norbert!

Joanna Anders

REDE *zur* MATURITÄTSFEIER

Liebe Maturand/-innen
Liebe stolze Eltern, Verwandte und Freund/-innen der Maturand/-innen
Lieber Rektor
Liebe Lehrpersonen

Genau vor 21 Jahren bin ich hier gesessen, wo Ihr heute sitzt, mit diesem leicht schwindligen Gefühl zwischen Erleichterung und Vorfreude auf die neue Freiheit.
Damals hat Roger de Weck die Maturrede gehalten. Ich kann mich nicht mehr an viel erinnern, aber es war auf jeden Fall sehr klug, weshalb ich heute natürlich etwas aufgeregt bin.
Was ich von meiner eigenen Maturafeier am Stadi noch weiss: Ich freute mich riesig auf die Zeit danach. Mein Verhältnis zum Gymi war durchaus ambivalent. Im Freundeskreis meiner Eltern waren fast nur Akademiker/-innen, entsprechend war es auch selbstverständlich, dass «man» ins Gymi geht – weshalb ich mich manchmal fragte, ob das überhaupt mein Weg ist. Viele Fächer fand ich jedoch super: Mathe, Deutsch, Geschichte – da war ich wohl ein Streber. Aber mit der Zwei in Französisch habe ich das sauber ausbalanciert.
Nach den mündlichen Prüfungen, die waren bei uns noch im Herbst, folgte dann die Freiheit: Es ging ab nach Berlin mit meiner damaligen Freundin. Wir hatten kein Programm, machten einfach ewige Ferien. Ich konnte mir das leisten, weil Berlin damals noch billig war und weil ich neben dem Gymnasium immer wieder gejobbt und so etwas Geld auf der Seite hatte.
Im Rückblick waren es bereits unsichere Zeiten. 9/11, dann Afghanistan, 2003 der Irak. Das hat mich stark geprägt und politisiert. Wir sind direkt aus dem Klassenzimmer auf die Strasse gegangen. Unser Slogan lautete: «No war for oil.»

Und heute?
Die Klimakrise schreitet voran. Jedes Jahr verzeichnet neue Temperaturrekorde, heftigere Unwetter, längere Dürren. Donald Trump demontiert systematisch internationale Institutionen und demokratische Normen. Im Nahen Osten sterben täglich Menschen. Das Elend ist unerträglich.
Gleichzeitig erleben wir einen Backlash bei der Gleichberechtigung mit der sogenannten Manosphere. Jeder fünfte Mann in der Schweiz glaubt gemäss Studien, dass Gewalt ein legitimes Mittel sei, dass er Frauen gegenüber überlegen ist oder dass ein «echter Mann» keine Emotionen zeigt.
Es stellt sich entsprechend die Frage: Was tun, wenn vieles ausweglos scheint?
Schauen wir in dunklere Zeiten zurück. Vor fast hundert Jahren wird der Faschismus in Europa immer stärker. Antonio Gramsci, ein italienischer Intellektueller und Politiker, wird 1926 im faschistischen Italien inhaftiert. Der Staatsanwalt sagt bei seiner Verurteilung: «Wir müssen dieses Gehirn für zwanzig Jahre zum Schweigen bringen.»
In der Haft entstehen seine Gefängnishefte. Es sind über 3000 Seiten Notizen, unter widrigsten Umständen geschrieben. 1935, schwer krank, schreibt Gramsci: «Man muss nüchterne, geduldige Menschen schaffen, die nicht verzweifeln angesichts der schlimmsten Schrecken.» Sein Eintrag in die Gefängnishefte endet mit der später oft zitierten Aussage: «Pessimismus des Verstandes, Optimismus des Willens.»
Der Verstand darf pessimistisch sein: Wir müssen die Lage sehen, wie sie ist. Wir dürfen Machtverhältnisse nicht schönreden, strukturelle Kräfte nicht kleinreden. Aber der Wille ist optimistisch, nicht weil der Ausgang sicher ist, sondern weil Handeln ohne diese Haltung unmöglich wird. Der Optimismus ist keine Prognose. Er ist eine Voraussetzung für das Handeln, für das Aktivwerden. Pessimismus des Verstandes heisst, die Welt ohne Illusionen anschauen, Krisen nicht verdrängen. Optimismus des Willens heisst, sich nicht lähmen lassen, weitermachen, obwohl man weiss, wie schwierig es ist. Und es gibt viele Gründe für diesen Optimismus.
Auch dieses Jahr sind in der Schweiz Zehntausende beim feministischen Streik auf die Strasse gegangen. In den USA schützen solidarische Netzwerke Nachbarinnen und Nachbarn – Menschen, die seit Jahrzehnten dort leben und arbeiten, – vor der Ausschaffung. Und auch der Abstimmungssonntag vor etwas mehr als zwei Wochen war erfreulich. Der Kanton Zürich hat die 10-Millionen-Initiative klar abgelehnt. Es handelt sich dabei um ein Nein zur Ausgrenzung, ein Ja zum respektvollen Zusammenleben, ein Ja für Solidarität.
Und auch kleinräumiger kommen wir hier in Zürich, wo ich seit ein paar Wochen Stadtrat sein darf, voran. Wir bekämpfen Leerkündigungen und können endlich klare Regeln gegen missbräuchliche Kurzzeitvermietungen einführen, wir erhalten damit bezahlbaren Wohnraum.
Wir haben neue Bestimmungen, um kühlende Bäume zu schützen, wir entsiegeln Flächen, um das Wasser besser zu speichern, wir bauen Fernwärme aus für die Dekarbonisierung. Bald

führen wir einen städtischen Mindestlohn ein und stärken die Rechte von prekarisierten Menschen. Ist das genug? Nein. Aber es sind Anfänge und das ist umso wichtiger in diesen Zeiten.

Wo kann man also ansetzen, aktiv zu werden, sich zu engagieren und nicht der Ohnmacht hinzugeben? Ich selbst bin vor rund zwanzig Jahren über die Genossenschaftsbewegung ins Handeln gekommen: Ich habe mich in meinen Zwanzigern fest für den gemeinnützigen Wohnungsbau interessiert und engagiert. Wir haben zusammen eine junge Genossenschaft aufgebaut. Und wer es nicht gelesen hat: Hier lebe ich immer noch mit meiner Partnerin und unseren zwei Kindern. Es geht um Solidarität und Mitwirkung – ums Miteinander. Denn ich bin der festen Überzeugung: Was uns alle angeht, können wir nur gemeinsam lösen.
Aber keine Angst: Mein Wunsch an Euch ist nicht, dass Ihr alle in die institutionelle Politik geht. Mein Wunsch an Euch ist: Bitte bleibt nicht gleichgültig. Analysiert die Welt mit dem Pessimismus des Verstandes. Aber handelt mit dem Optimismus des Willens. Im Grossen. Im Kleinen. In Eurer Gemeinde. Im Quartier. Am Familientisch. Gemeinsam.
Ich wünsche Euch und uns allen viel Mut für das, was kommt. Ihr seid bestens gerüstet dafür, ihr denkt kritisch und habt einen Blick für das grosse Ganze. Oder um mit meinem Lieblingsspruch aufzuhören: Machen ist wie wollen, einfach krasser!
Und jetzt vor allem ganz, ganz herzliche Gratulation zu Eurer bestandenen Matur! Geniesst die Zeit, die kommt – Ihr habt es sowas von verdient!

Tobias Langenegger, Stadtrat, Alumnus KST

MATURANDINNEN *und* MATURANDEN 2026



4aAN



4bMN



4cN



4dN



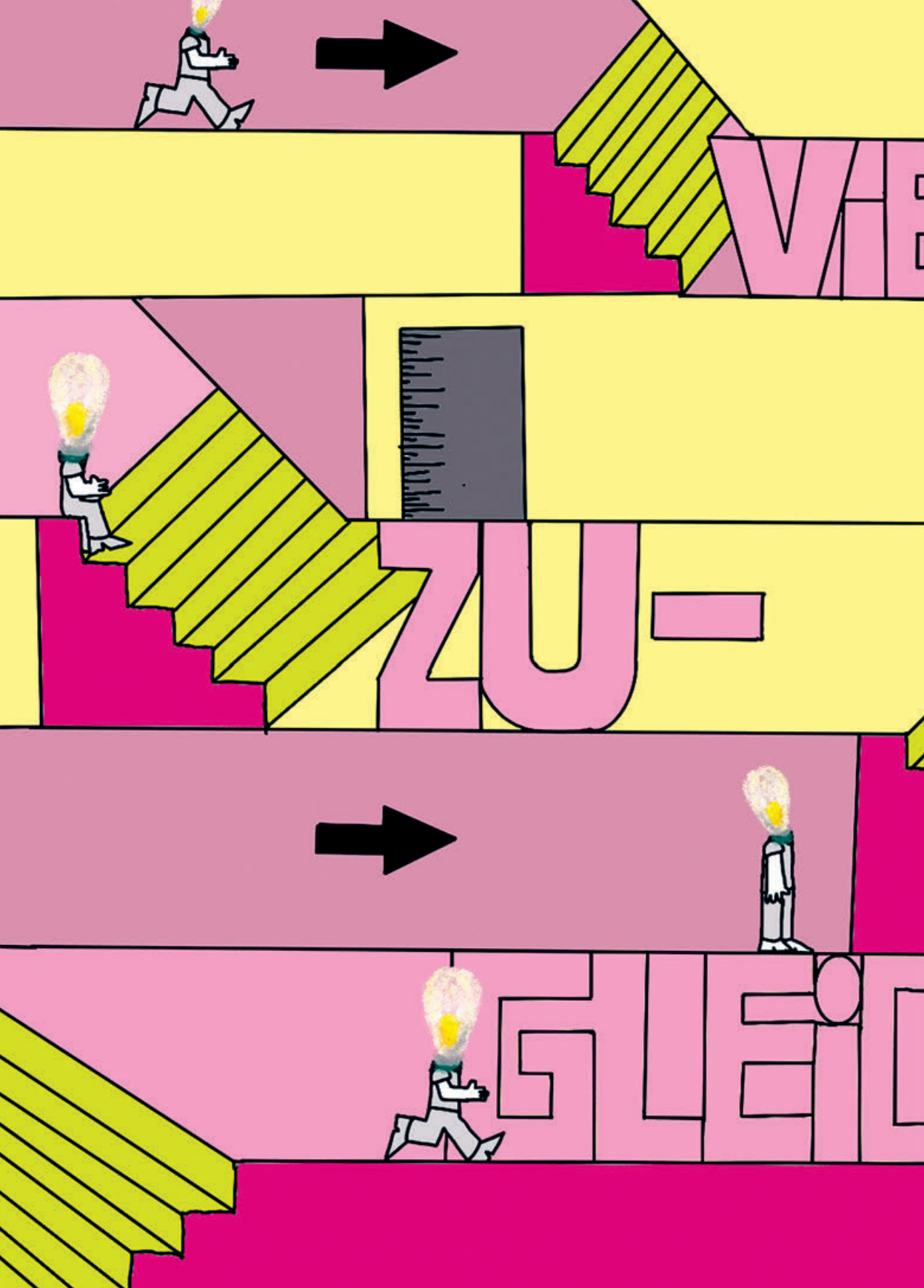
4eM

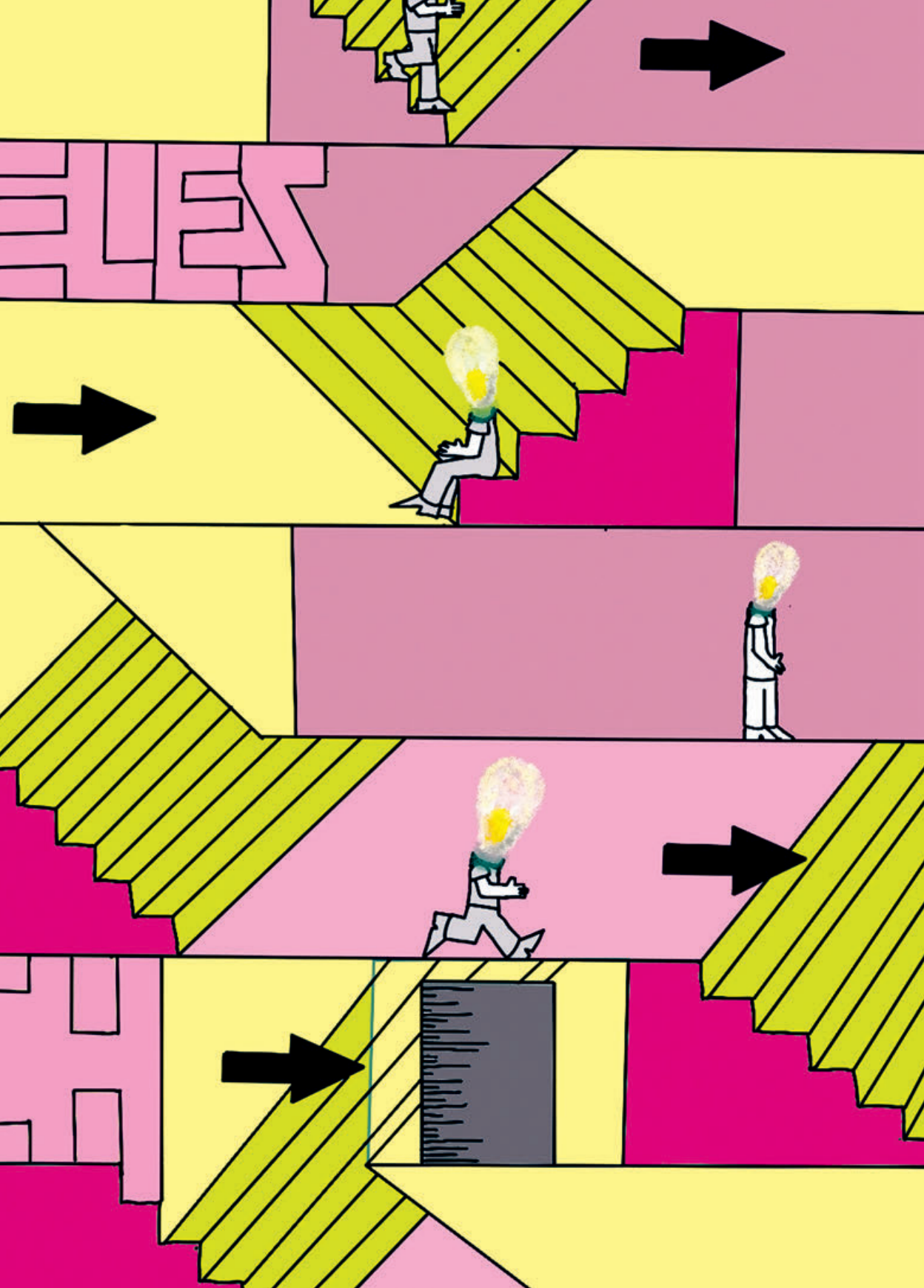


4fM



4gM


VIE
ZU-
GLEID




ST
Design

CHRONIK *und* VERZEICHNISSE

Digitale Zeichnung
Laslo De Perrot, 4fM

Acrylmalerei
Anna-Mia Lang, 4eM

CHRONIK SCHULJAHR 2025/26

18. August	Eröffnungsfeier	62
4. September	4. Klassen Studieninformationstag ETH/UZH	
8. September	2. Klassen Informationsveranstaltung Sprachaufenthalt	
15.-19. September	Erste Blockwoche	
24. September	Schüler/-innenkonzert	26
26. September	Alumni Herbstfest	
	Konzert der IU-Lehrpersonen	
	SOV Grillfest	54
28. Sept.-11. Okt.	2. Klassen Sprachaufenthalt	
29. September	Anlass für Schulkommission und Lehrpersonen	
2. Oktober	4. Klassen Studieninfoanlass	
2./3. Oktober	Schulinterne Lehrpersonenweiterbildung (SchiLW)	53
24. Oktober	Jassturnier und Spieleabend der Lehrpersonen	
10. November	Orientierungsabend	
14.-16. November	Theater-Probe-Wochenende	
14. November	Erzählnacht	28
17. November	KiSS Politik	
18. November	207. Konvent der Lehrpersonen	58
21. November	Volleyballnacht	
25. November	Schüler/-innenkonzert	26
26. November	KiSS unerhört!	
27.-30. November	Probenwochenende Bigband und Kammerchor	
28. November	Jugend debattiert (Klassen 2a, 2b, 2c, 2e, 2f)	
1.-5. Dezember	Zweite Blockwoche	41
9.–16. Dezember	Pausenkonzerte Hauptgebäude	26
10. Dezember	Konzert und Workshops Zoë Më	31
15. Dezember	Präsentation VSUZH (für 4. Klassen)	
18. Dezember	Winterkonzert Orchester, Bigband, Kammerchor	26
19. Dezember	1. und 2. Klassen Jahresschlussfeier	
9.-11. Januar	Theater Probenwochenende	
22. Januar	208. Konvent der Lehrpersonen	58
24. Januar	Ensemble-Prüfungs-Konzerte	26
28. Januar	1. Klassen Studienhalbtag Rausch und Risiko	
29. Januar	3. Klassen Einführung Maturitätsarbeit	
30. Januar	Wintersporttag	
2./3. Februar	Präsentationen Maturitätsarbeiten	
4. Februar	Schüler/-innenkonzert	26
5. Februar	Semesterschlussessen für Lehrpersonen und Mitarbeitende	

Sportferien	Schneesportlager, Tourenlager, Theater-Intensivwoche	
24. Februar	Elternabend 1. Klassen (1b, 1c, 1e, 1f)	
26. Februar	Elternabend 1. Klassen (1a, 1d, 1g)	
27. Februar	Première Theater «Frühlings Erwachen»	19
28. Feb./1./5./6. März	Theateraufführungen «Frühlings Erwachen»	19
2. März	Zentrale Aufnahmeprüfung	
	2. Klassen Studienhalbtag Medienkompetenz	43
3. März	4. Klassen Hallensporttag	
	3. Klassen Studienhalbtag Liebe – Beziehung – Sexualität	
8. März	Dernière Theater «Frühlings Erwachen»	19
11. März	3. Klassen Marktplatz Ausschreibungen Wahlprojekt 2025/26	
16. März	KiSS Chorkonzert	
19./20. März	Besuchstage	
20./21. März	Chorkonzert, Saal Hallenbau	26
23. März-27. März	Dritte Blockwoche	8, 36, 37
8. April	209. Konvent Lehrpersonen	58
13. April	KiSS Naturwissenschaften	
7. Mai	Prämierungen der ausgezeichneten Maturitätsarbeiten	24
8.-11. Mai	Orchesterlager	
11. Mai	KiSS Politik	
12. Mai	Schüler/-innenkonzert	26
18. Mai	Fussballspiel KST-KSHP	
20. Mai	Elternabend für alle Klassenstufen betr. Berufs-/Studienwahl	
21. Mai	Tanzabend (Orchester, Bigband, Kammerchor)	26
29. Mai	4. Klassen letzter Schultag, Zeugnisübergabe und Fototermin	80
1.-5. Juni	Schriftliche Maturitätsprüfungen	
8.-12. Juni	Vierte Blockwoche	12, 34, 38, 40
18./19./22. Juni	Mündliche Maturitätsprüfungen	
19. Juni	2. Klassen Naturwissenschaftshalbtag	
	3. Klassen Studienhalbtag Stress und Entspannung	46
23. Juni	Schüler/-innenkonzert	26
30. Juni	1.-3. Klassen Sporttag	
2. Juli	Maturitätsfeier	
6. Juli	210. Konvent Lehrpersonen	58
8. Juli	1. Klassen Serenade	26
9. Juli	Schuljahresschlussessen für Lehrpersonen und Mitarbeitende	

IMPRESSUM

Redaktion Anna Haebler Lietz, Bettina Quinn, Joanna Anders
Alle nicht gezeichneten Texte stammen von der Redaktion.

Gestaltung Jahresbericht Claudia Siragna

Titelseite Fotografie, Elina Vonrufs, 1cN

Fotos Die Fotos wurden von den Autor/-innen der dazugehörigen Texte oder von Lehrer/-innen zur Verfügung gestellt oder stammen von der Redaktion.

Druck Lenggenhager Druck GmbH

Auflage 1100

© Kantonsschule Stadelhofen 2026

